Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1923

159 (14.7.1923) 1. und 2. Blatt

Visual Library

Nr. 159 61. Jahrgang — Karlsruhe, Samstag den 14. Juli 1923 — 1. Blatt

Bezugspreis monatlich in Karlsruhe durch Träger M. 17500, (d. d. Abholstell. i. Karlsruhe M. 16500) auswärts (Deutschland) durch die Post M. 17500.—; Ausland durch Post oder Kreuzband. Der Einzelverkaufspreis jeder Ausgabe beträgt Mk. 800.—

Fernsprecher: Geschäftsstelle 583.

Badischer Beobachter

Anzeigenpreis: 1 spaltig, 1 mm hoch, 400.— Mk. im Reklameteil 1000.— Mk. Anzeigen sind im Voraus zu bezahlen. Bei Wiederholung Zarif-Rabatt, der bei zwangsweiser Beitreibung und bei Konkurs wegfällt.

Fernsprecher: Redaktion 572.

Verlegerin und Herausgeberin: Aktiv-Ges. „Badenia" (Wilhelm Johner, Direktor). Rotationsdruck der „Badenia" Akt.-Ges. Karlsruhe, Adlerstraße 42. Drahtadresse: Beobachter. Postscheck-Konto Amt Karlsruhe 4844.

Erscheint Werktags einmal täglich. — Beilagen: „Blätter für den Familientisch" und „Frauenrundschau". — In Fällen von höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Schluß der Anzeigen-Annahme: vormittags ½8 Uhr.

Hauptschriftleiter: J. Th. Meyer. Verantwortlich für badische, Reichs- und auswärtige Politik: Th. Meyer; für das Feuilleton: Th. Wüst; für den Nachrichtendienst, Handelsteil und den übrigen redaktionellen Teil: Th. Meyer, für die Anzeigen: J. Wurzler, sämtliche in Karlsruhe.

Vom Tage.

Die allgemeine Verkehrssperre zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet wird in der Nacht auf den 16. Juli endgültig aufgehoben; neue Passierscheine können dann ausgestellt werden.

Im Reichsarbeitsministerium wurde gestern über die Anbahnung wertbeständiger Löhne besonders im Bergbau verhandelt.

Kapitänleutnant Ehrhardt, der sich am 23. Juli vor dem Staatsgerichtshofe zum Schutz der Republik wegen seiner Teilnahme am Kapp-Putsch verantworten sollte, ist aus der Untersuchungshaft entflohen. Es sind Maßnahmen zur Wiederergreifung des Flüchtigen eingeleitet. Die Flucht war offenbar lange und sorgfältig vorbereitet.

Eine eben veröffentlichte amtliche Statistik ergibt für Preußen einen Rückgang des Fleischverbrauchs 1922 gegenüber dem Vorjahr, von 31,85 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung auf 29,67 Kilogramm. (Im Jahre 1913 49,02 Kilogramm.)

In den allernächsten Tagen wird eine deutsch-russische Konsularkonvention unterzeichnet.

Während die englische Arbeiterpartei durchweg mit der englischen Erklärung über die Reparationspolitik übereinstimmt, zeigt sich die liberale Partei weniger befriedigt und kritischer; die Blätter dieser Partei verlangen eine englische Sonderaktion, wenn der englische Standpunkt jetzt nicht von Frankreich anerkannt wird. Auf die englische Börse blieb die Regierungserklärung ohne wesentlichen Einfluß.

Zur Regelung der interalliierten Schulden soll eine Sonderkonferenz der beteiligten Mächte einberufen werden.

Der französische Ministerrat unter dem Vorsitz Poincares beschäftigte sich gestern vormittag neben anderen Fragen auch mit der englischen Regierungserklärung. Der freundschaftliche Ton der Londoner Erklärung wurde als gutes Voranzeichen nes englischen Programms aufgefaßt.

Kammer und Senat von Frankreich sind durch Dekret des Präsidenten der Republik geschlossen worden.

Der italienische Ministerrat hat Maßnahmen zur Einschränkung der Pressefreiheit ergriffen, und zwar in Gestalt eines Vollzugsdekrets.

Der Pressechef des polnischen Außenministeriums tritt mit anderen Angehörigen des Regierungspersonals zurück.

Auf der Orientkonferenz in Lausanne sind erneut mit den Türken Schwierigkeiten aufgetreten, so daß es zu einem Stillstand der Verhandlungen kam.

Bei Saragossa in Spanien haben in der Nacht zum 12. Juli Ueberschwemmungen infolge eines Gewitters ungeheure Schäden verursacht; mehrere Ortschaften mußten geräumt werden, viele Häuser sind eingestürzt.

Der Zentrumsjugend!

Von J. Meyer, Hauptschriftleiter.

Heute und morgen tagt in Karlsruhe die organisierte Jugend der badischen Zentrumspartei, ob sie nun in Windthorstbünden, Jungzentrumsgruppen oder unter anderen Bezeichnungen zusammengefaßt ist, denn nicht auf den Namen, sondern auf die Sache kommt es an. Auch eine pedantisch gehandhabte Altersgrenze wird nicht eingehalten, obwohl die jüngeren Jahrgänge ohne Zweifel das Hauptkontingent stellen, denn nicht Scheidung ist heute Erfordernis der Zeit, sondern Verständigung und Zusammenarbeit. Jugend und Alter, Entwicklung und Reife haben bei uns nicht verschiedene Ziele, sondern nur eins: das Wohl des Vaterlandes und kennen nur einen Boden, von dem aus sie arbeiten: den des Christentums in seiner konsequentesten, mächtigsten und einheitlichsten Auswirkung in der katholischen Kirche ohne jede Abschließung gegen gleich gerichtetes Streben von anderem christlichen Boden aus.

Eine Partei, die die Jugend nicht zu erfassen versteht, ist ein absterbender Baum, der einstweilen noch grüne Blätter trägt, aber dem Tod verfallen ist. Eine Partei, die keine Ideale hat, für die sich die ernste und zukunftstragende Jugend begeistern kann, geht zugrunde und ist wert, daß sie zugrunde geht. Es ist daher kein Zufall, daß die ideal gesinnte christliche Jugend, die ihren Lebenszweck nicht in Genuß und Sport und Spiel, so berechtigt diese für die Jugend sind, erschöpft sieht, sich der Zentrumspartei zuwendet, weil sie hier hohe, begeisternde Ideale sieht. Wir sind fern von jedem Illusionismus und wissen sehr wohl, daß unsere Jugend kritisch ist und nicht alles unbesehen hinnimmt. Wir haben sehr wohl bemerkt, wie z. B. die Mitglieder katholischer Jugendorganisationen in den vergangenen Jahren nur zögernd sich zum Betreten des politischen Bodens verstanden, zunächst gar nichts von Politik wissen wollten, weil ihnen in der Politik alles Schema und Kompromiß zu sein schien. Aber immer mehr lernen sie begreifen, daß, wer die Geschicke des Vaterlandes mitbestimmen will, sich nicht in schöne Theorien vergraben darf, sondern im öffentlichen Leben Hand anlegen muß, damit die schönen Theorien nicht bloß im eigenen Herzen zu Leben werden, sondern auch bei andern Leben wecken und die Verhältnisse umgestalten.

Aber eines setzt die Jugend von heute allerdings voraus und darf sie voraussetzen: daß sie aus ihrem Denken und Fühlen heraus zu den politischen Fragen der Zeit Stellung nimmt und nicht bloß zum Mittrapp gehört. Die Zeiten haben sich seit dem Weltkrieg gründlich geändert und schon vor dem Weltkrieg waren dafür Anzeichen vorhanden, daß ein neuer Geist in die Jugend einziehe. Die in Jahrhunderten unerhörten Umwälzungen, die sich in den letzten Jahren bei uns vollzogen haben, sind im Bewußtsein der Jugend viel lebendiger und positiver als in dem des Alters, das sich von manchen Anschauungen, über die die Geschichte weggeschritten ist, nur schwer freimachen kann. Und darum hat gerade die Jugend von heute ein stärkeres Anrecht als je, bei der Neugestaltung der Dinge mit dabei zu sein. Nicht als ob die Erfahrung der Alten bei Seite zu stellen wäre, um alles im jugendlichen Sturm zu machen, sondern Altserfahrung und jugendlicher Gestaltungsdrang müssen mit einander zusammenarbeiten. Das jugendliche Stürmen muß in die rechten Bahnen geleitet werden durch die elastische Führung des erfahrenen Alters, das der ernst ringenden Jugend vorurteilslos und verstehend helfen muß. Dann wird bei der Zusammenarbeit etwas herauskommen, was Bestand hat.

Es war von Anfang an klar, daß die politische Jugendbewegung innerhalb der Zentrumspartei nicht für sich isoliert arbeiten könne, ohne jegliche Fühlungnahme mit den übrigen Jugendorganisationen, die weltanschaulich von demselben Boden aus arbeiten, wie die Jungzentrumsorganisation. In der Tat handelt es sich bei letzterer nur darum, die praktischen Folgerungen aus der christlichen Weltanschauung für die heutigen Bedürfnisse des öffentlichen Lebens in Staat und Gemeinde zu ziehen. Und ein Jungzentrumsmann, dem die weltanschauliche Grundlage fehlt, die in den nicht politischen uns nahestehenden Jugendorganisationen gepflegt wird, der wäre nur ein halber Zentrumsmann, wie auch jenem, der Mitglied der nichtpolitischen Jugendorganisationen ist, die politische Seite aber übersieht, eine der wichtigsten Auswirkungen der Weltanschauung, nämlich die politische fehlt. Die auf unserem weltanschaulichen Boden stehenden Jugendorganisationen, seien sie an sich politisch oder unpolitisch, dürfen nicht aneinander vorbei arbeiten. Sie müssen durch ihre Mitglieder und Führer Fühlung mit einander behalten und sich stets bewußt bleiben, daß sie im Dienste derselben christlichen Ideale stehen, auch wenn sie als Organisation eine verschiedene Aufgabe haben.

Es ist bestimmt zu erwarten, daß die Tagung der badischen Zentrumsjugendorganisationen den oben dargelegten Richtpunkten gerecht wird. Kein Zwiespalt zwischen Jungen und Alten soll die praktische Arbeit beeinträchtigen. Das Ziel aller Arbeit aber muß das Wohl und Glück des bedrängten Vaterlandes sein.

In diesem Sinne sei der organisierten Zentrumsjugend Badens und ihren Gästen und Freunden ein herzliches und kräftiges Willkomm entgegengerufen mit den besten Wünschen für eine segensreiche Tagung.

Die Opfer der Eisenbahner.

Nach amtlichen Mitteilungen haben die Besatzungsbehörden im alt- und neubesetzten Gebiet bis zum 16. Juni

124 Eisenbahner zu 223 Jahren, 8 Monaten und 10 Tagen Freiheitsstrafe sowie 148558200 Mark und 250 Frs. Geldstrafe verurteilt.

Ausgewiesen wurden in der selben Zeit 6879 Eisenbahnbeamte und -Arbeiter. Von ihren Angehörigen wurden 22566 aus ihren Wohnungen und 18905 aus dem besetzten Gebiet vertrieben.

Helft den Vertriebenen und den Kämpfenden, die für Euch dulden!

Gebt zum Deutschen Volksopfer!

Bayerischer Brief.*)

W. München, 10. Juli 1923.

Das gestern verkündete Urteil des Münchner Volksgerichts im Hochverrats-Prozeß Fuchs-Machhaus-Munk hat in der hiesigen Oeffentlichkeit durch seine Härte etwas überrascht. Man hatte allgemein geglaubt, daß die juristisch und psychologisch ausgezeichnete Verteidigungsrede des Rechtsanwalts Grafen Pestalozza, die sich von der vielen nicht recht verständlichen Anklagerede des Staatsanwalts angenehm abhob, wenigstens die Wirkung erzielen würde, daß die Angeklagten nicht mit gemeinen Verbrechern auf gleiche Stufe gestellt würden; denn schließlich und endlich muß jeder, der die Angeklagten näher kennt, zugeben, daß sie bei ihrer ohne Zweifel verwerflichen Handlungsweise sich nicht von gemeinen Motiven, sondern von verblendetem patriotischem Uebereifer und einer dilettantischen Großmannssucht leiten ließen. Das Gericht hat aber das Vergehen äußerst streng geahndet und Fuchs zu nicht weniger als 12 Jahren Zuchthaus, 2 Millionen Mark Geldstrafe und 10 Jahren Ehrverlust, seinen Mitangeklagten Munk zu 1 Jahr 2 Monaten Zuchthaus, 30 Millionen Mark Geldstrafe, 3 Jahren Ehrverlust und Landesverweis verurteilt; die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. Da eine Berufung gegen ein Volksgerichtsurteil nicht möglich ist, bleibt nur der Weg des Gnadengesuchs übrig. Wir haben bereits in einem früheren Briefe unsere Ansicht über den politischen und allgemein menschlichen Hintergrund dieses seltsamen Hochverratsprozesses ausgesprochen, bei dem die eigentlich Schuldigen gar nicht gefaßt worden sind. Die Sündenböcke hat man nun in die Wüste gejagt. Sie haben Strafe verdient, ganz gewiß; ob man sie aber wie gemeine Verbrecher mit Zuchthaus bestrafen mußte, darüber sind die Meinungen sehr geteilt. Wir fürchten sehr, daß es hier und anderwärts vielleicht bald heißen wird, auch die bayerische Justiz sei in den Bann der gewissen neupreußischen Geschichtsauffassung geraten, die in München unter dem Zeichen Hitlers schon so merkwürdige Blüten getrieben und die mit bayrisch-deutscher Wesensart so wenig gemein hat. Will man ein ganz allgemeines Urteil über den jetzt zum Abschluß gelangten Prozeß fällen, so muß man wohl sagen: Der sog. Hochverrat der Fuchs, Machhaus und Genossen ist nichts anderes als ein Satyrspiel vor dem düsteren Hintergrund der Schicksalstragödie des deutschen Volkes oder wenn man will, des Südgermanentums, die sich vor unseren Augen unabwendbar vollzieht.

Wie wenig man im Auslande von dieser Schicksalstragödie noch ahnt und weiß, davon legte das in mehr als einer Hinsicht aufschlußreiche Referat Zeugnis ab, das Kardinal Faulhaber dieser Tage vor ausverkauftem Hause über seine Amerikareise hielt. Gerade in Amerika beurteilt man das deutsche Volk und seine augenblickliche Lage viel zu sehr nach den Auswüchsen einzelner Schichten, Auswüchse, die erfahrungsgemäß in allen Verfalls- und Untergangszeiten doppelt kraß sich auswirken. In Wirklichkeit liegen doch die Dinge so, daß dem deutschen Volke in seiner Gesamtheit kaum mehr zu helfen ist. Die konsequent weitergeführte Vernichtungspolitik Frankreichs, der die deutsche Regierung keine positive Abwehr (sei es auch nur mit friedlichen und diplomatischen Mitteln) entgegenzusetzen im Stande ist, der nicht mehr aufzuhaltende Verfall unserer Währung, der unser ganzes Wirtschaftsleben in ein heilloses Chaos stürzt und der das Volk allmählich in eine Panikstimmung hineintreibt, die unglückliche Devisenpolitik der Reichsregierung und schließlich der in Nord- und Mitteldeutschland sich immer dreister breitmachende politische und kulturelle Bolschewismus — alle diese Kräfte wirken zusammen, im deutschen Volke, insbesondere auch in Bayern, wo man die Entwicklung der Dinge aus einiger Entfernung und daher objektiver zu sehen die Möglichkeit hat, eine Stimmung der Mut- und Hoffnungslosigkeit zu erzeugen, die langsam in Fatalismus übergeht. Die offiziellen Kreise allerdings bemühen sich noch eifrig, im Volke den Glauben an eine baldige Wendung der Dinge und an die Zukunft Deutschlands wach zu halten. Das ist ihr Recht und ihre Pflicht; daß in der Oeffentlichkeit freilich heute bereits vielsagende Parallelen zu ähnlichen Bemühungen im Herbst 1918 gezogen werden, darf niemanden wundernehmen.

Daß solche Erwägungen und Beobachtungen, daß insbesondere die Feststellung der Ohnmacht der Berliner Reichsregierung gegenüber dem Anwachsen des Linksradikalismus auf die amtliche Politik Bayerns nicht ohne Einfluß bleiben könne, liegt doch auf der Hand. Es ist unsäglich schwer, außerhalb Bayerns Verständnis für die Notwendigkeit einer gewissen Festigkeit in der bayerischen Politik zu wecken. Immer noch verwechselt man dort das bayerische Volk und seine politischen Wünsche zu sehr mit der aufdringlichen und vorlauten Art kleiner rechtsradikaler Gruppen, deren eigentliche Wortführer in der Regel Nichtbayern sind. Wovon Bayern nie abgehen wird und kann, das ist die Forderung eines wahren Föderalismus im Aufbau des Deutschen Reichs. Von dieser Forderung wird Bayern umso weniger abgehen können, als der vollkommene Zusammenbruch des Berliner Zentralismus in Verkehrs- und Finanzwesen offen zutage liegt und als in weiterer Hinsicht die ganze bayerische Industrie unter den üblen Folgen des Zentralismus und verfehlter Wirtschaftstheorien zu erliegen droht. Zu welch unglücklichen Ergebnissen die Vereinheitlichung des Verkehrswesens geführt hat, das enthüllt mit unwiderleglichen Beweisen eine aufsehenerregende Denkschrift des Landtagsabgeordneten Rothmeiner von der Bayerischen Volkspartei. Diese Denkschrift, zu der wohl auch das Reichsverkehrsministerium wird Stellung nehmen müssen, zeigt mit nüchternen Zahlen den seit 1919 einsetzenden inneren Zerfall des deutschen Verkehrswesens auf und illustriert aufs trefflichste, die jedem Volkswirtschaftler bekannte Tatsache, daß jeder Betrieb nur einen gewissen Umfang verträgt, soll er noch übersehen und wirtschaftlich geleitet werden können. Ein solcher wohl ausgenützter und völlig intakter Betrieb war die bayerische Eisenbahnverwaltung vor der Verreichlichung. Heute stellen die Reichseisenbahnen den größten derartigen Betrieb in der ganzen Welt dar; ihn zu überschauen und nach wirtschaftlichen Grundsätzen zu organisieren, ist einer Zentralleitung glattweg unmöglich. Insbesondere wird eine solche Zentrale nie in der Lage sein, den verschieden gearteten Sonderbedürfnissen der einzelnen Länder oder bestimmter Wirtschaftsgebiete in wünschenswertem Maße Rechnung zu tragen: Alles wird über einen Leisten geschlagen. Dazu kommt, daß man im Reichsverkehrsministerium, aus welchen Gründen sei dahingestellt, gegen Bayern ganz besonders rigoros vorgeht. Nicht bloß, daß man in Bayern mit möglichster Raschheit und Rücksichtslosigkeit alles entfernt, was an die ehemalige bayerische Verkehrshoheit erinnert (in keinem anderen deutschen Lande geht man derartig übereifrig vor), verletzt man auch dauernd die Bestimmungen des Staatsvertrags über die Abtretung der bayerischen Verkehrsanstalten ans Reich.

So trägt sich die Reichsregierung seit längerer Zeit mit dem Gedanken, die Reichseisenbahnen aus der Reichsverwaltung ganz herauszunehmen und als vollkommen selbständigen Wirtschaftsbetrieb neu zu organisieren. Diese Umstellung bedeutet aber gar nichts anderes als den Uebergang der Reichseisenbahnen aus Reichsbesitz in ein ganz neues Eigentumsverhältnis, wobei die neue Zentralleitung der Reichsbahnen geradezu diktatorische Befugnisse bekäme und jeglicher Einfluß der Länder ausgeschaltet würde. Obwohl eine solche tiefeingreifende Maßnahme in direktem Widerspruch zu den Bestimmungen des mit Bayern abgeschlossenen Staatsvertrags über die Verreichlichung der bayerischen Staatsbahnen steht, liegt schon seit geraumer Zeit dem Reichstag das sog. Reichseisenbahnfinanzgesetz zur Genehmigung vor, das die Umwandlung der Reichsbahnen im angedeuteten Sinne bezweckt. Weiterhin ist darauf hinzuweisen, daß das Reich von der seinerzeit auf der Goldmarkbasis vereinbarten Kaufsumme für die bayerischen Verkehrsanstalten, deren Höhe sich nach Abzug der vom Reich übernommenen bayerischen Staatsschulden auf rund 1600 Millionen Goldmark beläuft, bis heute nicht einmal die fälligen Zinsen bezahlt hat. Neuerdings freilich hat der Reichsverkehrsminister wiederholt Bayern das Angebot gemacht, die fällige Eisenbahnschuld in Papiermark zu begleichen, ein Angebot, das hier begreiflicher Weise lebhafte Entrüstung hervorgerufen hat. Nach all dem Gesagten ist nicht mehr verwunderlich, daß der Ruf nach Rückerwerbung der bayerischen Verkehrsanstalten durch den bayerischen Staat unter ausdrücklicher Bezugnahme auf die entsprechenden Vorbehalte des seinerzeitigen Staatsvertrags immer lauter wird. Die ganze Lage wird noch verschärft durch den Unverstand, mit dem gewisse nordwestdeutsche Industriekreise die bayerische Industrie zu erdrosseln sich bemühen unter dem Vorgeben, die bayerische Industrie arbeitet unwirtschaftlich, weil sie den Forderungen der Standortstheorie nicht entspreche. Wenn man auch zugeben muß, daß Bayern seine Rohstoffe großenteils von auswärts beziehen muß, so darf doch nicht außer acht gelassen werden, daß durch die Politik der nordwestdeutschen und Berliner Standortsfanatiker mindestens zwei Millionen bayerischer Einwohner der Arbeitslosigkeit und dem Elend preisgegeben werden.

Bei Licht betrachtet, erweist sich also der Kampf um die bayerische Eigenstaatlichkeit als ein Kampf um die Existenz des Landes; wenn in diesem Kampfe auch auf bayerischer Seite Fehler begangen werden, so soll man über diesen Fehlern nicht die berechtigten Ursachen des bayerischen Widerstandes gegen die Zentralisierung verkennen und vor allen Dingen endlich einmal die Ansicht ablegen, als betreibe Bayern eine reichsfeindliche Politik. Dann ist eine aufrichtige Verständigung mit Bayern nicht allzu schwer.

*) Anmerkung der Schriftleitung:: Wir lassen in den bayerischen Briefen unseres Münchener Mitarbeiters jeweils unserem Mitarbeiter, der der Bayerischen Volkspartei angehört, das Wort, einmal um unsere Leser über die bayerische Politik zu unterrichten und dann um ein Verständnis für die bayerische Einstellung zur heutigen deutschen Politik zu ermöglichen. Daraus ergibt sich aber auch, daß wir nicht jedes einzelne Urteil, das unser Mitarbeiter ausspricht, teilen. Wir stellen das ausdrücklich fest, um Mißverständnisse zu vermeiden.

Nach der englischen Regierungserklärung.

Der Eindruck in Berlin.

Berlin, 13. Juli. Ueber den Eindruck, den die Erklärung des englischen Ministerpräsidenten in den Kreisen der deutschen Regierung gemacht hat, wird von zuständiger Stelle u. a. erklärt: Vorläufig liegt der amtliche Text der Rede in Berlin noch nicht vor. Der Reuterbericht, auf den die deutsche Regierung angewiesen ist, gibt noch keine Möglichkeit, zu der Rede Stellung zu nehmen. Im übrigen hat die Reichsregierung es auch noch nicht eilig, Beschlüsse zu fassen, denn der englische Ministerpräsident Baldwin hat ausdrücklich erklärt, daß der Entwurf der als Antwort der deutschen Note ausgearbeitet wurde, noch vor der Absendung nach Berlin den Alliierten zur Begutachtung zugehen solle. Die Erklärung des englischen Ministerpräsidenten stellt ohne Zweifel einen neuen Aufschub der Entscheidung dar. Für die deutsche Regierung ist es wichtig, welchen Standpunkt Poincare einnimmt. Mit der Besetzung Barmens hat die französische Regierung auf die Note Baldwins eine Antwort gegeben, die außerordentlich bezeichnend ist. Die Reichsregierung muß aus dieser Besetzung den Schluß ziehen, daß Poincare auch weiterhin durch die Besetzung auf die Reichsregierung einen Druck auszuüben bemüht ist, um Berlin zur Kapitulation zu bringen. Die Reichsregierung hat daher

alles zu tun, um die Handlungen des französischen Ministerpräsidenten Poincaré zuschanden zu machen.

Pariser Blätter über Baldwins Erklärung.

Paris, 13. Juli. Die Pariser Morgenblätter besprechen ausführlich die englische Ministererklärung von gestern. Allgemein wird zugegeben, daß Baldwin den französischen Verbündeten mit einer Freundschaftsversicherung bedacht habe. Das Echo de Paris findet indessen, daß die Rede im Grunde genommen von einem großen Wohlwollen des englischen Kabinetts für Deutschland eingegeben sei. Peinliche Ueberraschung und tiefe Enttäuschung verursache hier aber der Umstand, daß der englische Premierminister allen Erwartungen entgegen die passive Resistenz Deutschlands mit keinem Wort verurteilte. — Das Echo de Paris schreibt: Man wird in Frankreich die englische Regierungserklärung um so mehr bedauern, als man darin vergeblich nach einer Verurteilung des deutschen Widerstandes sich umsieht. Aehnlich äußert sich das Journal: Das englische Kabinett hat erneut die Ruhrokkupation verworfen. Das kann zum Abflauen des deutschen Widerstandes in keiner Weise beitragen. Baldwin sagte nicht ein einziges Wort, um den Attentaten im Ruhrgebiet zu widersprechen. Dem Journal will es scheinen, daß England als Vermittler zwischen Frankreich und Deutschland aufzutreten gedenke. Frankreich werde jedoch jede Vermittlung zurückweisen und in keine Besprechungen eintreten, solange der Besiegte seine Niederlage nicht unumwunden zugegeben habe. Einen nicht minder scharfen Ton schlägt der Petit Parisien an.

Der Entwurf der englischen Antwort.

London, 13. Juli. Der Entwurf der englischen Antwortnote an Deutschland wird am Montag durch das Kabinett geprüft und dann den Alliierten zugesandt werden. In einem Begleitschreiben werden Frankreich, Belgien und Italien gebeten werden, sich der Note anzuschließen oder Abänderungen und Vorschläge vorzubringen. Vor übernächster Woche ist demnach das Eintreffen der englischen Antwort in Berlin kaum zu erwarten.

Im englischen Oberhaus.

London, 12. Juli. Im Oberhause richtete Viscount Grey eine Anfrage an den Staatssekretär des Aeußern über die europäische Politik der Regierung, worauf Lord Curzon die gleiche Erklärung verlas, die Baldwin im Unterhause abgegeben hat. Die Mitglieder des Oberhauses nahmen sie mit großem Beifall auf. Hierauf ergriff Lord Grey das Wort zu längeren Ausführungen, in denen er u. a. zur Frage der Sicherheit Frankreichs bemerkte, die von Frankreich gebrauchte Methode zur Besetzung des Ruhrgebiets sei nicht geeignet, das erstrebte Ziel zu erreichen, sondern dazu, gerade das Gegenteil zustande zu bringen. Die Lehren der Vergangenheit zeigten, daß der Militarismus keiner Nation und keiner Gruppe von Nationen Sicherheit bringen könne. Der Versuch, die Sicherheit auf Kosten anderer Nationen zu erhalten, habe stets mit einem Mißerfolg geendet.

* * *

Befriedigung in Italien.

Rom, 13. Juli. (Frkf. Ztg.) Die Rede Baldwins wird hier mit großer Befriedigung aufgenommen, da sie die wesentliche Uebereinstimmung Englands und Italiens nicht mit hervorhebt, sondern auch ausführlich belegt. Mussolini kann als einen persönlichen Erfolg buchen, daß England als Gläubigerstaat Italiens den organischen Zusammenhang der Reparationsfrage mit der internationalen Schuldenfrage offiziell verkündet. Auch der übrige Inhalt der Rede Baldwins entspricht dem italienischen Programm, insbesondere die Ausführungen über die Ruhrbesetzung, die Anerkennung der deutschen Juminote und endlich die Forderung, daß nicht die Franzosen und Belgier allein mit Ausschluß der übrigen Verbündeten die Verhandlungen führen. Dagegen denkt Rom entschieden skeptischer als Baldwin über die französischen Sonderziele und die Möglichkeit, eine Front der Alliierten herzustellen.

Baden, Rhein und Ruhr.

Aus dem besetzten Offenburg.

Offenburg, 13. Juli. Die Stadt wurde zu einer Strafe von einer Million Mark verurteilt, weil kürzlich von Unbekannten nächtlicherweile ein vom französischen Militär durch die Stadt gelegter Telephondraht zerschnitten worden war. Die Freiwillige Feuerwehr hat jetzt den Schutz der Eisenbahnanlagen übernommen. Das Offenburger Tagblatt bemerkt dazu: bliebe der Bahnhof und die Bahnstrecke schutzlos, so wären in kurzer Zeit auch die Werkstätten leer von Werkzeugen und sonstigem Material. Wer weiß, ob nicht die Schienen als wertvolles Alteisenmaterial Füße bekommen hätten?

Als vollständig unrichtig stellt sich jetzt die von einem Nachrichtenbüro verbreitete Meldung heraus, wonach an der Grenze des besetzten Gebiets Tafeln angeschlagen seien, mit der französischen Bekanntmachung, daß während der 14tägigen Verkehrssperre jede Annäherung bestraft wird mit 15jähriger Zwangsarbeit für Männer und 10 Millionen Mark Geldbuße für Frauen. Kurz vorher war eine andere Schwindelmeldung durch einen Teil der Presse gegangen, wonach in Offenburg 650 Zollbeamte aus Straßburg angekommen seien. Alle Schulen in Offenburg seien von ihnen belegt. Französische Kavallerie sei südlich Offenburgs bis Niederschopfheim vorgestoßen. — Diese beiden falschen Meldungen stammten aus Karlsruhe, wo sie wahrscheinlich fabriziert worden sind.

Ausschreitungen von Franzosen.

Mannheim, 13. Juli. In der Nacht zum heutigen Freitag haben sich (amtlicher Mitteilung zufolge) im Jungbuschviertel zwei Franzosen im Arbeitsanzug herumgetrieben und die ruhig ihres Wegs daherkommenden Zivilpersonen unter Vorhalten ihrer Revolver durchsucht. Sie hatten es auf Geld abgesehen. Den einen der Zivilisten fragten sie nach seinem Zahltag und faßten ihn, als er ihnen kein Geld gab, am Halse und zerrten ihn herum, sodaß Kragen und Hemd zerrissen. Vorher hatten sie schon eine Person nach Geld durchsucht. Diese Person mußte die Hände hochheben. Auf das Erscheinen mehrerer Zivilpersonen hin entfernten sich die Franzosen.

Die Interalliierte Rheinlandkommission als Erpresserin.

Paris, 14. Juli. Nach einer Havasmeldung aus Koblenz hat die Interalliierte Rheinlandkommission der Eisenbahnregie in den besetzten Gebieten als vorläufige Schadenserstattung für die Schäden durch Attentate 2 Milliarden und 495 Millionen zu gewähren beschlossen. Wegen Ausbleibens der freiwilligen Bezahlung soll der Betrag in den öffentlichen Kassen beschlagnahmt werden.

Barmen vorübergehend besetzt.

Barmen, 13. Juli. Eine größere Abteilung französischer Truppen besetzte heute früh in den ersten Morgenstunden sämtliche öffentliche Gebäude der Stadt, das Rathaus, die Post, den Bahnhof, die Handelskammer, den Schlachthof und die Reichsbank. Die Truppen kamen aus der Richtung Kaßlingshausen. Auf dem Bahnhof übten die Franzosen sofort eine Kontrolle aus. Schupobeamte wurden, wo sie sich zeigten entwaffnet und abgeführt. Einzelne Stadtteile wurden unter scharfer Bewachung gehalten. Der Fernsprechverkehr wurde nicht unterbunden.

Auch für Elberfeld wurde stündlich der Einmarsch erwartet, da bei Vohwinkel 28 Lastkraftwagen mit französischen Soldaten standen.

Gegen 11 Uhr vormittags zogen die Franzosen wieder vollzählig aus Barmen ab. Bei einer Besprechung mit dem Oberbürgermeister, der während der vorübergehenden Besetzung auf seinem Dienstzimmer festgehalten wurde, wurde diesem von einem Dolmetscher erklärt, es handelt sich bei diesem Vorstoß um eine Strafmaßnahme gegen die Schutzpolizei und zwar wegen des Zwischenfalles an der Ronsdorfer Grenze. Irgendwelche Eingriffe in die Kassenbestände der Reichsbank oder der Stadt sind nicht erfolgt. Außer einigen Schupobeamten wurde der Reichsbankdirektor Orasius von den Franzosen verhaftet und fortgeschleppt. Während der Besetzung wurde der Eisenbahnverkehr nicht unterbrochen. Haltende Züge durften aber den Bahnhof nicht verlassen. Die Bahnsteige durften nicht beschritten werden. Im Straßenbahnverkehr traten dadurch eine Aenderung ein, als an verschiedenen Stellen Panzerwagen quer über die Schienen gestellt und dadurch die Gleise versperrt wurden.

Neue Massenschießerei der Belgier in Duisburg.

Duisburg, 12. Juli. Von den belgischen Wachtposten wurde wiederholt in die Häuser geschossen. Die Zahl der Verletzten ist so groß, daß sie sich gar nicht mehr feststellen läßt. Auch in Hamborn ist eine Person getroffen und schwer verletzt worden.

Neue Mordtat der Franzosen.

Oberhausen, 12. Juli. Aus amtlicher Quelle wird mitgeteilt: Am 8. Juli gegen 12 Uhr mittags kam der Bergmann Kruse von seiner Arbeitsstelle nach Hause. Vor seinem Wohnsitz, Wehrstraße 9 wurde er von zwei französischen Posten (ein Unteroffizier und ein Soldat) angehalten und nach seinem Ausweis gefragt. Nachdem Kruse den Ausweis übergeben hatte, wurde er aufgefordert, unter der Laterne, Ecke Wehr und Rolandstraße, mitzugehen. Nach Prüfung des Ausweises wurde Kruse der Eintritt in sein Haus, obwohl er vor seiner Wohnung stand, verweigert. Er wurde um den nördlichen Giebel herum auf eine Wiese geführt und, soweit bisher festgestellt ist, ohne Grund von den Franzosen erschossen. Die Ehefrau des Kruse, sah den ganzen Vorgang vom Fenster aus mit an, war jedoch nicht in der Lage, ihrem Mann zu Hilfe zu kommen und hörte nur noch die Rufe „Meine Frau, meine Frau!" Sie hörte, wie die Schüsse, die Kruse töteten, fielen. Ein hinzukommender Nachbar sah, wie der Erschossene von den Soldaten nach dem Zechenplatz getragen wurde. Die Leiche wurde später der deutschen Behörde freigegeben. Soweit in Erfahrung gebracht werden konnte, sind die Täter von der Besatzungsbehörde festgenommen worden. Weitere Ermittlungen sind eingeleitet.

—(⊙)—

Innere Politik.

Eine Mahnung an die Wirtschaft.

Sehr beachtenswerte Darlegungen finden wir in einem Artikel des preußischen Landtagsabgeordneten der Deutschen Volkspartei, Dr. Pinkerneil, in der Zeitschrift „Der Arbeitgeber" vom 1. Juli 1923. Nach einer Mahnung an die Männer der Wirtschaft, das deutsche Volk über die Gegenwartsfragen des Besitzes und der Unternehmung der politischen und wirtschaftlichen Entwicklung aufzuklären, schreibt er zum Schluß:

„Wer auf den Markt tritt und zum Volk spricht, muß eine weiße Weste haben. Nicht nur, daß er ein Ehrenmann ist. Die Sache, die er vertritt, muß rein sein. Wer für den Sieg seiner Gedanken nicht beten kann, dem führt Gott das Schwert nicht. Wir Männer, die wir uns einsetzen für die Pläne des deutschen Wirtschaftslebens, müssen den Glauben an seine Redlichkeit und seinen Anspruch haben. Das setzt voraus, daß wir ehrlich mit allen und allem, Schädlinge und Schädliches bekämpfen. Nicht verteidigen wollen, was ein Mensch mit gesundem Gewissen verurteilt, rügen, was falsch war und ist, und gegen Auswüchse und Verkehrtheiten härter vorgehen als die Außenstehenden. Das sind ut sunt der Mietlinge ist verächtlich, die Wirtschaft braucht als ihre Kämpfer auf dem Markt freie Männer. Mit der Verteidigung des Grundsatzes der Privatwirtschaft und ihrer Führung muß sich der Kampf gegen all die vielen Erscheinungen von Existenzen verbinden, die dem ehrlichen Besitz fremd sind. Es gilt zunächst den „Kapitalismus" zu bekämpfen, der heute breit wuchert, der nur die Sucht nach Geld kennt und das Wort Opfer nie gehört hat. Die Einheitsfront der wirklichen Industriellen, der verantwortlichen Versorger von Millionen Existenzen, der wirklichen Kaufleute, der Treuhänder anvertrauten Gutes, muß gegen Neureiche und Altreiche des Kapitalismus, dessen Gott das Geld ist, viel energischer anstürmen, als es die Masse des Proletariats tut. Schwerer wird es sein, rücksichtslos da vorzugehen, wo im eigenen Lager ungerechtfertigter Egoismus sich breit macht, aber diese Aufgabe ist die erste, weil sie die vornehmste ist. Wir wollen auch ein Wort sagen können, wenn die Konzernpolitik sich überschlägt, wir wollen laut sprechen, wenn anarchistische Formen töten, was leben soll: Wir wollen gegeneinander frei sein, wenn das Gemeinwohl es gebietet.

Das System der Privatwirtschaft läßt sich nur solange halten, als es von der Mehrheit des Volkes verteidigt wird. Es scheint so, daß es schwer wird, diese Mehrheit zu sichern."

Anbahnung wertbeständiger Löhne.

Berlin, 14. Juli. Im Reichswirtschaftsministerium ist es gestern mit Arbeitervertretern zu einem Einverständnis über die Anbahnung wertbeständiger Löhne gekommen. Bei den am Montag stattfindenden Verhandlungen über die Neuregelung der Bergarbeiterlöhne werden wahrscheinlich Besprechungen über wertbeständige Löhne im Bergbau stattfinden, welche sich auf der Grundlage der Entschließung des Reichswirtschaftsrats bewegen. Die Arbeitgebervertreter sollen sich bereits mit einer wertbeständigen Gleitung der Bergarbeiterlöhne einverstanden erklärt haben.

Der Reichswirtschaftsrat zur Marksturz.

Berlin, 13. Juli. Der wirtschaftspolitische und der finanzpolitische Ausschuß beschäftigten sich in einer gemeinsamen Sitzung am 11. Juli mit einer von dem Arbeitsausschuß über Maßnahmen auf dem Gebiet der Währung, Finanz- und Lohnpolitik. Die einzige Möglichkeit wieder zu stabilen Verhältnissen zu kommen, sei die Stabilisierung der Währung durch Wiederherstellung des Gleichgewichts im Etat.

An die Beamten der Reichsfinanzverwaltung.

Berlin, 12. Juli. An die Angehörigen der Reichsfinanzverwaltung richtet der Reichsfinanzminister folgenden

Erlaß:

Am 10. Juli 1923 sind es sechs Monate, daß der schwere Kampf um den Bestand des Vaterlandes und um die deutsche Ehre am Rhein und an der Ruhr begonnen hat. Wie in den ersten Tagen, so stehen auch heute die Angehörigen der Reichsfinanzverwaltung in Treue zum Vaterland. Noch Anfang Juli sind weit über 100 Angehörige der Reichsfinanzverwaltung mit ihren Familien aus dem besetzten Gebiete ausgewiesen worden. Alle Leiden haben nicht vermocht, den Widerstand zu beugen.

Nur wenige haben ihr Vaterland verraten und sind um weniger Vorteile willen in den Dienst des Feindes getreten. Ihre Namen seien für allezeit festgestellt. Es sind: Oberzollamtsmann Sozian Richter (Hauptzollamt Landau in der Pfalz), Oberzollsekretär Pohl (Hauptzollamt Kaldenkirchen), Zollsekretär Michael Schlapp (Zollamt Zweibrücken), Zollassistent Karl Wolf (Waldhausen, Hauptzollamt Kreuznach), Zollbetriebsassistent Ludwig Böhm (Hauptzollamt Kaiserslautern), Zollgrenzangestellter Möbius (Waldhausen, Hauptzollamt Kreuznach).

Allen anderen aber, denen, die gewaltsam aus der Heimat vertrieben, denen, die in feindlichen Gefängnissen unschuldig zurückgehalten sind, und denen, die am Rhein und an der Ruhr in zäher Abwehr aushalten, spreche ich erneut den aufrichtigen Dank des Vaterlandes aus. Auch die vierte Ehrenliste ist ein Zeichen dieses Dankes, eine Ehrung der Pflichttreue zum Vorbild für alle Angehörigen der Reichsfinanzverwaltung.

gez. Hermes

Eine Sachsen-Interpellation der D.V.P.

Berlin, 12. Juli. Die Interpellation der Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei über die Zustände im Freistaat Sachsen hat folgenden Wortlaut:

„Im Freistaat Sachsen haben sich in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung Zustände entwickelt, die zu ernster Besorgnis Anlaß geben. Die von der Landesregierung erfolgte Regierungsmethode läßt eine vollkommen einseitige Stellungnahme zugunsten einer Bevölkerungsschicht erkennen. Das nichtsozialistische Bürgertum wird systematisch in seinen staatsbürgerlichen Rechten beeinträchtigt. Nur Anhänger der sozialistischen und kommunistischen Weltanschauung werden als vollwertige Staatsbürger behandelt. Verschiedene Anordnungen der Regierung stehen nicht im Einklang mit dem Geist der Reichsverfassung. In außenpolitischer Hinsicht stellt die in der breiten Oeffentlichkeit eingenommene Haltung der sächsischen Landesregierung eine Gefährdung der Einheitsfront gegenüber dem völkerrechtswidrigen Vorgehen der Franzosen und Belgier dar und schwächt damit unmittelbar unsere Abwehr

---

Der Meister.

Roman eines Spiritisten von Franziska Bram.

(Schluß.)

„Ich denke mir, es wird jetzt wohl Besonderes zu bedeuten haben, wenn er hierherkommt... Sehen Sie mir doch nur ein einziges Mal in die Augen, Kind."

Hanna schaute Frau Alide an.

„Ich weiß es nicht, Frau Oestermann. Man hat verlernt, dem Geschicke zu vertrauen, ehe man seine Gaben fest in der Hand hat."

„Dieses hier sehe ich aber schon fest in Ihrer Hand. Da bin ich beliebend!"

„Dennoch erlaube ich mir noch keine Träume. Zuviel habe ich schon in das Nichts sich auflösen sehen, in den blauen Dunst..."

„Sie denken an uns, Hanna. Aber Sie strecken die Hände ja auch nicht nach der Tür aus, über der steht: „Laß alle Hoffnung fahren!" Ueber alles hinweg, was gewesen ist, will ich Ihnen eines verraten, Hanna: ich bin doch glücklich gewesen und bin wieder eine glückliche Frau. Ja, sehen Sie mich nur ungläubig an, es ist so."

Alide Oestermanns Augen strahlten plötzlich in einem Glanz auf, der sie ganz jung erscheinen ließ.

„So glücklich, daß ich es gar keinem andern Menschen eingestehen dürfte als Ihnen... Manchmal schäme ich mich beinahe vor mir selber und sage mir, du bist doch wirklich ein leichtsinniges Menschenkind, das dem Augenblicke lebt. Dann denke ich an ein Wort Pauls von früher: ich komme ihm vor wie eine Taschenspielerin, die nach Gefallen ein unbequemes Geschick verschwinden lassen und mit einem anderen vertauschen könne! Aber denken Sie nur: noch niemals in der ganzen Zeit unserer Ehe hat mein Mann mir so ganz gehört wie jetzt! Er ist krank, hilfsbedürftig, meinen Händen hingegeben... das schmerzt mich für ihn, ich wollte ihm gern mein Ich leihen, wenn ich ihm dadurch helfen könnte. Aber er ist mein! Nicht nur körperlich auf mich angewiesen, nein, sein ganzes Wesen ist so auf mich gestellt, wie ich es einst in äußerlich glücklicheren Zeiten vergeblich ersehnte...

Sie wissen, nicht, was das heißt. In jedem Worte, das er mühsam stammelt, empfinde ich das, und wenn er nicht sprechen kann, so sagt mir sein Blick alles. Ich fühle dann, daß die Sprache unzureichend ist, um vollständig auszudrücken, was im Menschen lebt. Denn ich verstehe so vieles, was er nicht sagt, was aber in ihm redet. Und wenn auch das alles noch schwinden würde, wenn er noch hilfsbedürftiger würde... nun, dann ist er noch mehr mein Kind, mein armes krankes Kind, das mir in seinem stillen Leide doch ungeheuer viel Glücksgefühl schenkt! Wenn er mir so nachsieht, erwartungsvoll mit den Augen an der Tür hängt, durch die ich hereinkommen muß, wenn ich weiß, daß er keinen anderen Gedanken mehr hat als mich, dann mischt sich in alle Traurigkeit solch ein wunderliches Gefühl der Erfüllung, in dem ich schon alles Irdische schwinden fühle."

Frau Alide atmete tief auf.

„So wird einem einmal geschenkt, was man sich einst heiß ersehnte. Freilich, anders als man sich es gedacht! Und sehen Sie: ich muß ihm doch auch dankbar dafür sein, daß er sein Geschick so heldenmütig und ohne Klage erträgt... auch um meinetwillen, ich weiß es wohl. Jeder Tag ist eine Gabe Gottes, für die ich heißen Dank empfinde."

„Was hält Ihr Schwager denn von seinem Zustande?"

Frau Alide zuckte die Achseln.

„Was auch Doktor Vielweger meint. Ich kann ihn vielleicht noch eine ganze Weile behalten. Daß es sich zum Guten wende, scheint ausgeschlossen. Dazu gehört ein Wunder: das Wunder, auf das wir alle unser Leben lang so gern hoffen."

„Doktor Vielweger meinte, das größte Wunder, das man erleben könnte, sei alle Tage hier in Ihrem Zimmer zu sehen: das Wunder der Seele. Und das scheint ihm mehr als die Dinge, die einst von Herrn Oestermann und seinen Freunden um runde Tische und in dunkeln Zimmern erwartet worden seien."

Hanna Falke ging. Sie merkte, daß Frau Alide unruhig wurde und mit halbem Ohre nach rückwärts lauschte.

„Kommen Sie bald wieder, liebes Kind, und dann nicht allein!"

Hanna Falke wanderte in den lichten Tag hinein, durch den hoch oben am blauen Himmel die Wölkchen feurig und lustig segelten. Die Amseln liefen umher und suchten in der aufgelockerten braunen Erde der Anlagen. Erwartung alles Schönen und Köstlichen schien in den knospenden Gebüschen zu erwachen. Um die Wasserstreifen des Tiergartens blühten die Krokus, gelb und blau. Es wollte wirklich Frühling werden. Frühling, der das Neue bringt und das letzte Verdorrte des Winters mitnimmt!

Sie dachte an den Mann, der die dunkeln Wege gegangen war und der jetzt nach dem Sonnenschein blickte und auf den Nachtigallenschlag eines Vogels lauschte....

*

Kurze Zeit darauf war Paul Oestermann ganz still gestorben. Sein Tod wirbelte nicht mehr viel Staub auf.

Drei Tage später wurde er begraben, auf einem Berliner Kirchhof, zu dem die seelenlosen Augen der Rückseiten neuer Stadtteile in weitem Kreise herüberstarrten. Der Sturm heulte und pfiff längs des Gottesgartens, in dem efeubezogene Hügel aufragten als die Dachspitzen versunkener Welten. Er bog die Zypressen und Lebensbäume tief hernieder. Er schüttelte das winterkahle Geäst der Bäume und jagte Staub und dürre Blätter hoch im Wirbel, daß sich alle festen Formen aufzulösen schienen. Daß selbst die Straßen jenseits unruhige Umrisse bekamen und sich manchmal vor dem Blick bewegten wie die Pranken eines Ungeheuers, welches noch in der Ruhe auf neue Opfer sinnt.

Dann als der Zug von der Halle die Stätte erreichte, die auf den stillen Gast wartete, schwieg mit einem Male alle Unruhe, und ein blasser Sonnenstrahl vergoldete das Feld. Er ließ die Gesichter in der grauen Luft geisterhaft aufleuchten und zeigte den sonderbar verzückten Blick in den Augen einiger der Menschen des Trauergeleites. Er glitt über das kupferne Haar Lotte Krausnicks achtlos hinweg zu der anderen Frau in Schwarz. Und als er fand, daß sie da eine Lebensüberwinderin dastand, der kein Geschick mehr den festen Grund ihres innern Seins rauben konnte, ging er wieder und erlosch schnell, wie er kam.

In den spiritistischen Zeitschriften fand sich an diesem Tage eine Nachricht über den Tod Paul Oestermanns. Er sei hingegangen als ein Mann von antiker Größe, der sich vor dem eigenen Opfer an den Kampf und die Wissenschaft nicht scheute. Und so hoffe man, bald mit ihm nach der anderen Seite hin in Verbindung zu treten und von ihm auch die allerletzten Offenbarungen zu erlangen, nach denen er mit solcher Inbrunst getrachtet habe.

gegenüber den Einbruchsmächten. Ist die Reichsregierung gewillt, die sächsische Landesregierung zu veranlassen, den Freistaat Sachsen nach den in der Reichsverfassung niedergelegten Grundsätzen zu verwalten?"

—(*)—

Ausland.

Der sinkende belgische Franken und der Ausländerstrom.

Wie der N. Rotterd. Courant aus Antwerpen meldet, sandten die Senatoren von Berckelaer und Daems an den Finanzminister einen Brief, in dem sie darauf hinwiesen, daß der holländische Gulden auf 8.05 Franken und das Pfund Sterling auf 92 stünde. Der Tiefstand des belgischen Franken erinnere sie an das Beispiel Deutschlands und Oesterreichs, die durch Besucher aus Ländern mit besserem Geldkurs buchstäblich ausgeplündert worden seien. Je mehr der Ausverkauf fortschritt, desto höher wurden die Preise und desto größer das Elend der Kleinbürger. Die Senatoren fragten den Minister, was er zu tun gedenke, um bei der bevorstehenden Ferienzeit ähnliche Zustände in Belgien durch das Zuströmen Fremder aus besseren Valutaländern zu verhindern?

Die reduzierte Pressefreiheit in Italien.

Rom, 12. Juli. Der Ministerrat hat die Maßnahmen gegen die Mißbräuche der Preßfreiheit, wie sie im Antrag vorlag, endgültig genehmigt. In erster Linie werden der Direktor oder der Chefredakteur verantwortlich gemacht. Die Präfekten erhalten die Vollmacht, Direktoren von Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren usw., welche falsche oder tendenziöse Nachrichten verbreiten, die geeignet sind, dem Lande zu schaden, zu verwarnen. Geahndet wird ferner die Verbreitung von Nachrichten, welche die Bevölkerung unbegründeterweise in Aufregung bringen, die öffentliche Ruhe stören, zu Klassenhaß und zum Ungehorsam gegen die Gesetze auffordern, und solche Nachrichten, die gegenüber dem Vaterland, dem König, der königlichen Familie, dem Heiligen Stuhl, der Regierung und der Staatsreligion eine Beleidigung erhalten. Zum Erlaß einer vorübergehenden Suspendierung von Zeitungen muß sich der Präfekt mit einer Sonderkommission in Verbindung setzen, in der auch Journalisten vertreten sind.

Russischer Bevollmächtigter ermordet.

Moskau, 13. Juli. Nach hier eingetroffenen Meldungen wurde in Plewna der Bevollmächtigte des russischen Verbands für Verkehr Scheplygin auf der Rückreise nach der Heimat ermordet. Die Mißhandlungen und Verhaftungen der Verbandsmitglieder dauern fort.

Die Windthorstbund-Bewegung in Baden.

F. X. Schmerbeck, Vorsitzender des Landesverbandes der W. B. Badens.

Der alte Windthorstbund war Parteischule, diente fast ausschließlich der Propaganda und der praktischen Organisationsarbeit. Er war eine Organisation der besonders Tätigen innerhalb der Parteiorganisation. In Karlsruhe hatten die Windthorstbunde eine eigene Verbandszentrale.

In Baden wurde der erste Windthorstbund 1899 in Bühl gegründet. 1900 folgte die Gründung je eines Bundes in Freiburg und Mannheim, Anfang 1902 erhielten Neustadt im Schw. und Offenburg W.B.-Organisationen. Der Herbst 1902 brachte infolge einer Agitationsreise des damaligen Generalsekretärs der W. B. Deutschlands, Herrn Laven-Essen, Neugründungen in Karlsruhe, Villingen, Waldshut und Konstanz. Am 26. Oktober 1902 konnte in Freiburg der erste Verbandstag abgehalten werden. Zum Vorsitzenden wurde Diözesanpräses Dr. Netzbach, Freiburg gewählt. Die Organisation schritt rüstig voraus. Neue Bunde entstanden 1903 in Ettlingen, Bruchsal, Schwetzingen und Ueberlingen, 1904 in Heidelberg, 1905 in Baden-Baden, Durlach, Reichenbach, Donaueschingen, 1906 in Rastatt und Ettenheim, 1907 in Pforzheim und 1910 in Kehl.

Von nur kurzer Lebensdauer waren die Bunde Bühl, Neustadt, Schwetzingen, Ueberlingen, Reichenbach und Donaueschingen. Heidelberg sah 1908 eine zweite, Konstanz erlebte drei Neugründungen.

1905 war die Leitung des Landesverbandes nach Karlsruhe gekommen. 1908 teilte sich der Verband unbeschadet seiner Geschlossenheit in zwei Organisationsbezirke: Oberland, Sitz Freiburg, 6 Bunde. Mittel- und Unterland, Sitz Karlsruhe, 10 Bunde. 1914 bestanden 15 Bunde: Baden-Baden, Bruchsal, Durlach, Ettenheim, Ettlingen, Freiburg, Heidelberg, Karlsruhe, Kehl, Mannheim, Offenburg, Pforzheim, Rastatt, Villingen und Waldshut. In die bestehende Organisationen riß der Krieg große Lücken.

Mit Kriegsende begann die Wiederaufbauarbeit mit der von dem Reichsgeneralsekretariat der deutschen Zentrumspartei in Berlin auf den 18. und 19. Mai 1921 nach Fulda einberufenen Tagung. Sie stand im Zeichen des äußeren Umbaues der Organisation. Die Windthorstbunde sollten jugendlichen Charakter erhalten und entgegen der Vorkriegszeit auch die weibliche Jugend in ihnen vertreten sein. 1922 brachte die Reichstagung in Godesberg. Windthorstbunde und katholische Jugendbewegung traten miteinander in Fühlung. Noch zeigte sich eine gänzliche verschiedene innere Einstellung was in scharfen Auseinandersetzungen zum Austrag kam: Die Windthorstbunde dem realen Leben Rechnung tragend, die Vertreter der kath. Jugendbewegung sich mehr in theoretischen Erörterungen über den neuen Menschheitstyp und das christliche Gesellschaftssystem ergehend. 1923 sah auf der Hildesheimer Tagung einen Fortschritt indem man von beiden Seiten einander näher gekommen war. Die Windthorstbunde werden sich bewußt, daß sie einen Teil der Jugendbewegung darstellten, daß sie Mitträger einer Neugestaltung, Künder großer Forderungen werden müssen. Die Vertreter der kath. Jugendbewegungen zeigten das Bestreben zu positiver Auswertung ihrer Anschauungen.

In Baden kamen die Anregungen der Reichstagungen bald zur Auswirkung. In Verfolgung der Fuldaer Beschlüsse fand am 2. und 3. Juli 1921 in Rastatt eine Landesversammlung der Windthorstbunde statt auf der sieben Bunde vertreten waren. Richtlinien für die organisatorische Ausgestaltung der Bewegung in Baden wie auch für die Zusammenarbeit mit der kath. Jugendbewegung wurden vereinbart. Als Vorsitzender des Landesverbandes wurde Gewerbelehrer F. X. Schmerbeck, Karlsruhe, gewählt. 1921/22 wurden zahlreiche Neugründungen vorgenommen. Am 1. Mai 1922 zählte man 20 Windthorstbunde.

Die zweite Landestagung fand am 15./16. Juli in Freiburg statt. Sie gab der Organisation durch die beschlossenen Satzungen ein festes Fundament und eine Verknüpfung mit der Organisation der Zentrumspartei ohne das Eigenleben der Bunde zu hemmen.

Die Freiburger Tagung hatte gute Früchte gezeitigt. Die neue Windthorstbewegung hat sich ausgebreitet im Rahmen einer festgefügten, einheitlich arbeitenden Organisation. Rund 30 Bunde sind heute im Landesverband vereinigt, der sich in sieben Kreisverbände gliedert. Glänzende Arbeit haben geleistet die Kreisverbände Freiburg, Karlsruhe, Konstanz und Mannheim. Auf dem Boden fester Organisation entstand nun in Baden im Laufe des letzten Jahres, das, was die badischen Bunde zu einem Teil der Jugendbewegung werden ließ. Man sah durch Krieg und Umwälzung so vieles wieder zum Problem geworden, was vor dem Krieg als gelöst betrachtet wurde. Die politische Jugend in den Windthorstbunden nimmt Stellung zu Staat und Parteien, zum Wirtschafts- und Gesellschaftsleben, zu Volk und Menschheit. Vom Boden der christlichen Weltanschauung ausgehend kommt sie zu Forderungen für die Arbeit des Neubaues in Deutschland und Europa. Sie sucht Fühlung zu erhalten mit der kath. Jugendbewegung, will deren Gedanken und Ziele kennen lernen, eine Synthese finden, um dem christlichen Geiste im öffentlichen Leben Stoßkraft zu verleihen. Die Karlsruher Tagung soll diesem Ziele dienen, darüber hinaus aber auch der älteren Generation die Gedankenwelt der Jugend näher bringen. Möge der Idealismus der Jugend hinausströmen überall dahin, wo allzu nüchternes, materiell-zweckmäßiges Denken zu einer Verkalkung unseres politischen Lebens zu führen droht.

Baden.

In Angelegenheiten Dr. Bartning

lesen wir im Residenz-Anzeiger Nr. 155 u. a. folgende kritische Betrachtung:

Dem unbefangenen Laien wird es zunächst auffallen, daß man diese rein sachliche Angelegenheit auf das politische Gebiet hinübergespielt hat. Es ist ein Zeichen des zurzeit in Deutschland wie auch in Baden herrschenden moralischen und politischen Tiefstandes, daß es unmöglich geworden ist, derartige innerdienstliche Angelegenheiten rein sachlich zu erledigen, daß sie vielmehr sofort von den Parteien aufgegriffen und für ihre reinparteipolitischen Zwecke ausgeschlachtet werden. Bei dieser Sachlage muß man sich unwillkürlich fragen, wer wohl diese Wendung verschuldet hat? Ist es vielleicht Herr Bartning selbst, der sich auf diese Weise gern zum politischen Märtyrer, zu dem von dem bösen Zentrum unschuldig verfolgten Opferlamm stempeln wollte, um auf diese Weise seine Stellung zu verbessern? Kopfschütteln muß es auch erregen, wenn Herr Hellpach gegen den Badischen Beobachter den Vorwurf erhoben hat, daß er, obwohl er das Organ einer der Koalitionspartei sei, dem Artikel Aufnahme in seine Spalten gewährt hat. Hat man es doch wohl schon vor dem Kriege als eine der Hauptaufgaben der Presse bezeichnet, auf öffentliche Mißstände hinzuweisen und so auf ihre Abstellung hinzuwirken. Sollte es in dem gelobten demokratischen Zeitalter, in dem wir jetzt leben, etwa anders werden? Daß die Erledigung der ganzen Angelegenheit verschleppt worden ist, ist ja auch aus der Erklärung des Herrn Kultusministers mit Händen zu greifen. Sind wirklich nahezu vier Monate nötig gewesen, um zur Erkenntnis zu kommen, daß es besser sei, die Sache dem Disziplinargericht zu unterbreiten und einen geeigneten Untersuchungsrichter zu finden? Der Laie wird es sich nicht einreden lassen, daß bei einigem guten Willen die Angelegenheit nicht in kürzester Frist hätte erledigt werden können. Wir sind der Meinung, daß die Oeffentlichkeit allen Grund hat, dem Badischen Beobachter dankbar zu sein, daß er durch seine Veröffentlichung die Sache aus dem toten Geleise, wohin sie allmählich verschoben worden war, wieder herausgeschoben hat.

Weiter heißt es dann:

Daß auch in weiteren Kreisen des Herrn Bartning unterstellten Referates vielfach Unzufriedenheit mit seiner Amtsführung herrscht, ist doch in weitesten Kreisen bekannt. Daß im Theater nicht alles so ist, wie es sein sollte, ist öffentliches Geheimnis, und wir haben selbst im Residenzanzeiger schon einmal ausführlich auf die hier bestehenden Mißstände hingewiesen. Hat der Herr Minister nichts davon gehört, daß zum Beispiel der Vorstand des Kunstvereins sich gegen Herrn Bartning ausgesprochen hat, so daß sich letzterer durch einen seiner Kollegen in dessen Sitzungen hat vertreten lassen? Ist es dem Herrn Minister auch unbekannt geblieben, daß eine kürzlich stattgefundene sehr zahlreich besuchte Versammlung der Karlsruher Künstlerschaft Herrn Bartning einstimmig das Mißtrauen der Karlsruher Künstlerschaft ausgesprochen hat, daß die Künstlerschaft eine eingehende Darstellung ihrer Beschwerden mit ausführlicher Begründung zur Zeit vorbereitet und demnächst dem Ministerium vorlegen wird?

Im Residenz-Anzeiger werden noch weitere Beschwerdepunkte aus dem Einflußbereich des Herrn Ministerialrats Dr. Bartning angeführt, die wir aber übergehen wollen. Wir wollten mit der obigen Zitierung nur zeigen, daß es sich wirklich nicht um parteipolitische Treibereien gegen Dr. Bartning handelt. Die Zentrumspartei, die bekanntlich sehr viel Grund hat, mit Dr. Bartning unzufrieden zu sein, ist in keinem der hier genannten Fälle anders als sachlich interessiert.

Aus der Partei.

⊙ **Steinmauern.** Am letzten Sonntag fand im Rosensaal eine gut besuchte Versammlung der neugegründeten hiesigen Zentrumspartei statt, die einen überaus anregenden Verlauf nahm. Als Redner wurde Dank der Bemühungen des rührigen Ausschusses der hiesigen Zentrumspartei der Präsident des Landtages, Herr Ministerialrat Dr. Baumgartner, gewonnen, der in fast zweistündigen Ausführungen die zahlreich Erschienenen zu fesseln wußte. Ausgehend von der Tatsache, daß heute die Gewalt des Staates vom Volk ausgehe, daß deshalb Mann und Frau die Pflicht habe, in der heutigen Zeit (zur Neugestaltung) sich politisch zu interessieren und zu arbeiten, behandelte der Redner die innere und äußere Lage von den Tagen der Vorkriegszeit, der Revolution bis zur Jetztzeit. Es war ein geistiger Genuß, den klaren Ausführungen folgen zu dürfen. Auch der Landbund wurde kurz gestreift, ferner das viel kommentierte Getreidegesetz unter die Lupe genommen, was für die hiesigen Verhältnisse sehr praktisch war. In der folgenden anregenden Diskussion wurden verschiedene Aufschlüsse gegeben, u. a. über die Wohnungsabgabe. Herr Pfarrer Mühl streifte kurz die Notlage der Presse gerade in der heutigen schweren Zeit und forderte in einem warmen Appell zur Unterstützung derselben und zu zahlreichem Abonnement auf. In jedes katholische Haus eine katholische Zeitung! Nachdem der rührige Vorsitzende der hiesigen Ortsgruppe, Herr Hauptlehrer Johnigk, dem Redner des Tages für seine herrlichen, klaren Ausführungen gedankt hatte, schloß er die glänzend verlaufene Versammlung, die ein Auftakt für die kommende Arbeit war und sicherlich gute Früchte zeitigen wird.

Karlsruhe.

‡ **Bundestag deutscher Saarvereine.** Morgen, Sonntag, wird hier der dritte Bundestag deutscher Saarvereine abgehalten. Um 3 Uhr nachmittags findet im großen Festhallesaal eine Kundgebung statt unter dem Motto: Denn Rhein, Ruhr und Saar, treudeutsch immerdar!

‡ **Große Deutsche Kunstausstellung.** Am Sonntag, den 15. Juli d. J., vormittags von 11—12 Uhr, veranstaltet die Ausstellungsleitung in dem weihevollen Konzertraum der Ausstellungshalle eine Morgenfeier. Zur Ausführung hierzu wurden gewonnen das Hornquartett des Badischen Landestheaters und das Ruzekische Doppelquartett. Den Besuchern der Kunstausstellung stehen somit künstlerische Genüsse ersten Ranges bevor.

Ferienbeginn. Das badische Unterrichtsministerium hat für die bevorstehenden großen Ferien als ersten Ferientag den 29. Juli und als letzten Ferientag den 9. September festgesetzt.

♤ **Stadtgartenkonzerte.** Anläßlich der am Sonntag hier stattfindenden Bundestagung der Deutschen Saarvereine finden an diesem Tage im Stadtgarten drei Konzerte statt. Vormittags von 11—12 Uhr ein Tonkonzert der Schülerkapelle, zu welchem kein besonderer Musikzuschlag erhoben wird. Nachmittags ¼4—6 Uhr und abends von 8—10½ Uhr zwei weitere Konzerte des Musikvereins Karlsruhe unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters O. Leonhardt jr. Am Abend wirkt außerdem noch das Doppelquartett der „Turnfreunde" des K. T. V. 1846 mit. Bei dem vorzüglichen Stimmaterial dieses Doppelquartetts dürfte diesen Vorträgen ein voller Erfolg beschieden sein. Hinzu kommt bei eintretender Dunkelheit die den Stadtgartenbesuchern bekannte und reizende Effekte erzielende bengalische Beleuchtung des Sees und der Anlagen. Alles in allem dürfte sonach für die Besucher der Konzerte am kommenden Sonntag für Unterhaltung und Zerstreuung in reichlichem Maße getragen sein.

♪ **Wagner-Liszt-Konzert.** Wir machen nochmals auf das von der Feuerwehrkapelle unter Leitung ihres Dirigenten, Herrn Musikdirektor Irrgang, heute abend 8 Uhr im Stadtgarten veranstaltete Wagner-Liszt-Konzert aufmerksam. Unter anderem kommen das Vorspiel aus „Die Meistersinger", Fantasie aus Walküre und die Tannhäuser-Ouvertüre von Wagner sowie „Les Préludien" und die 1. und 2. „Ungarische Rhapsodie" von Franz Liszt zum Vortrage. Den Freunden klassischer Musik steht somit ein genußreicher Abend bevor.

Munzsches Konservatorium. Samstag, 14. Juli, Schlußprüfungen, abends 8 Uhr, Waldstr. 79. Oberklassen, Dienstag, 17. Juli, Prüfungskonzert mit Orchester, Eintrachtsaal, abends 8 Uhr. Mittwoch, 18. Juli, Prüfungskonzert mit Orchester, Eintrachtsaal, abends 8 Uhr.

Die Firma Eugen Langer, das Haus für Bürobedarf, die vergangenen Herbst ihre neu ausgestalteten und erweiterten Geschäftsräume am Mühlburger Tor in Betrieb genommen hat, eröffnet heute einen neuen Verkaufs- und Ausstellungsraum Kaiserstraße 175, 2. Stock. Der Firma liegt der Gedanke zu Grunde, den Verkauf ihrer Gegenstände auf rein bürobetriebs-organisatorischer Grundlage aufzubauen. Eine Reihe der neuzeitlichen Erzeugnisse aus dem Gebiet der Bürobetriebstechnik, die in den neuen Verkaufsräumen ausgestellt sind, zeugen von der Bedeutung, zu der sich heute der Begriff einer zeitgemäßen Büro-Organisation für unser gesamtes Wirtschaftsleben in Handel und Industrie emporgeschwungen hat. Die neue Ausgestaltung der Firma sowie ihre Geschäftsbeziehungen weit über Karlsruhe hinaus im ganzen badischen Land legen Zeugnis davon ab, in welchem Maße die Bürobetriebsbranche wesentlichen Anteil am deutschen Wirtschaftsleben und damit am wirtschaftlichen Wiederaufbau unseres Vaterlandes teil nimmt.

Erdbeben. Der Seismograph im Geodätischen Institut der Technischen Hochschule registrierte am Mittwoch, 6½ Uhr vormittags, ein ziemlich heftiges Erdbeben. Die Entfernung des Herdes beträgt etwa 800 Kilometer. Ein schwächeres Beben in sehr weiter Entfernung wurde am Freitag nachmittag gegen 1 Uhr aufgezeichnet.

Einen Hitzschlag erlitt gestern nachmittag auf dem Lindenplatz in Mühlburg ein in der Rüppurrerstraße wohnender verheirateter Zementarbeiter. Er wurde in bewußtlosem Zustande nach seiner Wohnung verbracht.

Vom Tode des Ertrinkens gerettet. Unterlehrer Ernst Lange, ein Sohn des Obersekretärs Lange beim städtischen Vierordtsbade in Karlsruhe, rettete am Dienstag nachmittag im Altrhein bei Neuburgweier einem etwa 35 Jahre alten, verheirateten Herrn beim Baden das Leben. Der letztere war bereits dem Ertrinken nahe. Lange, der in Neuburgweier als Unterlehrer angestellt ist, griff herzhaft zu und brachte unter eigener Lebensgefahr den Hilflosen ans Land.

:: **Messerstecherei.** Ohne jeden Grund brachte in verflossener Nacht 12 Uhr Ecke Rüppurrer- und Baumeisterstraße ein verheirateter Schlosser einem ledigen Taglöhner zwei Stichwunden in die linke Schläfe bei. Der Verletzte wurde ins städtische Krankenhaus verbracht, der Täter wurde festgenommen.

:: **Die Wucherpolizei** brachte zur Anzeige: Einen Metzger von hier wegen Handels mit Pferden ohne Erlaubnis und einen Mehlhändler von Weingarten, weil er zu hohe Gewinne nahm.

Handel — Wirtschaft — Verkehr

Wirtschaftlicher Wochenüberblick.

Karlsruhe, 13. Juli. Es gab diese Woche keinen richtigen Markkurs; der ausländische ist übertrieben, da er auch Zukunftsbefürchtungen der Markbesitzer zum Ausdruck bringt, der inländische ist ebenso willkürlich, da er künstlich gemacht wird und sich nicht nach der wirtschaftlichen Lage richtet. Erst gegen Wochenschluß, als die Stellungnahme der englischen Regierung zur Klärung des Verhältnisses Englands zu Frankreich und Deutschland bestimmtere Formen annahm, nahm Newyork eine etwas natürlichere Angleichung der Markbewertung zur Berliner Notierung des Dollars vor, sodaß in Berlin und Newyork nur noch ein minimaler Unterschied liegt.

Der Effektenmarkt litt während der ganzen Woche eben unter dem starken Mißverhältnis zwischen der internationalen und Berliner Markbewertung. Man konnte die richtige Relation zwischen Aktienwerten, Kursstand und Markstand nur schwer finden. Außerdem tauchten überall wieder Geldsorgen auf, die zwar, da die Reichsbank die erwartete Diskonterhöhung nicht vornahm, kaum durch veränderte Geldsätze gehemmt werden. Immerhin blieb eine feste Grundtendenz erhalten, welche wohl auch noch einige Zeit anhalten dürfte.

Das Geschäft am Produktenmarkt wird von Tag zu Tag geringer. Für Weizen und Roggen werden enorme Preise bezahlt, wenn man nur Ware bekommt. Für Gerste und Hafer müssen gleichfalls höhere Preise bezahlt werden. Futtermittel sind weiter gefragt und höher. Mais fest, auch Hülsenfrüchte und Oelsaaten sind steigend.

Die Rohhäute und Fellpreise sind entsprechend der starken Nachfrage am Ledermarkt gegenüber den Juniauktionen um 200 bis 300 Prozent höher, wobei, wie die eben stattgefundene Frankfurter Häuteauktion zeigt, der Kauf sehr lebhaft ist.

Auf dem Warenmarkt sind täglich höhere Preise zu beobachten. Der Mangel an Devisen gibt weder dem Fabrikanten noch den Grossisten die Möglichkeit, auch nur einigermaßen richtig zu kalkulieren, da ihnen eine Wiedereindeckung unmöglich gemacht wird. Waren sind gegen Mark kaum zu bekommen und Devisen werden so stark rationiert, daß die Eindeckung nur in kleinsten Quantitäten möglich ist. Neu mit Preiserhöhungen sind u. a. hervorgetreten der Stahlbund und das Kalisyndikat.

Berlin, 13. Juli. (Börsenstimmungsbild.) Die Erklärung des englischen Premierministers hat bereits an den Weltbörsen eine wesentliche Erhöhung des Kurses der deutschen Mark hervorgerufen. Als jedoch die Besetzung von Elberfeld und Barmen bekannt wurde (Elberfeld wurde nicht besetzt. R.), die man im Ausland als eine Demonstration Poincares gegen Baldwin betrachtet, stellte sich ein neuer Marksturz ein. Von verschiedenen Plätzen des Kontinents wurden gegen Mittag Markkurse gemeldet, die einer Parität 240—260 000 entsprechen. Am Effektenmarkt war die Stimmung anfangs im Hinblick auf die anhaltende Geldversteifung etwas flauer. Der Umschwung der Stimmung im Devisenverkehr zog jedoch am Effektenmarkt einen durchgreifenden Stimmungswechsel nach sich.

Amtliche Berliner Devisenkurse, 13. 7. 23. mitt. 2 Uhr

	Geld	Brief		Geld	Brief
Amsterdam	72517.50	73182.50	Spanien	25932.50	27067.50
Brüssel	9326.50	9372.50	Deutsch-Oesterr.	266.33	267.67
Kristiania	37324.—	37476.—	Prag	5675.50	5694.40
Kopenhagen	32817.50	32982.50	Budapest	21.44	21.56
Stockholm	49476.—	49724.—	Buenos Aires	64337.50	64761.50
Helsingfors	5172.—	5198.—	Sofia	1675.50	1684.50
Italien	8939.50	8980.50	Tokio	91772.50	91277.50
London	857650.—	862150.—	Rio de Janeiro	19451.—	19549.—
New-York	186531.—	187468.—	Warschau	—	—
Paris	10932.—	11188.—	Rumänien	—	—
Schweiz	32518.50	32681.50	Jugoslawien	1955.—	1965.—

Notiert: Amsterdam 4, Brüssel 10, Kopenhagen 10 Stockholm 8, Helsingfors 10, Italien 6, London 4, Newyork 5, Paris 5, Schweiz 6 Prozent.

Repartierung: D.-Oesterreich 10, Prag 3, Budapest 5, Buenos Aires 10, Tokio 5, Rio de Janeiro 20, Jugoslavien 30 Prozent.

Berlin.

	11.7.23.	13.7.23.		11.7.23	13.7.23
Hapag	1750000	1800000	Orenstein	1130000	1100000
Lloyd	650000	576000	Rh. Stahl	2450000	2590000
Dt. Bank	625000	560000	Rhenania	650000	700000
Dresd. Bank	450000	410000	Sachsenw.	330000	390000
A.-G. für Anilin	650000	625000	Sarotti	280000	240000
Berger Tiefb.	300000	270000	Scheidemandel	1440000	1300000
Bremer Linol.	700000	600000	Sinner	370000	330000
Dt. Alt. Tel.	610000	550000	Teleph. Berlin	495000	450000
Dt. Lux.	2700000	2700000	Ver. Stahl Zypen	—	—
Dt. Waff.	2750000	2700000	Zellstoff Verein	340000	350000
Dt. Wolle	335000	340000	Zellstoff Waldh.	520000	470000
Dyn. Nobel	590000	580000	Otavi Minen	375000	329500
Elbert. Farben	740000	720000	Kosmos	—	1750000
Gaggenau	550000	450000	Dt. Masch.	—	352000
Gelsenk. Bergw.	3100000	3399500	Goedhardt	—	1800000
Germ. Zement	620000	—	Hartmann	—	550000
Ges. f. el. Unter.	775000	715000	Lindström	—	780000
Hannov. Waggon	75000	—	Lingelschuh	—	150000
Harpener	3500000	3950000	G. Lorenz	—	360000
Hoesch	2100000	2200000	Mansfelder	—	810000
Karlsr. Masch.	535000	540000	Maximilianau	—	280000
Kollm.-Jourd.	—	900000	Mix u. Genest	—	250000
Köln Rottw.	625000	660000	Salzdetfurt	—	1800000
Laurahütte	1175000	900000	Stöhr	—	1800000
Leopoldsgrube	800000	700000	Thörla Oel	—	650000
Lindes Eism.	450000	380000	Neuguinea	—	—
Linke Hofm.	1750000	1550000	Pomona	—	1000000
Magirus	250000	210000	Teichgräber	—	—
Mech. Lind	400000	360000	5% Portg. Spez.	—	—
Oberbedarf	1100000	940000	5% Eis. Verk.	—	—
Oberschl. Caro	1550000	1500000	5% Mex.	—	—

Frankfurt

Ohne Gewähr!	11.7.23	13.7.23		11.7.23	13.7.23
Bad. Bank	250000	—	Lahmeyer	550000	600000
Darmst. Bank	46000	500000	El. Licht u. Kraft	510000	460000
Deutsche Bank	730000	600000	Maguin	650000	700000
Diskonto-Bank	870000	800000	Mainkraft	370000	370000
Dresd. Bank	500000	410000	Mansfelder	860000	840000
Oest. Kred.-Anst.	91500	80000	Badenia	225000	205000
Rhein. Kred.-Bank	250000	210000	Daimler	290000	270000
Südd. Disk.-Ges.	400000	420000	Bad. Durlach	550000	550000
Wiener Bankv.	78000	69000	Gritzner	—	1000000
Adler Kleyer	250000	250000	Haid u. Neu	390000	310000
A. E. G.	590000	560000	Karlsr. Masch.	520000	400000
Anglo Guano	1500000	—	Moenus Masch.	2100000	180000
Bad. Anilin	740000	770000	Motoren Deutz	850000	—
Benz	—	720000	Nordd. Lloyd	620000	595000
Bergmann	770000	700000	Oleawerke	400000	330000
Bingwerke	300000	280000	Pfalz. Näh. Kays.	600000	720000
Buderus	985000	975000	Phönix	2000000	2000000
Caro	1500000	1315000	Reiniger Gebr.	220000	200000
Chem. Grieshelm	640000	640000	Rh. Elektra	230000	255000
Dt. Eisenhandel	540000	530000	Rh. Metallw.	420000	350000
Deutsch.-Lux.	2400000	3600000	Kiebeck Montan	—	—
Eisenw. Kaiersl.	250000	315000	Bürgers.	760	750000
Elbert. Farben	680000	680000	Salzw. Heilbr.	320000	—
Elektr. Lief.	390000	290000	Schnellpr. Frank	420000	410000
Emag	1330000	1380000	Schuckert	2600000	2200000
Essl. Masch.	400000	450000	Schuh. Herz.	230000	200000
Frankf. Pokorny	300000	300000	Schuh. Berneiss	220000	190000
Felten u. Guill.	1000000	1000000	Seidel	410000	230000
Gebr. Fahr	290000	270000	Siemens Halske	2450000	3450000
Gelsenk. Bergw.	3000000	3000000	Hammersen	430000	400000
Bleich u. Silb. Braub.	290000	245000	Eis. Bad. Wolle	400000	—
Gummipeter	310000	281000	Ettl. Spinnerei.	500000	640000
Hanf Füssen	440000	400000	Stahlw. Becker	5100000	500000
Hapag	1600000	1800000	Stoeckicht Gum	150000	150000
Harp. Bergb.	3775000	4000000	Ubren Furtw.	—	570000
Hedd. Kupfer	385000	371000	Unren Furtwgl.	520000	400000
Heidelb. Zement	500000	550000	Voigt & Haffner	250000	220000
Hoch u. Tief	210000	210000	Waggon Fuchs	330000	275000
Höchster Farben	600000	640000	Wayss u. Freytag	420000	350000
Holzmann	260000	250000	Zellstoff Waldh.	500000	520000
Holzverkohlung	700000	700000	Zucker Frankenth.	410000	390000
Junghans	650000	580000	Zucker Heilbronn	400000	350000
Kali Westerr.	1200000	1100000	Zucker Rheingau	380000	390000
Kammg. Kaiersl.	340000	400000	Zucker Stuttgart	380000	385000
Kons. Braun	—	—	Zucker Wagh.	410000	375000
Krauss & Co	531000	485000			

Devisenruhetage. Nach Blättermeldungen ist beabsichtigt, schon mit Beginn der nächsten Woche sog. Devisenruhetage einzuführen. Beabsichtigt soll sein, nur an den Tagen, an denen die Effektenbörse ausfällt, Devisen und Noten zu notieren. Maßgebend für diese Maßnahme ist hauptsächlich, die durch die Devisenordnung herbeigeführte Arbeitsüberhäufung der Devisenabteilungen der Reichsbank und der übrigen Banken. Ein dementsprechender Antrag liegt zwar beim Börsenvorstand noch nicht vor, soll aber bereits unterwegs sein.

Getreide-Kreditbank A.-G. Mit einem Grundkapital von 1,2 Milliarden Mark wurde in Mannheim eine Getreide-Kreditbank gegründet.

Vom Buchhandel. Der Deutsche Buchhändlerverein hat die Buchhandelsschlüsselzahl auf 15 000 erhöht.

Voraussichtliche Witterung bis Sonntag, 15. Juli, nachts: Teilweise noch heiter, schwül, dann vielfach Gewitter.

Wasserstände des Rheins am 14. Juli: Schusterinsel 224 (gest. 1), Kehl 328 (gest. 1), Maxau 468 (unv.), Mannheim 373 (gest. 1).

Badischer Landtag.

:-: Karlsruhe, 13. Juli. Der Landtag wird in der kommenden Woche noch einmal zusammentreten und zwar wird die erste Sitzung am Dienstag, 17. Juli, nachmittags ½4 Uhr, beginnen. Die Tagesordnung umfaßt über 12 Punkte, so daß sie erst am Donnerstag oder Freitag durchberaten sein dürfte. Vor Wochenende wird also der Landtag kaum in die Ferien gehen können. Die Tagesordnung umfaßt die Beratung einer Reihe von Gesetzentwürfen, darunter die 2. Lesung des Stammgüteraufhebungsgesetzes, die Beratung der Gesetzentwürfe über die Förderung des Wohnungsbaus, über Aufwendungen für die Erwerbslosenfürsorge, den Gesetzentwurf über das badische Fürsorgegesetz, über die Aenderungen des Polizeigesetzes u. a. m. Außerdem stehen verschiedene Anträge und eine größere Anzahl Gesuche (90) auf der Tagesordnung.

Theater und Musik

Städt. Konzerthaus. Auf die heute abend stattfindende Aufführung der Operette „Yuschi tanzt" sei nochmals hingewiesen. In der Partie des „Staps" gastiert wieder Herr Rolf Berko vom Theater an der Wien. Morgen Sonntag ist nur eine Vorstellung. Es wird abends 7½ Uhr die Operette „Yuschi tanzt" aufgeführt, ebenfalls mit Rolf Berko als Gast. Montag abend kommt die Operette „Die Försterchristel" zur Wiedergabe. Diese Vorstellung ist auch für Mitglieder der Volksbühne U 3. In Vorbereitung befindet sich die bestens bekannte Operette „Die lustige Witwe". Es ist der Direktion gelungen, für diese Operette zwei hier bestens bekannte Gäste zu gewinnen, die Opernsängerin Lotte Lange Bake für die Partie der „Valencienne" und Opernsänger Franz Schwerdt für die Partie des „Rosillon". — Es sei darauf hingewiesen, daß sich sämtliche Preise ab heute inkl. Theaterzettel verstehen und derselbe gratis abgegeben wird.

Die Sommeroperette brachte als zweite Novität die Operette „Yuschi tanzt" heraus. Die Geschichte handelt von Liebesfreud und Leid eines jungen ehrbaren Amerikaners und einer kreuzbraven, sittsamen japanesischen Tänzerin. Sie gäbe einen recht reizenden Singspielstoff, zumal sie sich von den üblichen, operettenhaften Ehebruchaktionen und der Halbweltmoral fernhält. Leider haben die Librettisten Jakobson und Bodanzky die nette Idee keineswegs zu einer pulsierenden Handlung auszubauen verstanden. Was sie geben, sind Bruchstücke und lose Bilder. Der Text zeigt einfältigsten Dilettantismus. Da ferner das sentimentalische Moment vorherrscht, so haben die Verfasser, weil sie eine Operette brauen wollten, in den Vorwurf Szenen und zweideutige Dialoge eingeschoben, die erbärmlich anmuten und einem an die frische Luft treiben. — Die Musik Benatzkys ist nicht übel, untermalt vor allem sehr stimmungsvoll die lyrischen Situationen und wirkt manchmal recht einschmeichelnd. Der Gesamteindruck leidet auch hier unter dem dichterischen Bankerott.

In der Aufführung suchte man durch schöne Bühnenbilder und gute Darstellung die splenige Stimmung zu bannen. Was aber nicht im Stücke liegt, das können selbst treffliche Schauspieler nicht ergänzen. Immerhin müssen wir einige gute Leistungen erwähnen, so vor allem das ergötzliche, blutvolle Geschöpfchen der Yuschi (Frl. Dorée); Herr Schütt, der seinem Billie tiefere Seiten abgewann. Gesanglich bot er den Ohren keinen Genuß. Mit der Partie der Elsie Bratford hatte Rosl Gruber (die übrigens famos tanzen kann) mehr Glück als mit den bisherigen Rollen. Sie ist eben keine ausgesprochene Soubrette, sondern müßte in das Fach der „komischen Alten" überschrieben werden. Ein Original war der Konsul des Herrn Nora; ein echter, liebenswürdiger Buffo der Gast Rolf Berko. Humor und Temperament saßen dem Janny ganz vorzüglich. Herr Gerhards als Teehausbesitzer schuf manch niedliche Nüance, doch hätte seine Maske besser sein dürfen. Ferner wäre ein einheitlicher Zug in der Sprache seinem kunterbunten, internationalen Dialektpotpourri vorzuziehen. Einen weniger originellen Hausschrecken einer Tippmamsell verkörperte Hanna Nora. Die übrigen Rollen lagen in guten Händen. Für die musikalische Leitung zeichnete Herr Görgiebel. Für die Lyrik und den rhythmischen Fluß hatte er Herz und Sinn und musizierte recht flüssig. Die Streicher dürften in den Solostellen peinlicher sein.

Berner.

Wettersturz?

Ein Pilot eines Daimlerluftexpreß, der in einer Höhe von 6000 Fuß von Amsterdam nach London flog, fand die Luft so kalt, daß er auf 4000 Fuß herunterging, wo er wieder warme Luftströmungen antraf. Dieser plötzliche Temperatursturz in den höheren Lagen der Erde ist allgemein das Zeichen eines sich nahenden Wettersturzes. Uebrigens gleicht dieses Jahr bisher den Witterungsverhältnissen des Jahres 1915, wo es im Mai sehr warm, im Juli kalt und regnerisch und in der ersten Hälfte des Juli sehr heiß war. Mitte Juli setzte plötzlich ein solcher Wechsel ein, daß viele Leute ihre „Winterkleidung" aus dem Schranke holten.

Karlsruher Standesbuch-Auszüge

Todesfälle. 11. Juli: Erika Henning, alt 5 Monate 23 Tage, Vater Josef Henning, Lackier; Christine Herrmann, alt 28 Tage, Ehefrau des Händlers Alois Herrmann; Kath. Schmitt, alt 40 Jahre, Witwe des Malers Ernst Schmitt.

Bankhaus
Straus & Co.
Karlsruhe
Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse
Fernsprechanschluss:
Für Stadtgespräche: Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434, 4435, 4436, 4437, 4438.
Für Fernsprüche: Nr. 4901, 4902, 4903, 4904, 4905, 4906.
Für die Devisenabteilung: Nr. 4439, 4440, 4441.

Raucht Knippenberg-Tabake
Sie sind gut und preiswert!
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften!

Das städtische
Schwimm- u. Sonnenbad
beim Rheinhafen
Strassenbahnendhaltestelle der Linie I ist
geöffnet.

BREMEN

AMERIKA
OSTASIEN
AUSTRALIEN
Regelmäßiger Personen- und Frachtverkehr mit eigenen Dampfern. Anerkannt vorzügliche Unterbringung u. Verpflegung f. Reisende aller Klassen
Reisegepäck-Versicherung
Nähere Auskunft durch
NORDDEUTSCHER LLOYD
BREMEN
und seine Vertretungen
in Karlsruhe: Norddeutscher Lloyd Agentur Karlfriedrichstrasse 22;
in Baden-Baden: Lloydreisebüro W. Langguth, Lichtenthalerstrasse 10.

Städt. Konzerthaus
Leitung: Direktor Adalbert Steffter.
Heute Samstag, abends 7½ Uhr
Yuschi tanzt.
Staps: Rolf Berko vom Theater a. d. Wien a. G.
Morgen Sonntag, abends 7½ Uhr:
Yuschi tanzt.
Staps: Rolf Berko a. G.
(Sonntag Nachmittag findet keine Vorstellung statt).
Montag, den 16. Juli abends 7½ Uhr:
Die Försterchristel.
Gleichzeitig auch f. Mitglied. d. Volksbühne U/III
Dienstag, den 17. Juli, abends 7½ Uhr:
Die lustige Witwe.
Valencienne: Lotte Lange Bake vom Landestheater Karlsruhe a. G.
Rosillon: Franz Schwerdt vom Landestheater Karlsruhe a. G.

KEBU.
Katholiken-Ehebund.
Damen u. Herren aller Kreise und Berufe suchen durch den „Kebu" Eheanbahnung. Vornehme, taktvolle Organisation auf schriftlichem, unbedingt diskretem Wege passenden Ehegatten zu finden.
Nur für Katholiken!
Seit Jahren beste Erfolge, worüber zahlreiche Erfolg- u. Dankschreiben, Prolv. u. Bundesschriften verschlossen, ohne Aufdruck gegen dreifaches Briefporto durch
Kebu-Verlag, Abt. Fo., Charlottenburg 2.

Schwarzwaldhaus
im Tiergarten (Stadtgarten)
Donnerstag, Freitag und Montag abends 8—11 Uhr
Ein Abend im Schwarzwald
Ländliche Weisen — Harmonie-Kapelle
Kaffee — Weine — Moninger Exportbier
Eingänge: durch den Stadtgarten, gegenüber dem Hauptbahnhof und Ettlinger Straße. — Eintritt wie an Konzerttagen.
Inhaber: Josef Kritsch.

Genussreiche Stunden verschafft ein
Harmonium
Grosse Auswahl
Versand nach allen Stationen
H. Maurer
Karlsruhe i. B.
Kaiserstr. 176
Kataloge u. Schriften über das Harmonium kostenl.

STADTGARTEN
Sonntag, den 15. Juli 1923, vormittags 11—12 Uhr: Freikonzert der Schülerkapelle. Nachmittags ½4—6 Uhr: Sonderkonzert. Abends von 8—10½ Uhr: Anlässlich des Bundestages der Deutschen Saarvereine: Festkonzert unter Mitwirkung des Gesangsdoppelquartetts „Turnfreunde" des K. T. V. 1846. Bengalische Beleuchtung des Sees und der Anlagen. Orchester bei beiden Konzerten: Musikverein Karlsruhe.

Wilhelm Kraut
Delikatessen und Kolonialwaren
Hebelstrasse 13 am Marktplatz
Fernsprecher 4186
Wurstwaren, Käse
stets frische Ware,
ff. Weine und Liköre.

Passbilder
schnellstens und gut
Atelier
Rausch & Pester
Erbprinzenstr. 3.

Neuheiten!
Damen-Kostüme, Röcke, Blusen, Mäntel, Herren- und Burschenanzüge, nur sicheren Leuten auf Teilzahlung.
Mertens & Co.
Hirschstr. 38, 1 Treppe.

Wir suchen
fortwährend f. zahlreiche vorgem. kapitalskräftige Käufer Wohn- und Geschäftshäuser, Villen landw. Anwesen, Hofgüter in jeder Größe, Hotels u. Wirtschaften, Mühlen, Sägewerke, schlagbare Waldungen, Bauplätze Geschäfte aller Art usw. (auch Objekte, wo der Besitzer wohnen bleiben kann)
zu kaufen.
Ferner empfiehlt sich unsere Firma für Finanzierungen, Hypothekenbeschaffungen, Warenbeleih., Gesellschaftsgründungen u. Umwandlungen. Man wende sich vertrauensvoll an die Firma Gebr. Gänswein A.-G. Konstanz. Bezirksdirektion Karlsruhe, Kaiserallee 67.

Baubund-Möbel
in bewährter Güte und reicher Auswahl zu angemessenen Preisen gegen Barzahlung oder auf Teilzahlung
Eigene Verkaufsstellen:
Karlsruhe, Karlfriedrichstr. 22
Freiburg, Kaiserstr. 27
Bruchsal, Gewerbehalle a. Markt
Pforzheim, Theaterstr. 15
Offenburg, Steinstr. 2
Mosbach, Hauptstr. 12
Mannheim, Schloss, rechter Flügel, Reitbahn.
Badischer Baubund G. m. b. H.
Gemeinnütziger Möbelvertrieb
Tel. 5157 Karlsruhe, a. Rondellplatz

Nur ein WEBER-Backofen
gibt Ihnen die Sicherheit, dass Sie immer schönes, gleichmässiges Brot bei geringem Holzverbrauch erhalten. Verlangen Sie sofort Preislisten von
ANTON WEBER, ETTLINGEN.

Gesucht
werden:
Stenotypistinnen (nur erste Kräfte), 1 Verkäuferin für Konfektion (mit besten Zeugn.), Zuarbeiterinnen für Schneiderei (mit Prfg.) tüchtige Weißnäherinnen, ferner:
Hausangestellte, Kindergärtnerinnen, Kinderpflegerinnen, Wasch- und Putzfrauen, Stundenfrauen Schulentlassene Mädchen tagsüber zu Kindern oder für kleinen Haushalt.
Arbeitsamt
für den Vermittlungsbezirk Karlsruhe.
Frauenabteilung.

Beim städtischen Wasenmeister, Schlachthausstraße 17, befinden sich herrenlos: 1 Spitzer m., 2 Schäferhunde m., 1 Airedalebastard. Nicht innerhalb drei Tagen vom Eigentümer abgeholte Tiere werden getötet, bezw. versteigert. Ebenda werden am Mittwoch den 18. Juli ds. Js., vormittags 11 Uhr, folgende herrenlose Hunde öffentlich gegen Barzahlung versteigert: 2 Dackel m., Schnauzer m.
Städt. Schlacht- und Viehhofamt.

Trauerhüte
in jeder Preislage
S. Rosenbusch
Kaiserstrasse 137
am Marktplatz — Telefon 3065

Kuhns Kunstgeschichte u. Herders Lexikon
mögl. komplett, je über 1 Million Mk., zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 245 d. Ztg. erbeten.

Schlichte Lebensbilder
von
Franz Dor
betitelt:
Edle Männer unserer Heimat
8°, 367 Seiten mit 21 Bildern.
Preis steif broschiert Mk. 1.25
hübsch gebunden Mk. 1.80
Schlüsselzahl, mit welcher der Grundpreis zu multiplizieren ist, 15000, zuzüglich 10% Sortiment-Teuerungszuschlag.
Aus einer ausführlichen Besprechung der „Neuen Mannheimer Volksblatt":
„Das Buch, das in jedes katholische Haus der badischen Heimat gehört, zählt bei seinem starken Umfang zu den preiswertesten, die unter den heutigen Verhältnissen angeboten werden. Wer die früheren Arbeiten des feinsinnigen Verfassers z. B. die gehaltvolle Biographie von F. X. Lender, auf die bei dieser Gelegenheit hingewiesen werden muß, kennt, wird mit Freuden nach diesem neuen Werk von Dors schöner und lebendiger Kunst der Lebensbeschreibung greifen."
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Badenia · Druckerei u. Verlag · Karlsruhe

Musikalische Neuerscheinungen

Volksvereinsverlag M.-Gladbach.

Hatzfeld. „Tandaradei." Buch deutscher Lieder aus 8 Jahrhunderten mit 16 Bildern von A. Heumann. Klavier-Ausgabe.

Unserer jammerseligen Zeit, ein Labsal, deutschen Sanges aus 8 Jahrhunderten, ein Denkmal deutscher Jugend, deutschem Haus ein Gesundbrunnen, bedeutet „Tandaradei" in der Musik, was der Gebrüder Grimm Märchenbuch in der deutschen Literatur. Natur-, Wander-, Gesellschafts-, Tanz-, Liebes- und Studentenlieder und nicht zuletzt eine Sammlung von Balladen und Mären drolligen und ernsten Charakters bietet der 330 Seiten starke, schön ausgestattete Geschenkband mit wertvollen Quellennachweisen. Hatzfeld unterlegte den Weisen einen konformen, reizvollen Klaviersatz von kaum mittlerer Schwierigkeit. Tandaradei ist das gefundene, ideale „Kommersbuch" zur Gesundung des deutschen Hauses und der Studentenschaft.

Hatzfeld. „Susani." Ein Weihnachtsbuch fürs deutsche Haus.

Was in vorgenannter Sammlung auf weltlichem, legt Hatzfeld auf religiösem Gebiet in „Susanni" nieder. Lauter Perlen seligfroher Weihnachtsmusik, wie sie klang und klingt in Haus und Kirche Tyrols, Böhmens, in deutschen und fernen Landen, in allen gangbaren Vokal- und Instrumentalbesetzungen. Unsere Besten läßt der Autor musizieren: alte unbekannte Meister, Cornelius, v. Beethoven, Rudinger, Subrich usw. „Susanni" macht in seinem Liederreichtum und der leichten Aufführbarkeit allem Kopfzerbrechen: was sollen wir aufführen", ein Ende, ist aber in erster Linie fürs deutsche Haus gedacht.

Dreimasken-Verlag München.

Sammlung „Zeitgenössische Komponisten".

Band X: Julius Bittner. Von Richard Specht.

Hier schreibt ein Freund über den andern ohne Schönfärberei, schildert ein Eingeweihter scharf profilierend Bittners knorrige Primitivität, seine Schubertsche Sorglosigkeit, den Naturburschen der Kunst, die starke Doppelbegabung als Wort- und Tondichter in steter Parallele in den zeitgenössischen Größen der Musik. Das liest sich wie eine geharischte Epistel gegen welsche Kunst und welschen Tand. Es folgt den fesselnd geschriebenen Notizen eine feinsinnige Exegese seiner Werke mit gut gewählten Musikzitaten. Eine Warnung an die Moderne, ein Führer zu heiliger, deutscher Kunst ist dieser lautere österreichische Musikant, unser Julius Bittner.

Band VIII. „Ludwig Thuille". Von Dr. Munter.

In Band VIII nimmt sich ein ehemaliger Schüler des Begründers der „Münchener Schule", des edeln Menschen und großen Lehrers sachkritisch und formgewandt an. Thuille langsam totschweigen, hieße die geistigen Zusammenhänge zwischen Wagner und unsern Modernsten Kunstgeschichtlich zerstören, hieße ein gut Teil soliden Erbes im Schlamm versinken lassen.

Band I der musikalischen Einzeldarstellungen der Stilkehre. „Die Zauberflöte", eine operndramatische Studie von H. von Waltershausen.

In den Fußstapfen großer Vorbilder, Webers, Schumanns und R. Wagners wandelnd, legte Waltershausen seine Vorträge aus dem praktischen Seminar für Musikstudierende weitern Kreisen vor. Als erste Frucht eine aus und für die Praxis geschriebene Zergliederung und stilistische Abhandlung über Mozarts reifstes Werk. Es hat für den Fachmann wie Laien etwas reizendes, den kritischen Blicken eines Verständigen in die Tiefen und Regeln der Werke eines Heroen zu folgen. Waltershausens dramaturgische Studie ersetzt dipe Bände musikalischer Stillehren und ästhetischer Studien. Wie eine Mahnung an die Musikapostel unserer Zeit klingt des trefflichen Büchleins Schlußwort: „Natur, Praxis, Selbstkritik, fangen Sie an mit dem Letzteren, so werden Sie zum Lernen geführt."

Band II. „Das Siegfried-Idyll" oder die Rückkehr zur Natur von H. v. Waltershausen.

„Waltershausens musikalische Studie über R. Wagners verhältnismäßig selten gehörtes „Siegfried-Idyll, geißelt unbarmherzig Un- und Uebernatur gewisser, bedenklich sich breit machender Komponistenkreise und ergänzt desselben Autors dramaturgische „Zauberflötenstudie". Unser Heil, unsere musikalische Gesundung liegt in der Rückkehr zur Natur und Natürlichkeit. Band II weiß auch überzeugend Irrtümer und den Läuterungsprozeß in Wagners Welt- und Kunstanschauungen eben durch die Geburtstagsgabe des „Siegfried-Idylls" aufzudecken, plaudert über Harmonik, Instrumentation und Polyphonie, daß es uns warm ums Herz wird in der Schule Waltershausens.

Band IV. „Franz Schrecker" von Julius Kapp.

Mehr als des Biographen Versicherung: nicht für Schrecker zu werben oder zu bekehren, nur sein Name und Art, woher und wohin des Weges aufzuzeigen, offenbart Kapps Studie. Sie ist Führerin durch die modernen Musikwerkstätten und Musikzünfte schlechthin. Verstehen und Verzeihen erleichtert sie uns wesentlich. Schrecker als modernster Nervenmensch, als Visionär, nicht Musikbolschewist, als Künder tiefsten Erlebens, aber auch als Warner an gewisse hypertrophe Erscheinungen unter den Jüngsten, als Endpunkt ihrer Richtung fand in dem altbewährten Fachkritiker Julius Kapp gerechteste Würdigung. Eine Inhaltsangabe der Hauptschöpfungen schließt die dankenswert auch für Laien verständlich geschriebene Studie.

Band VI. Heinr. Caspar Schmid" von H. Roth.

Was ein Sohn der Berge und Wiesengründe Menschen in Lieb' und Leid abgelauscht, singt, C. Schmids Werk, liebevoll erschaut und niedergelegt durch Hermann Roth im VI. Bändchen der Sammlung zeitgenössischer Komponisten. „Kehr' um im Bild, kehr' um im Klang" ist in dieser Künstlerpersönlichkeit zur Wahrheit geworden. Der kommt und redet zu gesunden Menschen aus gesundem Herzen. Der fachkritischen Untersuchung der Einzelwerke schickt H. Roth jeweils eine kurze kunstphilosophische Abhandlung voraus, die der Arbeit besondere Gründlichkeit gibt.

Zum Ganzen: Waltershausens großzügiges Unternehmen, unsere Zeitgenössischen Komponisten im Lichte der ewig gültigen Gesetze durch Männer vom Fach zu beurteilen, hat in diesen ernsten Bändchen der Sammlung einen prächtigen Anfang und Aufstieg genommen und sollte Freunde und Feind ehrlich aufrütteln

H. S.

Soeben erschien:
Die Bäuerin auf der Vogeltenn
Ein tiroler Bauernroman von Hans Schrott-Fiechtl.
8° Umfang 10½ Bogen.
Grundpreise: In Umschlag geheftet: Mk. 1.25
Gebunden: Mk. 1.75
Schlüsselzahl, mit welcher der Grundpreis zu multiplizieren ist, 15000, zuzügl. dem üblichen Sort.-Teuerungszuschlag.
Hans Schrott-Fiechtl hat in diesem Roman den bäuerlichen Alltag mit seinen durch den Krieg zeitgemäß gewordenen nächsten Forderungen unaufdringlich aber echt, klar und unzweifelhaft poetisch geschildert. Wer Stimmungen und Gedanken fortsponnen will, wird Genuß dran finden, wie die junge Bäuerin mühsam ihren neuen Weg sucht und sucht, ihn langsam findet, zaghaft frohherzig geht und wie der Weg endlich auch lohnt, nicht so sehr ihr wie ihrem Haus und dem ganzen Dorf.
Die Figuren stehen alle lebensnahr und körperlich vor dem Leser. Die Sprache ist sozusagen dem Leben abgelauscht. Tausend charakteristische Einzelheiten leuchten dazwischen auf und man fühlt unbedingt, da ist ein Stück Wirklichkeit. Unter den zahlreichen Romanen des Autors dürfte „Die Bäuerin auf der Vogeltenn" sowohl für den Städter als gar erst für den Bauern bedeutungsvoll werden.
Badenia, Karlsruhe
Verlag und Druckerei.

Verständigung.

Von J. Joos, M. d. R.

Die außenpolitische Lage ist so, daß jeder Vernünftige die Verständigung wünschen muß. Zwischen Wunsch und Wirklichkeit gähnt allerdings ein Abgrund, den zu überbrücken, nicht allein in unserer Macht steht. Das Widerspiel der nationalpolitischen Interessen der uns umgebenden Völker muß als Faktor mitwirken. Davon sei hier weiter nicht die Rede, sondern von dem, was der politische Verstand uns selber nahelegen sollte.

Ein Volk, dessen äußere Macht zerbrochen, ist nicht machtlos, kann darum nicht spurlos ausgestrichen werden aus der Reihe der lebendigen Völker. Wenn es sich nur auf die ihm noch verbliebenen Kräfte besinnt, sie zusammenfaßt und pfleglich behandelt, statt sie im inneren Kampfe zu zerreiben. Es gehört mit zu unserem tragischen Schicksal, daß das deutsche Volk in seinem unpolitischen, starren, parteimechanischen Denken noch immer nicht begriffen und keine Folgerungen hieraus gezogen hat. Müssen wir das parteipolitische Elend von heute wie eine ewige Krankheit weiterschleppen, bis irgend eine neue politische Lebensquelle eine Wendung bringt, so steht die Frage der Einigung von ständischen oder wirtschaftlichen Volksgruppen auf einem anderen Blatt.

*

Eine kaum für möglich gehaltene Dollarentwicklung und Preisrevolution haben die Massen der Lohn- und Gehaltsempfänger bis in die Tiefen aufgerührt. Die Berufsverbände beraten und formulieren, Lohn- und Gehaltsbewegungen sind im Gange. Gefährlicher Zündstoff häuft sich an. Die Luft wird dicker. Wird es zur Kampfentladung zwischen Kapital und Arbeit kommen? In diesem kritischsten aller Augenblicke seit Abschluß des Krieges? Von keiner Seite scheint man es zu wollen. Die Unternehmerschaft nicht abgeneigt, und die Gewerkschaftsführer wünschen keine Streiks. Selbst die kommunistische Parteileitung hält den Zeitpunkt zum Entscheidungskampf für schlecht und fürchtet höchstens, daß ihre Truppen sich im Strudel von Teilaktionen abwürgen könnten. Diese abwartende und zuwartende Haltung ist ungenügend. Das innerpolitische Gleichgewicht kann nur gehalten werden, wenn man positiv den Weg des friedlichen Ausgleichs will und die notwendigen Mittel dazu anwendet. Beiderseits. Dazu ist noch einiges erforderlich, was noch nicht da ist.

Reden wir nicht davon, daß die Partei-dogmatische Bindung und Zielsetzung der sozialistischen Massen erst „ausgerottet", der sozialistische Traum erst „ausgeträumt" sein müsse, um den Weg zu dieser Einigung von Kapital und Arbeit freizugeben. Die geistige Einstellung des Proletariats ist nicht von heute auf morgen geworden, sie ist in zahllosen Erlebnissen geronnenes Blut. Sie schafft für die lebendige politische Entwicklung Widerstände und Hemmungen aller Art, gleichwohl müssen wir mit ihrem Weiterbestehen rechnen. Aber, und das ist das Ausschlaggebende, es sind sozialistische Führer da, die über diese Hemmungen hinausgekommen sind. Sie sehen weiter und tiefer und vermögen wohl zu rechnen mit wirtschaftlichen, politischen, auch außenpolitischen Notwendigkeiten. Wenn nur nicht blinder Unverstand, nicht bloß aus eigenen Reihen, sondern aus dem Bürgertum heraus, ihren Dornenweg noch dornenvoller machte.

*

Wie ist die Lage? Damals, als die Idee einer Amerikahilfe noch weite Kreise der Industrie beherrschte — eine Auffassung, die, wenn wir nicht irren, auch unserer jetzigen Regierungsperiode zugrunde lag — war das sozialistische Programm, also verkettet: Amerika-Anleihe, Deflation, Senkung der Preise und der Löhne und Gehälter. Die Hoffnung auf Amerika trog, der Glaube wirkte nach. Das schöne Programm wurde von dem Dutzendunternehmer und von übereifrigen Sindicis am Ende angefaßt, ohne Rücksicht auf den Anfang. Man drückte den Lohn oder übte wenigstens Zurückhaltung. Dies und unpsychologisches Herumgerede über Veränderungen des sozialpolitischen Zustandes (die einmal unter bestimmten Voraussetzungen und im Einverständnis mit der gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung werden können) haben die Gruppe der Arbeitnehmer mißtrauischer und verschlossener gemacht. Der Umstand, daß auch noch Professoren ganz unzeitgemäße theoretische Steckenpferde ritten, und die Arbeitgeberverbände die von der öffentlichen Meinung erwarteten nationalen Pflichtleistungen mit sozialpoltitischen „Bedingungen" verknüpften, haben die Lage verschärft. So stehen sich trotz Arbeitsgemeinschaft heute zwei Heerlager gegenüber. Schon darin liegt etwas Bedrohliches, etwas, was überwunden werden muß.

Wenn einmal das deutsche Unternehmertum aus dem wirtschaftlich-fachlichen Denken herauskommt, wenn es einmal anfängt, die psychologische Lage der Dinge nur zu sehen und auf verständigen Rat zu hören, und wenn es von den englischen Industriellen lernte, politisch zu sehen, zu werten zu handeln, wir wären verhältnismäßig leicht aus den Schwierigkeiten heraus. Der lebendige Mensch, nicht eine Sache, steht im Mittelpunkt, und der will „behandelt" sein. Erst in neuerer Zeit beginnt man sich auf diese Seite der sozialen Frage zu besinnen.

Wir können indes nicht auf den Enderfolg der Entwicklung zur Einsicht warten. Heute muß gehandelt werden. Kapital und Arbeit dürfen nicht in einen ruinösen Krieg verfallen. Das wäre außenpolitisch unser aller Tod. Wer auch nur eine leise Ahnung von einem nationalpolitischen Willen hat, er sei Unternehmer oder Arbeiter, der weiß, was die soziale oder innerpolitische Selbstzerfleischung bedeutet, wenn die Regierung des Landes unter sowieso ungünstigen Verhältnissen an den Verhandlungstisch muß. Diesem Gesichtspunkt ist alles, aber auch alles unterzuordnen.

*

Wer sich in diesen Tagen überragender, vaterländischer Not nicht zu einem ethisch gerichteten Gemeinschaftswillen aufschwingen kann, wer seinen privaten Interessen nachgeht oder die Interessen seiner Gruppe oder Kaste pflegt, der wisse, daß er weder sich noch seine Gruppe damit rettet. Wenn das Ganze sinkt, sinkt er mit, rettungslos. Die zweite Hälfte des Krieges zeigte einen ähnlichen Charakter, wie heute. Sorgen wir dafür, daß nicht auch das Ende danach ist. Damals hatten wir noch außer dem nackten Leben etwas zu bieten, heute können wir nur noch das eine verlieren. Wo die Ethik fehlt, möge wenigstens die Klugheit lenken.

Die Lohn- und Gehaltsempfänger scheinen guten Willens zu sein. Ob auch das Kapital? In allen Industrien? An allen Orten? Wer in schwankender Zeit selber schwankt, vermehrt das Uebel und verbreitet es weiter. Nur der beherzte und freie Entschluß rettet.

Kapital und Arbeit, verständigt euch!

—(⊙)—

Die innerpolitische Lage in Oesterreich

4. Die österreichischen politischen Parteien und das Sanierungswerk.

Von Nationalrat Dr. Heinrich Mataja, Wien.

Der österreichische Nationalrat zählt 183 Abgeordnete, und zwar 85 Christlichsoziale, 21 Großdeutsche, 7 unabhängige Bauern, 1 Mitglied der Bürgerlichen Arbeitspartei (diese 118 Abgeordnete bilden die Majorität) und 69 Sozialdemokraten. Der Bundesrat besteht aus 21 Christlichsozialen, 3 Großdeutschen und 23 Sozialdemokraten. Nationalsozialisten, Kommunisten und Legitimisten sind in diesen beiden Körperschaften nicht vertreten, wohl aber hat die nationalsozialistische Partei Vertreter in zwei Landtagen.

Die Stellung der christlichsozialen Partei zum Sanierungswerk ist natürlich die denkbar einfachste. Der Bundeskanzler, an dessen Person die Sanierung geknüpft ist, ist aus ihren Reihen hervorgegangen und als die größte Partei des Parlaments ist sie die Hauptträgerin des Sanierungswerkes, mit welchem sie steht und fällt. In gleicher Weise hat die großdeutsche Partei sich das Sanierungswerk vollkommen zu eigen gemacht. Die albernen Anwürfe, die deshalb von sozialdemokratischer Seite gegen sie gerichtet wurden, vermögen sie nicht zu beirren. Ebenso unterstützt die Bauernpartei die Sanierung. Hinsichtlich der Nationalsozialisten möchte ich die Situation dahin kennzeichnen, daß sie die Sanierung als ein Uebergangsstadium auffassen und sich nach manchen Bedenken damit abgefunden haben. Die Legitimisten sind für die Sanierung.

Nun kommen wir zu den Sanierungsgegnern. Ueber die Kommunisten ist wenig zu sagen. Sie verfluchen Tag aus Tag ein den Bundeskanzler, das Sanierungswerk, die bürgerlichen Parteien, und, damit es in einem geht, auch noch die Sozialdemokraten. Besonderes Interesse bietet dagegen das Verhalten der Sozialdemokraten.

Die Sozialdemokraten haben nach dem Umsturz mit den Christlichsozialen eine Koalition abgeschlossen, in der sie die Führung inne hatten. Das letzte war auch ganz natürlich, denn sie waren ja die parlamentarischen Vertreter des Umsturzes, der gesiegt hatte. Im Verlauf des Jahres 1919 wuchs die revolutionäre Welle und damit hob sich auch noch der Einfluß der Sozialdemokratie. Aber nachdem einmal die Demokratie in Oesterreich verankert und eine Reihe sozialer Maßnahmen gesetzlich getroffen war, hatte die österreichische Sozialdemokratie im Grunde genommen, nichts mehr mitzuteilen. Ihr Sozialisierungsprogramm war unfertig, unreif und lebensfremd. Ihr ganzes Verhalten in der damaligen Zeit stand im Zeichen der Handlungsunfähigkeit. So blieben auf der einen Seite die Sozialisierungsgesetze stecken, auf der anderen Seite produzierten sie durch Uebertreibung und falsche Auffassung der Demokratie eine Reihe ganz undemokratischer Ausnahmegesetze, die aber natürlich eine übers Ziel hinausschießende bürgerliche Demokratie ebenso hätte vorschlagen können.

Da also die österreichische Sozialdemokratie kein Ziel hatte, welches sie im Angriff hätte erobern wollen, so mußte sie etwas finden, was ihrer Verteidigung bedurfte. Und folglich mußten die Ergebnisse der Revolution, nämlich die Staatsform und die sozialen Gesetze, unausgesetzt als bedroht hingestellt werden und die größte Wachsamkeit und die unbeugsamste proletarische Energie wurde aufgeboten, um unter lautem Beifall der Menge Gefahren abzuwehren, die nie bestanden haben. Was aber die Sozialisierung anlangt, so wurde eben die Menge belehrt, daß die Bourgeoisie noch zu stark sei, und daß man sich im Schützengrabenkrieg gegen sie befinde. In der Tat ging nach dem Ende der Koalition die Sozialdemokratie, ohne mit der Wimper zu zucken, in die Opposition und niemand dachte an den Versuch einer Diktatur. Die Sozialdemokraten waren überzeugt, daß die bürgerliche Koalition niederbrechen würde. Um diesen Niederbruch klar zu machen und zu beschleunigen, verlangte Otto Bauer, der damals die Taktik der österreichischen Sozialdemokratie dirigierte, und mit ihm die gesamte Partei und ihre Presse das Hervortreten Seipels. Dieser, der stärkste Mann der bürgerlichen Parteien, sollte persönlich als Chef der Regierung Schiffbruch erleiden, dann hätten die bürgerlichen Parteien abgewirtschaftet, und dann würden die Sozialdemokraten nicht etwa die Herrschaft ergreifen können, — O Gott bewahre! — Dann würden sie mit den unentbehrlichen Bürgerlichen die unentbehrliche Koalition abschließen können, um wieder auf dem Rücken und unter Verantwortung der Bürgerlichen ihren Einfluß spielen zu lassen. Deshalb riefen die Sozialdemokraten unaufhörlich nach Seipel. Nun, und eines Tages kam Seipel, und Seipel brach nicht zusammen, sondern fand den Weg zur Sanierung des Staates ohne die Sozialdemokraten. Das ist der Grund der maßlosen Wut der Sozialdemokraten gegen Seipel, gegen Genf und gegen den Völkerbund.

In der ersten Erregung hätten die Sozialdemokraten auf ein Haar die Dummheit begangen, das Genfer Werk zu vereiteln. Es war in jener Zeit, als Otto Bauer die moralischen Energien der Massen wecken wollte. Aber in der sehr bedrängten Situation, in der die österreichische Sozialdemokratie sich damals befand, glitt die Führung der Partei wieder in die Hände des Opportunisten Setz zurück und dieser fand einen Ausweg, der war nicht schön aber gut. Die Sozialdemokraten verhinderten nämlich die Genfer Vereinbarungen nicht, im Gegenteil, sie stimmten für jenes Gesetz, für welches man ihre Stimmen brauchte. Aber sie stimmten gegen jene Gesetze, für die man ihre Stimmen nicht brauchte und auf diese Komödie gestützt, gaben sie sich als Gegner des Genfer Werkes aus und verfluchten dessen Urheber in Grund Boden.

Die Sozialdemokraten haben aber nicht gegen das Ermächtigungsgesetz gestimmt, das vielmehr mit den Stimmen der Sozialdemokraten beschlossen wurde am 27. November 1922 im Nationalrat und sie sind daher für das Genfer Uebereinkommen und für die darauf aufgebauten Gesetze und Verwaltungsmaßnahmen mitverantwortlich. Daß sie natürlich die Verantwortung nicht, weil es, da für diese Protokolle die einfache Mehrheit genügt, ganz gleichgültig war, ob sie dafür oder dagegen gestimmt haben. Der parlamentarische Schlüssel lag nicht in der Abstimmung über das Ermächtigungsgesetz und man kann nun ermessen, welchen unerhörten Betrug die österreichische Sozialdemokratie an ihren Wählern begeht, wenn sie das Genfer Uebereinkommen als Volksverrat darstellt, während sie selbst und ihre 69 Abgeordneten Mann für Mann diesen Volksverrat durch ihre eigenen Stimmen ermöglicht haben.

Die Taktik der Sozialdemokraten ist eine vollkommen durchsichtige. Hätten sie das Genfer Uebereinkommen zu Fall gebracht, so hätten sie vor der gesamten Bevölkerung die Verantwortung hierfür und somit für die Katastrophe übernehmen müssen, die dem Scheitern des Genfer Werkes auf dem Fuß gefolgt wäre? Da sie aber dieser Katastrophe nicht das Geringste entgegenzusetzen gehabt hätten, sind sie dieser Verantwortung aus dem Wege gegangen und haben das Genfer Werk mitgemacht. Obwohl die Sozialdemokraten den Genfer Pakt durch ihre eigenen Stimmen ermöglicht haben, haben sie die Maske der Opposition gegen das Genfer Uebereinkommen beibehalten und schlagen nun aus jeder Härte der Durchführung dieses mit ihren Stimmen ermöglichten Gesetzes agitatorisches Kapital. Das ist die Stellungnahme der österreichischen Sozialdemokratie zu den Genfer Protokollen.

—(⊙)—

„Hollandia docet."

Das Lob, das der Bonner Kirchenhistoriker Schrörs unter dieser Parole im Wiener „Neuen Reich" dem katholischen Holland gezollt hat, untersucht kritisch ein Niederländer, der führende katholische Publizist und Herausgeber des „Beiaard" Dr. Gerard Brom in einem „Brief aus Holland", den das Juliheft des „Hochland *) veröffentlicht. Er kommt dabei zu dem Ergebnis, daß Schrörs bei seiner Verherrlichung Hollands gegen die eigene Heimat etwas ungerecht geworden ist, weil er augenscheinlich aus den Vorzügen Hollands eine Spitze gegen deutsche Mißbräuche schmieden wollte. Seine Ausführungen bekämen den Anschein, als sollte hier gelobt werden, was man dort rügen möchte, dabei gehe er in so schroff polemischer Weise vor, daß Holland für die Ehre danken müsse, als Mittel zum Zweck zu dienen. „Es wundert mich nur, schreibt Brom, wie Schrörs die sozialen Organisationen seines Landes angreifen kann in dem Augenblick, wo deren Führer gewaltsam entfernt worden sind und deshalb die Schwierigkeiten für das Volk sich täglich häufen. Kommt es nicht daher, weil dieser Theologe, welcher die priesterliche Sendung so energisch betont, seinen Ausführungen bewußt oder unbewußt eine politische Tendenz gegeben hat? Auch dieses würde mich wieder nichts angehen, wenn er nicht zwei unvergleichbare Größen wie die innere Politik Hollands und die

*) Hochland, Monatsschrift für alle Gebiete des Wissens, der Literatur und Kunst. Herausgegeben von Professor Karl Muth. Jos. Köselsche Buchhandlung, München und Kempten.

Brief aus der Residenz.

Sehr geehrder Herr Redakder!

Heut schreib ich Ihne de' 100. Brief aus der Residenz! Des isch e' ganz bedeitende Bedeitung. Soviel Brief hab ich noch net emol meinere Fraa gschriebe, wo-se noch mei' Schatz gwest isch. Ich hätt awer a garnet gwißt, was ich in so 100 Liebesbrief alles neischreibe gsollt hätt. 's gibt awer a nix Langweiligeres als en Liebesbrief un im 100. Liebesbrief schteht ganz gwieß 's gleiche drinn, als wie im erschte. Desdrum hab ich mir bei meinere Elvira 99 Brief gschpart. Un' sie hat m'r glei' uff 's erschtmol alles glaabt, was ich neigschriebe hab. Ich weiß net, hab ich so e' ehrlichs Gsicht ghat odder isch mei' Elvira so leichtgläubig gwest. Jedefalls hat mei' Brief sellmol en guter Eindruck bei meinere „Angebetete" gmacht un' bsonders deswege, weil-er scho' acht Dag alt gwest isch, bis daß-er ankomme isch. Ich hab-en nämlich e' paar Dag ligge glaßt, eh 'b daß ich-en neigschmisse hab, indem daß ich m'r alles noch emol gut iwerlegt hab. „Das Gemüt ändert sich oft schneller als der Brief an Ort und Stelle kommt", hat nämlich d'r Schiller emol an Körner gschriebe. Un heutsedags wär's gut, wann die junge Leut ihre Schmachtbrief mindeschtens e 'halbs Johr lang ligge ließte, eh 'b daßtse-se in-eme Brieftaschte v'rsenke. Letscht isch emol en junger Mann ganz v'rdaddert an-eme Brieftaschte ghanke un' hat gwart bis daß d'r Kaschte gleert worre isch. Nord hat-er von dem Poschtler sei' Briefle widder z'rückv'rlangt. Awer der hats-em nimmee gewe. Nach meinere Ansicht isch des awer net scheen von d'r Poscht, so en Liebesbrief sollt m'r zu jedere Dages- un' Nachtzeit, wanns d'r Absender v'rlangt, widder rausgewe. M'r kennt viel Unglück v'rhiete. „Der Wahn ist kurz, die Reu ist lang", haißts in Schillers „Lied von der Glocke".

— E' ganz annere Sort von Brief sinn meine „Brief aus der Residenz". An-en Redakdeer gibts allfort 'was z'schreiwe un' meine liewe Mitbürger un' Mitbürgerinne, die sorge defor, daß d'r Stoff net ausgeht. Manchmol hab ich sogar Schtoffandrang, wann a net grad alles so isch, daß m'rs in d'Zeidung schreiwe kann. „Des isch 'was for de' Dindemüller" haißt's als, awer d'r Dindemüller isch als annerer Ansicht. Ich kann doch net jeden Witz v'rzähle, wo „Bubi" odder „Mädi" daheim beim Vaddi odder bei d'r Muddi mache, selbscht, wann des Kind wirklich „so arig gscheit" isch. Die gscheitschte Kinner sinn bekanntlich allfort die eigene. — Ich kann awer a net jedesmol glei' mei' Feder ergreife, wann in-eme Haus drinn e' Fraa noch nachts um zwölfe uffem Balkon Hose klopft odder wann-se d'Wäsch zum Driggle noch so naß uffhänkt, daßtse sellere Fraa unnedran in de' Magermilchhafe neidropft odder wannse ihr' Bettvorlag uff en Kirschebloßer schüttelt. Ich bin zwar meine Berichterschtatter for jede Mitteilung dankbar, wannse kei' Honorar defor v'rlange. So Mitteilunge hab ich sogar als a scho' von auswärts kriegt un' unser findige Poscht hat mich sogar scho gfunne, ohne daß ich im Adreßbuch schteh'. „s isch iwrigens ganz interessant, wann eim d'Leut numme norr „im Name noch" kenne. Sehn-Se, do bin ich emol vor-eme Buchlade gschtanne — ich hab m'r net 'traut neiz'geh', indem daß ich d'Schlüsselzahl net gwißt hab — un' newe mir isch bletzlich e' Pärle ufftaucht. Wo die Dam' mei' Biechlen ausgschtellt gseh' hat, do hatse ihren Mann gschtipfelt un' hat ganz laut zuem gsagt: „Stehsch, do isch was vom Dindemüller, des muß doch e' groß' Viech sein!" — Ich hab mich newe dran net gemuckst, hab mich awer elend gfrait iwer die Anerkennung. E' anners Mol bin ich im Zügle ghockt un' vis a vis von mir henn sich kurz vor-em Abfahre zwai junge Mädlen blaßiert. Die ein'd hat glei de' „Beobachter" raus un' hat en „Brief aus der Residenz" vorglese. Nach ere Weil' hatse zu ihre Freindin gsagt, sie mögt norr wisse, ob d'r Dindemüller tatsächlich g'heirat isch un' so viel Kinner hat. „A' wo", hat die gsagt, „der isch noch ledich — awer ich möcht-en net!" Ich hab mich iwer die zwai Dinger elend amisiert un' bin froh gwest, daßtse mich net kennt henn — un' daß mich des Mädle „net möcht". — In ere hiesiche Wirtschaft henn sich emol am Disch newe mir drei Herre gschritte, wer eigentlich d'r Dindemüller isch un' wie-er aussieht. Wann ich Kunschtmaler wär, nord hätt ich glei' e' paar Selbstportrait von mir gmacht, so wie die mich beschriebe henn. D'r ein'd hat gsagt, er dät mich perseenlich gut kenne, ich sei uff d'r Krankekaß' angschellt odder uff d'r Generaldirektion. Ich hätt rote Hoor, hatt-er gsagt, un' sei arig mager. — Uff des hin hab ich mir glei' en Backschteinkäs bschtellt, damit daß ich bal' besser ausseh' un' hab mich gfrait wie en Fersch't, wo incognito raist. So hab ich ab un' zu scho' ganz nette Sächele erlebt un' desdrum laß ich mich vorersch't a net ins Adreßbuch uffnemme. Mei' Fraa hat gmeint, zu mei'm heidiche Jubiläumsbrief soll ich Ihne a mei' Photographie schicke. Zu was dann? Mei' Gsicht isch doch a net annersch't wie 's sell von annere Europäer. Ich hab en ganz badischer Typhus. In mei'm Paß schteht gschriebe: Nase und Mund: gewöhnlich. Besondere Merkmale: keine. Haare: sehr spärlich. 's einzig', was also bei mir auffallt, isch des, daß an mir nix Auffallendes isch. Sonsch' dät ich vielleicht a scho' drauß hänge in d'r Kunschtausschtellung. Soviel iwer mei' Fassad un' jetz noch e' bißle 'was iwer mei' Inneausschtattung. Viel' Leut seien nämlich e' bißle arig wunnerfitzig. Letscht hat mich e' Fraa gfrogt: „Sage-Se emol", hatse gsagt, sagtse, „wo nemme-Se denn eigentlich die Sache alle her, wo-Se als 'chreiwe; wie komme-Se dann uff so Gedanke?" — Eigentlich isch 's jo net zeitgemäß, wammer seine Mitmensche sagt „wo m'r die Sache alle her hat". Des kriegt m'r alleweil heechschtens dann gsagt, wann's kei' so Sache mehr' gibt. Awer ich bin net so. Ich hab scho' am Anfang gschriebe, daß ich mei' Briefschtoff von meine Mitmensche bezieh', meischtens ohne daßtse was d'ovon merke. Un' woher ich meine Gedanke hab, des waiß ist selwer net, indem daß mir scho' in d'r Schul en Professor vor de' ganze Klaß höflich awer beschtimmt erklärt hat, ich sei en Esel. — Ich bin a scho' gfroogt worre, wann ich die Brief als schreiwe dät, des kennt ich doch ganz gwieß norr dann, wann ich bsonders gut uffgelegt sei. Also schreibe du' ich mei' Brief, wann m'r grad als was einfallt, des kann morgens vor-em Kaffee sei', middags, obends odder nachts zwische zwölf un' viere. So en Brief setzt sich meischtens zsamme aus e' paar Dutzend Notizzettel wo ich in meine Weschtedäschlen, Hosesäck, Geldbeudel un' Nachtdischschublad zsammesuche muß. Manchmal hat mei' Elvira a noch en Zeddel im Küchesschrank ligge odder 's liggt sonschtwo, wo m'r net so oft hinkommt, noch so en Zeddel. Schtimmung for zum Briefschreiwe isch fascht immer do, ausgnomme die Zeit, wo große Butzerei daheim isch. Un' so en Brief kann ich sogar schreiwe ohne daß ich vorher e' paar Flasche Bier trink. Außer meinere Febder brauch ich norr noch e' Ziggarr. 's isch a net grad notwendich, daß ich allein bin — ich hab sogar scho' newebei mei' Karle v'rhaue un' unser Kleins „abghowe". Awer schreiwe kann ich numme norr an mei'm Schreibdisch un' norr dann, wanner ganz voller Biecher un' Zeidunge liggt. Also an-eme „Paradeschreibdisch" kann ich net schaffe, so wenich als ich en Biecherschrank hawe kennt, wo d'Fraa 's Weißzeigs drinn hat. —

Entschuldige-Se, wann ich heit mei' eigene Nadurgschicht v'rzählt hab. Ich schwätz sonscht net gern von mir selwer, awer in mei'm Jubiläumsbrief, hab ich denkt, muß ich doch a emol e' Bild aus meinere Werlschatt bringe. Lehrbuwe hab ich keine.

Mei' Brief siin' allmählich in de' ganze Welt rumkomme un' letscht' hab ich sogar emol en Brief von mir in-ere Zeidung vom badische Owerland glese un' zwar so, wie-se dort owe schwätze. M'r sieht also, daß „meine Werke" scho' in fremde Schprache iwersetzt wörre sinn. — Un' jetzt', soll ich weiterschreiwe odder soll d'r 100. Brief de' letschte sei'? Mei' Fraa sagt, ich soll liewer in Aktie mache un' schpegguliere, damit wenigschtens e' Haarnetz dabei rauskommt. In d'r nächste Familierotsfitzung werd iwer die Sach abgschimmt. Mei' Elvira isch dagege. Sie hat gsagt, ich hätse durch mei' Brief bei die Leut in e' ganz schiefe Lag 'bracht.

— Nun, jetz' muß ich schließe. Mei' Karle, der Brigant, hat de' letscht Kurszeddel, wo-er druff abboniert isch, v'rlore, jetz' muß ich mich emol selwer umgugge. Ich denk', daß ich mich als Aktionär an-eme solide Unternehme beteilige du'. 's hat m'r einer 's Familiebad empfohle. Warum a net? En Professor hat gsagt, die Sitte seie wandelbar, also kammer jo jederzeit „den Wünschen eines titl. Publikums" nachkomme. Un' behördlich kammer desdrum leicht aktemäßig beschtädicht kriege, daß sich „Anstände nicht ergeben haben". Also e' ganz solide Sach'.

Freindliche Grießl

Euschtachius Dintenmüller,

Angschtellter in gehowener Schtellung.

—(*)—

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

innere Politik Deutschlands einander gegenüberstellte. Selbstverständlich habe ich mit dem Zentrum nicht das geringste zu tun. Schrörs hat aber ebensowenig mit unserer katholischen Staatspartei zu tun, und mißt er sich trotzdem das Recht bei, sich auf unsere Führer zu berufen, so erteilt er mir damit stillschweigend die Freiheit, offen zu erklären, daß niemals ein holländischer Politiker sich gegen die heutige Richtung des Zentrums geäußert hat, sondern daß alle sich des Unterschiedes der Lage sehr gut bewußt bleiben, was ich mit den besten Zeugnissen belegen könnte. Weiter schreckt das Wort „Demokratie" uns gar nicht, solange ein fortschrittliches Programm die Kraft unserer christlichen Regierung ausmacht, in der nicht zufälligerweise der Katholik Professor Aalberse, der den Deutschen Volksverein auf holländische Verhältnisse übertragen hat, der (natürlich auch von mehreren Glaubensgenossen angegriffene) Arbeitsminister ist. Wenn Schrörs unsere Bundesgenossen mehrmals „konservative Protestanten" nennt, so trifft diese Bezeichnung im politischen Sinn, worum es sich doch hier allein handelt, nicht zu, da deren Führer jederzeit sehr demokratisch eingestellt waren und die Bezeichnung „konservativ" als den schlimmsten Vorwurf weit von sich gewiesen hätten. Wahrscheinlich weist unser Sprachgebrauch bei solchen Worten eine verschiedene Schattierung auf, — ein neuer Grund, Holland nicht mittels einer doppelsinnigen Terminologie gegen Deutschland auszuspielen. Jedenfalls ist es nicht recht am Platze, bei uns „das völlige Freibleiben von republikanischen Neigungen" festzustellen, da Holland eher noch als England eine Republik genannt werden muß. Warum auch heute die Verfassungsfrage erheben, wo man doch gleichzeitig die Organisationsformen so verachtet? Dieser Widerspruch beweist eine innere Unruhe und Unzufriedenheit, welche „konservative" Leute in einer Situation, die kritisch genug ist, nur zu unfruchtbarer Kritik treibt. Der Theologe Schrörs will in der Politik, einer an Zeit und Ort gebundenen Kunst, das Absolute übertreiben, obwohl die Kirche — darin sich völlig katholisch zeigend — ebensowenig rein politische wie rein ästhetische Dogmen anerkennt, sondern der menschlichen Freiheit und der natürlichen Entwicklung großen Spielraum gewährt. Die katholische Staatspartei in Holland muß naturgemäß anders sein als das deutsche Zentrum, und das deutsche Zentrum wieder anders als die Volkspartei in Italien. Daß Schrörs die politische Richtung doktrinär festlegen will, beweist eine vollkommen unpolitische Haltung; daß er deutsche und ausländische Politik vermischt, ist eine Verfehlung gegen den Geist der Geschichte, die sich rächt, indem sie schon die Tatsachen falsch sehen läßt. Denn die Vorstellung, als ob unsere Staatspartei, mit „keinen Kompromissen" belastet, „ohne Zugeständnisse zu machen" leben könnte ist nicht nur von vornherein unwahrscheinlich, sondern tatsächlich unwahr. In gemischten Staaten ist eine gesunde Realpolitik oft unvermeidlich, die nun einmal, was die Römer „una combinazione" und was die Moralisten „das geringere Uebel" nennen, in sich einschließt. Bei vollständiger Wahrung der Prinzipien wird man im Interesse des Friedens immer in der praktischen Durchführung sich zu Verzichten genötigt sehen. Hier genau abzuwägen, überlassen Gläubige, die mit jeder katholischen Lebenserscheinung mitfühlen und darum von Zeit zu Zeit auch mitopfern, den berufenen Führern. Meinen Sie, daß es uns nicht weh getan hat, einen Bund einzugehen mit den Kalvinisten, welche drei Jahrhunderte hindurch unsere Todfeinde gewesen waren? Die Zukunft stand uns jedoch über der Vergangenheit."

Chronik.

Baden.

Forchheim bei Karlsruhe, 9. Juli.

25 Jahre sind es gewesen, seit der hochw. Herr Pfarrer Stuber zum Priester geweiht wurde, und 18 Jahre, daß er in Forchheim Seelsorger ist. Kein Wunder, wenn der 8. Juli zu einem festlichen Gedenktag wurde. Am Samstag abend entbot die Gemeinde dem hochw. Herrn Jubilar in Musik und Rede ein herzliches Willkommen und Gratulation. Zum Hauptgottesdienst am Sonntag holten die einzelnen Vereine den hochw. Herrn Jubilar ab und gaben ihm das Geleite zum Gotteshaus. Der hochw. Herr Dekan Wagner aus Spessart wußte in seiner Festpredigt das seelsorgerliche, soziale und caritative Wirken des Priesters zu schildern, wie es den Menschen zum Frieden und Glücke führt. Der Jubilar feierte unter Assistenz des hochw. Herrn Pfarrers Lehmann von Durmersheim und des hochw. Herrn Stadtpfarrers Wacker von K.-Daxlanden das Hochamt bei dem der Kirchenchor sein Bestes bot. Am Nachmittag konnte das Vereinshaus nicht alle fassen, die gekommen waren, um dem hochw. Herrn Jubilar ihre Freude und Dankbarkeit zu zeigen. In das reichhaltige Programm teilten sich die einzelnen Vereine. In der schön angelegten Festrede schilderte Herr Schlageter die segensreiche, große Arbeit und die reichen Verdienste des Jubilars. Am Schlusse dankte der hochw. Herr Jubilar allen in tiefempfundenen Worten. Am Montag abend fand sich die Schuljugend im Vereinshaus ein, um in Liedern und Gedichten und Spielen den hochw. Herrn Jubilar zu beglückwünschen. In überaus herzlicher Weise sprach Herr Oberlehrer Stenzel zu Jubilar und Kinder.

Oberhausen, 10. Juli.

Am Sonntag früh starb unerwartet aber wohl versehen mit den hl. Sterbesakramenten der weit über die Grenzen seiner Heimat allgemein bekannte, geehrte und geachtete frühere Dampfziegeleibesitzer Herr Franz Becker von Oberhausen bei Waghäusel im Alter von 77 Jahren. Ein tatenreiches Leben fand damit seinen Abschluß und hinterließ eine große Lücke in seiner Familie. Der Heimgegangene war ein edler Charakter, fromm, schlicht und einfach, voll Herzensgüte und mitfühlend für die Not seiner Mitmenschen. Als eifriges, treues Mitglied der Zentrumspartei war er ein freudiger Leser des Bad. Beobachters. Von echter Frömmigkeit durchglüht, war er stets ein wackerer Verfechter unserer Religion und brach manche Lanze zum Schutze der erhabensten Güter unserer Kirche. Eine wie große Achtung, Verehrung und Liebe seiner Mitbürger er genoß fand Ausdruck in der überaus zahlreichen Beteiligung beim Leichenbegängnis und der Kranzniederlegung. Er ruhe im Frieden!

Lörrach, 13. Juli.

Da bei der schulärztlichen Untersuchung festgestellt wurde, daß über 15 bis 20 Prozent der Kinder Kropfanlagen haben, sollen diesen von der Schule aus regelmäßig Jod-Tabletten verabreicht werden. Die Stadt legt im Interesse der Volksgesundheit einstweilen die Kosten aus, hofft aber auf Rückerstattung seitens der Eltern.

Aus dem Wiesental, 13. Juli.

Wegen des Valutazuschlags auf der Reichseisenbahn für die über Schweizer Gebiet gefahrenen Kilometer soll der Reichstag angerufen werden, da die Generaldirektion in Karlsruhe und das Reichsverkehrsministerium die Wünsche der Wiesentäler Bevölkerung abschlägig beschieden haben.

Kathol. Jugend- und Jungmännertag in Kuppenheim.

Unter eifriger Anteilnahme der hiesigen Einwohnerschaft und der Jungmannschaft des Murgtales nahm der Jugendtag in Kuppenheim am verflossenen Sonntag einen herrlichen Verlauf. Schon im feierlichen Hochamte kam in Predigt und Anteilnahme der Bevölkerung zum Ausdruck, wie die Kirche sich opferfreudig und erfolgreich annimmt um Wohl und Wehe der Jugend und wie die ganze Stadtgemeinde der Kirche sich dafür zum Dank verpflichtet fühlt. Am Nachmittag versammelte sich die zahlreich herbeigeeilte Jungmannschaft des Murgtales zur kirchlichen Feier. Hochw. Herr Stadtpfarrer Geiser weckte in flammenden Worten in den jungen Herzen erhebende Festesfreude, erquickende Glaubensüberzeugung und alles überwindenden Glaubensmut. Nachdem die weihevolle kirchliche Feier ihren Ausklang gefunden hatte in feierlicher levitierter Segensandacht, in gemeinsamen Bitten und Flehen zum gütigen Vaterherzen Gottes um Hilfe und Beistand im Sturm und Drang der Jugendjahre, bewegte sich der stattliche Festzug durch die Straßen der reich beflaggten Stadt Kuppenheim zur Stätte der weltlichen Feier im Gasthaus zum „Kreuz". Hier entwickelte sich alsbald das reiche Festprogramm. Die Musikkapelle Gaggenau überraschte durch ihre herrlichen, Herz und Gemüt der Jugend packenden Musikstücke. Ebenso trugen die Darbietungen des Orchesters des Jungmännervereins Kuppenheim wesentlich zur Erhöhung der Festesfreude bei. Warme Worte der Begrüßung richtete hochw. Herr Kaplaneiverweser Graf an die Versammlung. Herr Bürgermeister Grathwohl von Kuppenheim beehrte den Jugendtag durch seine persönliche Teilnahme und richtete im Namen der Stadtgemeinde an die Versammelten ein Wort freudiger Begrüßung, gab einen interessanten Ueberblick über die vielbewegte Vergangenheit der Stadt Kuppenheim und schloß unter stürmischem Beifall mit einem warmen Appell an die katholische Jungmannschaft, daß auch sie ihren guten Teil beitragen werde zum Wiederaufbau unseres notbedrängten Vaterlandes. Der Festredner, Herr Parteisekretär Baur von Karlsruhe, sprach mit hinreißender Begeisterung über die Segnungen des Kreuzes für die ganze Menschheit, für die im Kampf um die höchsten Güter des Glaubens und der christlichen Sitte ringende katholische Jungmannschaft, für die ganze vorwärtsschreitende Kulturentwicklung im sittlichen und wirtschaftlichen Leben, sowie für den geordneten Bestand der menschlichen Gesellschaft überhaupt. Der nicht endenwollende, immer wieder von neuem einsetzende Beifall bewies, daß die Worte in die Herzen und Seelen der versammelten Jungmannschaft eingedrungen waren. Der Jungmännerverein Kuppenheim erfreute die Versammlung durch sinnige Gedichtvorträge und packende Theaterstücke. So konnte das Dankeswort am Schluß nur Freude aussprechen und Anerkennung allen, die zum schönen Gelingen des Jugendtages beigetragen haben. Dank dem festgebender Jungmännerverein Kuppenheim. Dank der ganzen Stadtgemeinde. Dank den beiden Herren Festrednern in kirchlicher und weltlicher Feier. Dank der Musikkapelle Gaggenau. Vor allem sei der Dank auch ausgesprochen dem Kirchenchor Kuppenheim, der im feierlichen Hochamt und in der kirchlichen Feier am Nachmittag durch seine hervorragenden Gesänge die Herzen so recht für die Feier des Jugendtages empfänglich machte. Dank sei gesagt dem hochw. Herrn Kaplaneiverweser Graf. Denn seinem Opfersinn und seiner warmen Liebe zur Jugend ist das schöne Gelingen des Jugendtages in Kuppenheim vor allem zuzuschreiben. Katholische Jungmannschaft des Murgtales, nun handle nach der Devise des Jugendtages!

Gemeindepolitik.

:: **Durlach**, 10. Juli. Gestern abend war der Bürgerausschuß versammelt, um in der Hauptsache über den städtischen Gutsbetrieb Beschluß zu fassen. Der Stadtrat beantragte für den Verwalter ein Wohnhaus mit Räumlichkeiten zur Unterbringung von Praktikanten und Verköstigung von Melkern und Fuhrleuten zu errichten und die Stallungen durch Erstellung eines Jungvieh- und Gespannkierstalles zu erweitern. Der Gesamtkostenaufwand mit rund 320 Millionen Mark ist aus Anlehensmitteln zu bestreiten und aus Wirtschaftsmitteln des Gutsbetriebs in 4 Jahren heimzuzahlen. Nach langem Hin und Her wurde die Vorlage mit großer Mehrheit doch genehmigt. Die Sozialdemokratie, die Kommunisten, die Demokraten und das Zentrum stimmten geschlossen für die Vorlage. Sachverständige hätten sich dahin ausgesprochen, daß die Kinderernährung in der heutigen Zeit nicht anders möglich sei, als wenn der Gutshof beibehalten und richtig ausgebaut werde; der weitere Ausbau sei auch dringend nötig für die Gesundheit der Tiere und Reinhaltung der Milch. Mit dem Verwalter habe man recht gute Erfahrungen gemacht und man könne froh sein, einen Mann zu haben, der auf Ordnung sehe. Seitens der demokratischen Partei wurde beantragt, die neuzuerstellenden Gebäude in „zweckentsprechender, für die Dauer berechneter Weise" zu errichten, die Pläne durch eine Kommission von Sachverständigen nachprüfen zu lassen, die Leitung dem Hochbauamt zu übertragen und die Stallung unter dauernde tierärztliche Aufsicht zu stellen. Der Geschäftsführer des Kommunalverbands gab über verschiedene Fragen entsprechenden Aufschluß. — Dem Verkauf des Bauplatzes Lgb.-Nr. 6719 am Steinlesweg im Flächenmaß von 20 a 28 qm zum Preise von 5000 Mk. je qm an Fabrikant August Herling in Karlsruhe wird unter der Bedingung zugestimmt, daß für die Stadt ein Vorverkaufsrecht eingetragen wird.

3. Landestagung der Zentrumsjugend Badens

am 14. und 15. Juli 1923 in Karlsruhe.

Programm.

Samstag, den 14. Juli, nachmittags 3 Uhr: Landesvertretertag der Windthorstbunde im Sitzungssaale der Zentrumspartei des Landtages, Ritterstraße.

Tagesordnung:

1. Begrüßung.
2. Vortrag des H. H. Prälaten Dr. Schofer.
3. Tätigkeits- und Kassenbericht des Landesverbandes der W.B.
4. Arbeitsberichte der Kreisvorsitzenden.
5. Anträge.
6. Festsetzung des Tagungsortes der nächsten Landestagung.

Abends 8 Uhr: Begrüßungsabend im kathol. Gesellenhaus, Sofienstraße 58.

Sonntag, den 15. Juli, vormittags 9 Uhr: Dritte Landestagung der Zentrumsjugend Badens im kathol. Gesellenhaus.

Leitgedanke: Christliche Jugendbewegung und Volksnot.

Tagesordnung:

1. Begrüßung.
2. Bericht über die Hildesheimer Tagung durch Herrn C. Zimmermann, stud. jur. et phil. Anschließend: Aussprache mit den Vertretern der kathol. Jugendorganisationen.
3. Vortrag des Herrn Gewerbelehrers F. X. Schmerbeck, Landesvorsitzender der Windthorstbunde Badens.
4. „Partei und Jugendbewegung", Vortrag des Herrn Reichstagsabg. Joos, München-Gladbach.
5. Aussprache.

Mittags 2 Uhr: Gemeinschaftliches Mittagessen im kath. Gesellenhaus.

Ausgabe der Teilnehmer- und Quartierkarten:

Samstag: in der Geschäftsstelle des Bad. Beobachters, Adlerstraße 42, bis abends 6 Uhr;

Sonntag: von 8 Uhr ab, im kath. Gesellenhaus, Sofienstraße 58.

Zu der Landestagung der Zentrumsjugend Badens am 14. und 15. Juli in Karlsruhe und zwar:

Samstag, den 14. Juli, nachmittags halb 3 Uhr, im Fraktionssitzungssaal der Zentrumspartei des Landtags: Vertretertagung der Windthorstbunde mit Vortrag des H. H. Prälaten Dr. Schofer.

Abends 8 Uhr: Begrüßungsabend im Saale des kathol. Gesellenhauses, Sofienstraße 58.

Sonntag, den 15. Juli, vormittags 9 Uhr: Dritte Landestagung der Zentrumsjugend Badens im kathol. Gesellenhaus

lade ich sämtliche Mitglieder des Ortsausschusses freundlichst ein.

Der Vorsitzende der Zentrumspartei Mittelbadens:
Landtagspräsident Dr. Baumgartner, Vorsitzender.

Kirchliche Nachrichten.

Ulrichsjubiläum.

Augsburg, 9. Juli. Letzte Woche feierte Stadt und Bistum Augsburg das 1000jährige Bischofsjubiläum des hl. Ulrich, Bischofs von Augsburg (923 bis 973). 50 Jahre waltete dieser große Mann seines hl. Amtes im Schwabenland. Er war ein herrlicher Vor-

Große deutsche Kunstausstellung.

IV.

Wer sich nach der nötigen Erholungspause wieder zu einem Gang durch die Räume der Karlsruher Kunstschau ermannt, kann dabei bemerken, daß unter dem ausgestellten Material selbst, wie in seiner Anordnung zum Teil starker Wechsel eingetreten ist. Manches hat sich wenigstens zugunsten besseren Ueberblicks verändert; da jedoch kaum eines der neuen Werke uns einen überraschenden Griff in die allgemeine und örtliche Entwicklung gestattet, so begnügen wir uns, davon Kenntnis zu nehmen.

Im Saal rechts von der Mittelhalle sind „jüngere" Kräfte in Tätigkeit, Expressionisten und andere „schlechte Menschen". Ob es Zweck hat, in dem unter Künstlern wie Kunstfreunden ausgefochtenen Kampf der Richtungen Partei zu nehmen, darüber kann man ja verschiedener Ansicht sein; es ist zwar noch lange nicht alles gesagt, wenn man findet, dieser oder jener leiste „in seiner Art" Tüchtiges. Doch lassen sich diese Fragen zurückstellen für Fälle, die sich aufdrängen, d. h. wo der Schaffende die Grenzen der genannten Art überschritt. Etwas, das bei der Zerrüttung aller Instinkte auch in der Kunst zur alltäglichen Erscheinung wurde!

K. Hofer (Berlin) hat sich mit vier Bildern eingestellt. Hofers Vorzüge, ein überaus feines Gefühl für die Auswirkung der Linie, für den konstruktiven Wert sparsamer Farbe, kommen zu bester Geltung. Der „Gefangene" allerdings kann sich neben den anderen Werken nicht behaupten. Es ist im üblen Sinne „literarisches" Gedankenerzeugnis.

Wenn Hofers Kunst streng besonnen und verhalten ist, nicht ohne die Gefahr der Einsamkeit und Unfruchtbarkeit, so zeigt sich E. R. Weiß (Berlin) als klug, taktvoll und anpassungsfähig im guten Sinne. Ohne seine Persönlichkeit zu verleugnen, kommt er den stillen Wünschen kultivierter Leute, die ja nicht immer auf Herzensbekenntnisse abgestimmt sind, mit Haltung entgegen. In Bildnissen und Stilleben leistet Weiß Bedeutenderes und echter Gefühltes als in der Landschaft.

Etwa das Gegenteil der erwähnten Künstler stellt W. Kohlhoff (Berlin) vor. Er ist frech und begabt. Durchaus verkehrt wäre, dichtete man seinem wüsten Pinsel irgend welchen „geistigen" Ehrgeiz an. Er gibt sich hemdsärmelig, wie er gerade ist, auf die Gefahr hin, ein Michelangelo der geplatzten Bratwürste zu heißen. Lehrreich ist es, mit Kohlhoff den bekannten, durch Aufsätze und Monographien eifrig propagierten Max Pechstein (Berlin) zu vergleichen. Die genial über die Leinwand sausenden Hiebe sind von einem Schielen nach dem Publikum begleitet. Der harmlose Bürger soll verblüfft werden. Die Farben knallen. Das Ideal der Zigarrenkistenbilder ist in den drei Dünenlandschaften beinahe erreicht. Ja, ja, das „Exotische" ist nicht so leicht zu behandeln!

Auf das flaue Blumenstück von Paula Modersohn-Becker könnte man wirklich verzichten! Ihr Nachbar H. Vogeler (Worpswede) bringt eine aufgeregte Allegorie „Das Werden". Kollmar, auch ein Worpsweder, malt eine Heilige, eine sonderbare Heilige! Wie in all den Fällen von Atelierestase dürfte es kaum zur Kanonisation langen!

Da zieht man G. Scholzens (Grötzingen) böse Verhöhnungen kleinstädtischen Daseins doch vor. Zartnervige Leute werden diesen Farben, die an frischlackierte Straßenbahnwagen oder Briefkästen erinnern, aus dem Wege gehen. Und schließlich gibt es ja in der Kunst auch noch anderes zu tun, als rührsamen Gemütern in den Bauch zu treten. Trotzdem wäre es vielleicht ganz angebracht, könnte man ein solches Bild mit dem Titel „Kunstausstellung" oder „Landeshauptstadt" als stilgerechte Wiedergabe seines Objekts einmal würdigen. Scholz ist ja nicht so höllisch gestimmt wie etwa ein Beckmann oder George Groß und verhäßle, wie Figura zeigt, auch unserer lieben süddeutschen Gemütlichkeit zu ihrem Recht.

W. Zabotin hat nicht Scholzens unangenehm klare Einstellung auf Um- und Mitwelt. Er strebt nach „Tiefe"; der Erfolg ist ein recht schwankendes Charakterbild, wie die ausgestellten Werke zeigen. Bei einem Stück wie „Im Halbschlaf" mit seinen toten Farbflächen spürt man ein deutliches Versagen. Zabotins „mystische" Anlagen sind wesentlich geringer, als er selbst wahrhaben möchte.

H. Altherr (Stuttgart) schuf in dem Porträt der Malerin H. K. ein etwas weiches Bild von guter Haltung. Der Versuch jedoch, in die neuerdings beliebte „kosmische" Sphäre hinüberzuwechseln, ist bei seinem Urrhythmus mißglückt. Michelangelos Schatten ist ein gefährlicher Konkurrent.

A. Babberger stellt sich uns am günstigsten in seinem Blumenstück vor Augen. Der kalt dekorative Stil seines Bildes wirkt bei den Landschaften weniger ansprechend; hat man doch den Eindruck, der Künstler neige bereits zur Ungeduld und zur formelhaft-gewaltsamen „Abfertigung" der Dinge. Anna Babbergers Blumen sind etwas freundlicher gemalt.

•

W. Schnarrenberger durchdenkt seine Bildnisgruppen sorgsam, sogar ängstlich, aber die Pflege der „Fremdgefühle" gibt ihnen etwas Müdes. A. Hildenbrands (Pforzheim) „Zwei Häuser" sind eine sehr lebendige Improvisation, die „Madonna vom Oberrhein" eine Entgleisung schlimmster Sorte, die man jedoch dem rein gefühlshaft eingestellten Künstler nicht allzusehr vorwerfen wird. Selbstkritik und „systematisches" Schaffen darf man bei Leuten wie Hildenbrand nicht fordern; sie erliegen der guten wie der schlechten Eingebung, als wesentlich passive Naturen.

O. T. W. Stein (Berlin) stellt ein etwas virtuoses Bildnis Al. Däublers und ein Cyklamenstilleben aus, E. Frisch (Berlin) eine „Schreberlaube" in liebevollem Farbenglanz. S. Beits (Mannheim) „Rote Landschaft" und „Wasserfall" verraten leider beide einen Hang zur formelhaften Heftigkeit.

H. Strübes (Lörrach) „Isteiner Klotz" ist ein erfreulich gut gebautes, sicheren Blick verratendes Bild. Abwesenheit aller Phrase nimmt für den Künstler ein. A. Grimm ist um eine Schattierung nüchterner; er liebt es, komplizierten Fällen nachzugehen. H. Goebel wiederum findet man etwas nervöser und ruheloser. A. Kutterer stellt einen temperamentvoll gemalten „Birkenwald" aus.

Wir sehen ferner vertreten: W. Oertel (Mannheim), W. Conz, A. Strübe (Berlin), Bela Czobel (Berlin), E. Dillinger, L. Kahn, C. F. Müller-Klotzsche, W. Egler, F. W. Dankwin, R. Hellwag, F. K. Delabilla (Frankfurt), A. Illies (Hamburg), C. Langhein (Otterndorf), G. Grevé-Lindau (Wentorff), W. Otto (Hannover), C. Jörres (Lien-Kronenberg (Köln), A. Henselmann (Berg), P. Thesing (Darmstadt) Pauline Kowarczik (Frankfurt), R. Levy (Berlin), A. Partikel (Berlin), Vera Joho (Pforzheim), R. Ziegler (Pforzheim), H. Liesmann (Frankfurt) S. Waldschmidt (Frankfurt).

Die Plastik ist zu einem kleineren Teil durch die Räume hin zerstreut, in ihrer Hauptmasse füllt sie einen halbrunden Saal hinter der Eingangshalle. Trotz aller Versuche, die Figuren abwechslungsreich aufzustellen, war dem Gesamtbild der Eindruck der Langeweile nicht ganz zu nehmen. Schuld ist die Saalrundung.

Als Einziger der älteren Generation hat H. Volz zwei Reliefs und eine „Bacchantin" ausgestellt. W. Gerstel (Berlin) bringt zwei wählerisch durchfühlte Akte und eine Frauenbüste von zwar sicherer, doch etwas kalter Auffassung. K. Albiker (Dresden) gibt sich um einige Grade weicher und musikalischer, wie ein „Junges Mädchen" und der Kopf der „Tänzerin Krasina" zeigen. Dem Bildnis der Mutter fehlt diese belebende Empfindsamkeit; so fiel es etwas stumpf aus. G. Schreyögg behandelt solche Charakterfälle schon energischer; seine „Babberger"- und „Würtenberger"-Büste lassen da nichts zu wünschen übrig. Noch härter im Einzelnen, geschmeidiger im ganzen faßt G. Janssen (Stuttgart) seine Männerköpfe auf. E. Möller (Dresden) bringt ein tüchtiges Bildnis Max Liebermanns A. Rickert (Freiburg) zwei Kinderporträts. O. Schließler (Schwetzingen) setzt der liebevoll sich einfühlenden, behutsamen Art des Obengenannten einen kälteren „Willen zum Stil" entgegen und macht damit in einer robusten „Männlichen Bildnisfigur" dann unnötigerweise Fiasko. E. Meyer-Fassold (München) leistet sich in dieser Richtung die flachsten Phrasen. E. Gutmanns kühle Begriffslyrik ist demgegenüber ernst zu nehmen; doch verzichtet man gerade in der Plastik am widerwilligsten auf eine greifbare Gegenständlichkeit. E. Fiori (Berlin) ist voller blasierter Primitivität. Höchst erfreulich mutet daneben J. Wackerles (München) ländlicher Flötenspieler an, wo eine muntere Vielfältigkeit der Formen sich in einem spitzig-graziösen Gesamtbild vereint. B. Elkan hat ein schönes und gehaltenes Bildnis Rathenaus aus Frankfurt geschickt. Sein „Graf Häseler" entgleiste dafür leider ins Literarische. R. Ittermann schafft ungleich; ein weibliches Bildnis macht den günstigsten Eindruck, zwei männliche, „Dr. Finter" und „Maler D." bleiben stumpf. E. Sutors „Brunnen" ist formal nicht schlecht aufgebaut; als Nippfigur käme jedoch sein preziöses Hauptmotiv angemessener zur Geltung. Ein totes Gebilde ist H. Binzens „Torso", F. Gelbs (Mannheim) „Stehender Mann" bildet ein passendes Gegenstück. Außer den Genannten beteiligen sich J. Caspar (München), F. Wolbers (Pforzheim), A. Abel, K. F. Weygandt, R. Petraschke (Frankfurt), F. Theilmann W. v. Kittlitz, K. Taucher, F. Werner, F. Hugel, O. Leiter (Königsfeld), O. Feist, J. Hinterseher (München), H. Fory, H. Schwegerle (München), K. Seeinger, J. P. Steinel (München), O. Feist, G. Weber (Dresden), O. Hildebrand, C. Egler, K. Dietrich, F. Hofmann, J. W. Fehrle (Gmünd), H. Geibel (München), Luise Böninger, H. Jobst (Darmstadt), C. A. Bermann (München), A. Lange (Dresden), F. Maskos (Dresden), A. Kraus (Grunewald), S. Werner (Dresden), W. Brellochs (Stuttgart).

Die graphische Abteilung bringt auf engem Raum eine Ueberfülle von Werken. Selbstverständlich ist Hans Thoma mit einer Anzahl von Zeichnungen, Steindrucken und Radierung gut vertreten. H. v. Volkmann kommt hier besser zur Geltung als in seinen Gemälden, ein Beweis für die Wichtigkeit, angemessenes Format zu wählen. A. Hildenbrand erweist sich als ähnlicher Fall, doch handelt es sich hier um die Technik. Hildenbrands Aquarelle zeigen, wie wohl sich der Künstler in diesem Element fühlt. Trotzdem erinnern wir uns, von seiner Hand noch Besseres gesehen zu haben. A. Faure stellt einige hübsche Radierungen aus, W. Kohlhoff etliche unverschämte Tierkarikaturen; E. Eimers solide Art kommt ebenfalls günstiger zur Geltung als in seinen Gemälden.

Von A. Babberger muß hier das schon Gesagte wiederholt werden. Er macht es sich zu leicht. Schnarrenberger dagegen präsentiert sich in seinen Radaudarstellungen als Mann von Humor und lebendigstem Auge. H. Gehri und R. Schlichter vermögen durch sicheren Blick und schlagende Satire zu fesseln. Mit das Beste in dieser Abteilung sind die von H. Troendle und K. Hofer ausgestellten Stücke. Troendle pflegt klassizistisch-bukolische Motive, wenn man so sagen darf. Er meidet die explosive Geste. Auf seinen Bildern geschieht nichts, und über „Gefühle" gibt er sich keinen Reflexionen hin. Es ist daher kein Zufall, wenn er immer wieder Szenen aus dem Landleben zum Vorwurf nimmt.

K. Hofers Begabung für knappe und sparsame, dabei sichere Form des Ausdrucks erscheint noch deutlicher als in den Gemälden. Man wird so einfache Dinge nicht häufig derart überzeugend gesagt bekommen. Indessen, wer es sich merken will: dem Künstler sitzt hier der Schalk im Nacken!

Es ist nun hier nicht möglich, der Fülle des Gebotenen gerecht zu werden; im allgemeinen stehen die graphischen Leistungen, wie überhaupt in Deutschland, auch hier über denen der Malerei. Wir erwähnen ferner als Aussteller: O. Kokoschka, H. Steiner-Prag, K. Schmoll v. Eisenwerth, E. Bischoff, K. Richter, K. Böse, V. Tischler, J. Homburger, A. Jutz, T. Stern, O. Schließler, J. Schaller, M. Zeller, H. Hansamann, A. L. Schmitt, H. Nevy, F. Meisel, Ph. Pfeifer, W. Rudolph, O. Quante, A. Grimm, H. Freitag, A. Riedel, W. Waentig, H. Pampel, O. Zix, F. Dörr, R. Bisinger, F. Silberbauer, J. Best, P. Schrath, Wittmer, K. Hubbuch, W. Conz, W. Huppert, G. Lerbs, F. Kitt, E. Marcus, E. Gräber, F. Barth, G. v. Schönleber, W. Klaum, F. Winkler, H. Wolff, F. Stichs, H. Brauch, M. Heß, F. Winkler, Kupferschmid, W. Otto, Oertel, R. Homeder, L. Bartning, O. Lais, C. Vocke, E. Pfefferle, O. Laske, A. Ehlgötz, Hegenbarth, J. Winkel, A. Degner, Vollnhals, A. Weber, S. Ziegler, L. Kahn, Th. Butz, E. Biger, Th. Gaus, Hammann, L. v. Hofmann, G. Gelbke, Berndt, O. Engel, R. Klaß, F. Wolff.

Moser.

Werbet für den „Bad. Beobachter"

kämpfer im Reiche Gottes ähnlich wie sein Freund und Studiengenosse St. Konrad in Konstanz (934 bis 975). Beide standen treu zum Papste und zu dem großen Sachsenkaiser Otto I. (936—972). Ulrichs Tat war es z. B., daß die Schlacht am Lechfeld (955) gegen die räuberischen Ungarn gewonnen und diese große Volksplage erledigt wurde. Sein Wirken als Seelsorger und Bischof wurde in der Augsburger Postzeitung vom 5. Juli genau geschildert. Von weither kamen Wallfahrer nach Augsburg, um in der Kirche St. Ulrich der Feier anzuwohnen. Die ganze Woche wurden täglich Pontifikalämter und Predigten zum Gedächtnis des großen Heiligen gefeiert. Am letzten Sonntag schloß sich unter großer Beteiligung des Volkes eine Prozession an, bei der der Bischof Schmid von Grüneck in Chur das Allerheiligste trug. Der Zudrang zum Sakramentenempfang war sehr groß. Der Papst hatte allen Teilnehmern unter den üblichen Bedingungen einen vollkommenen Ablaß erteilt. Die Katholiken von Konstanz waren am Freitag und Samstag durch Herrn Dr. Baur vertreten. Zur Konradsfeier im November in Konstanz wird Augsburg auch vertreten sein.

Theater und Musik

::: **Das 1. Oberrheinische Kirchenmusikfest**, welches in St. Blasien stattfinden sollte, wird am Samstag, den 21., und Sonntag, den 22. Juli, in Freiburg i. Br. abgehalten. Die Gesamtleitung liegt in den Händen Franz Philipps. Zur Aufführung gelangen Werke von Mozart (Krönungsmesse, Ave verum, Motette exsultate, jubilate), Palästrina, Orlando di Lasso (Missa Quinti Toni), Franz Philipp (a capella-Chöre „Unserer lieben Frau"), Anton Bruckner (Große Messe in F-moll für Orchester, Solo und Chor). Der Hauptteil des Festes (Bruckner und Philipp) wird am Sonntag, den 29. Juli, im großen Kuppeldom zu St. Blasien eine Wiederholung erfahren. Die bisherigen anders lautenden Meldungen gingen von unmaßgeblicher Seite aus und werden hierdurch richtig gestellt.

Bücherschau

Die Weissagung des sel. Bruders Hermann von Lehnin um das Jahr 1300 und Markgraf Otto VI. von Brandenburg. Gestorben 1303 als Cistercienermönch im Kloster Lehnin. Von G. Bürger, Pfarrer. 8. (116 S.) In Umschlag geheftet und beschnitten 12 Mk. Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.

„Es geht ein Gefühl wie Todesangst im deutschen Volke um, und in diesem Angstgefühl greift der hilflos Verzweifelnde nach Strohhalmen." So bemerkt der Verfasser nicht mit Unrecht S. 7 seiner Schrift gegenüber den Weissagungen der Adventisten. Die Lehninsche Weissagung dagegen betrachtet er als eine erste und wahre Offenbarung des allwissenden Gottes, die jede Art von Fälschung absolut ausschließe. Er orientiert über die Geschichte der Ueberlieferung, soweit man davon reden kann, unternimmt es, die gegen die Echtheit erhobenen Einwände zurückzuweisen. Verfasser ist ihm Markgraf Otto VI. von Brandenburg, der nach dem Tode seines Schwiegervaters Rudolf von Habsburg 1291 in das Zisterzienserkloster Lehnin in der Mark eintrat und am 6. Juli 1303 starb. Er will mit der Prophezeiung die kommende Zerstörung des kirchlichen Lebens durch die Reformation ankünden, danach aber auch den Untergang der Hohenzollern im ersten Glied und darauf eine neue Zeit des Friedens. In den Versen 93 und 94 schaut der Lehniner Mönch also Wilhelm II. Bürger hat sich den Beweis nicht leicht gemacht. Wer sich über diese berühmte Weissagung unterrichten will, findet bei ihm reiches Material übersichtlich verarbeitet. Gegenüber Spiragos Schrift bietet B. S. 47—49 einen vollständigen Abdruck des lateinischen Originals nach Gebrauer. Indessen ist es mir unmöglich, den wissenschaftlichen Optimismus von Bürger zu teilen.

Freiburg i. Br. Arthur Allgeier.

Die Geldentwertung in der Praxis des deutschen Rechtslebens. 8°. 172 Seiten. 1923. Verlag von Hermann Sack, Berlin W. 35. Preis Grundzahl 4,5.

Das vorliegende Sammelwerk, das die Beiträge einer großen Anzahl Sachverständiger enthält, gruppiert sich um das aktuelle Problem der Geldentwertung und ihrer rechtlichen Folgen. Es ist ein Protest gegen die Gleichung Mark = Mark und sucht im Kampf von Recht und Währung dem Recht Geltung zu verschaffen. Die verschiedenen bisherigen Lösungsversuche des Geldentwertungsproblems werden eingehend besprochen. Auf der einen Seite hat man versucht, sich an die Tatsache zu klammern, daß die Goldwährung wenigstens grundsätzlich nicht beseitigt sei. Aber diese Annahme führt zu ganz unannehmbaren Folgerungen. Andererseits kann man auch einer grundsätzlichen Entlastung des Unternehmers vom Geldentwertungsrisiko nicht zustimmen. Unter den heutigen Verhältnissen erscheint das Festhalten an der Auffassung Mark = Mark unbillig. Dieser Grund fordert eine Aufwertung der ungenügenden Leistungen und verlangt die Schaffung einer wertbeständigen Rechnungseinheit. Der Kampf von Recht und Währung läßt sich nur entscheiden, wenn es gelingt, die Erfüllung staatlicher Forderungen mit geschäftlichem Vorteil zu verknüpfen. Das Buch führt in den ganzen Problemkreis der Geldentwertung und -aufwertung ein und berücksichtigt sämtliche bisher erschienene Literatur. Es ist durch die Vielseitigkeit seiner Anregungen dazu berufen, eine bedeutsame Rolle in der Entwicklung dieser ganzen Krisis zu spielen. Trotzdem das Werk in erster Linie für Juristen berechnet ist, wird es doch auch dem nicht juristisch vorgebildeten Geschäftsmann und Laien viel Wissenswertes bieten.

Von Heimat, Liebe und Tod. Gedichte von Johannes Kleinheins. 32 Seiten. Karlsruhe, Druck und Verlag der Macklotschen Buchhandlung und Buchdruckerei.

Einen Bündel Gedichte von Heimat, Liebe und Tod legt der bereits durch zwei Gedichtsammlungen bekannte Johannes Kleinheins vor. Wer sich nach einem Augenblick der Ruhe und stiller Betrachtung sehnt, nehme das geschmackvoll aufgemachte Heftchen in die Hand. Besondere Ansprüche auf Ursprünglichkeit des Gefühls, auf Exterritorialität der Gedanken und auf künstlerischen Aus- und Aufbau der Verse und Strophen macht der Dichter nicht! Zwei seiner Gedichte „Die alte Linde" und „Frühling" sind von Arthur Kusterer vertont. F. L.

—(*)—

Bunte Chronik.

Das Schauspiel einer ungewöhnlichen Fata Morgana entrollte sich den Augen der Besatzung des englischen Dampfers „Trevithit" auf der Reise im Spencergolf im Südwesten Australiens. Zunächst zeichnete sich am Horizont das Bild eines großen Dampfers ab. Trotz der großen Entfernung war jede kleine Einzelheit des Schiffes genau zu erkennen. Man sah die Schornsteine des geheimnisvollen Dampfers und die zum Himmel aufsteigende Rauchfahne. Plötzlich aber verwandelte sich das Bild. Der Schiffsrumpf zog sich zusammen und nahm die Gestalt eines formlosen Ungetüms an. Nicht lange darauf aber wurde die Erscheinung wieder deutlicher; nur schwamm das Schiff jetzt mit dem Kiel nach oben, und man sah deutlich die sich mit großer Schnelligkeit drehenden Flügel der Schiffsschraube. Wenige Minuten später bedeckte sich dann der Horizont mit einer ganzen Flotte von Gespensterschiffen; man zählte 15 bis 20 Fahrzeuge, die sich nach verschiedenen Richtungen hin bewegten. Nach der Versicherung der Offiziere der „Trevithit" waren sie zum erstenmal Augenzeuge einer so seltsamen und wunderbaren Luftspiegelung.

Kleideraufschlitzer und Zopfabschneider, die periodisch aufzutreten pflegen, treiben in der letzten Zeit in Berlin auf der Straße und den öffentlichen Verkehrsmitteln ihr Unwesen wieder sehr stark. So wurde in den letzten Tagen einer Dame vom Kurfürstendam auf einem Straßenbahnwagen aus ihrem Mantel ein großes Stück herausgeschnitten. Ebenso erging es einer Ausländerin auf der Untergrundbahn zwischen dem Nollendorfplatz und der Potsdamer Straße. Einer Kontoristin wurde auf einem Postamt ein Stück aus dem Rücken ihrer Strickjacke und des Kleides herausgeschnitten. Im Lunapark wurde einer Dame auf der Terrassentreppe der Rock mit einer Schere eingeschnitten, in einem überfüllten Wagen dritter Klasse eines Wannseezuges einer Dame ein Stück aus dem Oberrock herausgeschnitten. Eine Dame in Spandau merkte, daß auf einem Spaziergang ein großer, schlanker Mann hinter ihr herging. Plötzlich nahm sie einen Geruch wie von Benzin und Teer wahr. Jetzt wandte sich der Mann um und ging weg. Die Dame sah erst, als sie nach Hause kam, daß ihr Mantel und ihr Kostüm von oben bis unten bespritzt waren. Der Geruch kam von dieser Beschmutzung her. Einer Verkäuferin, die nach ihrer Wohnung ging, wurde der hellgraue Mantel mit schwarzer Tinte bespritzt. Auch sie hatte eine Zeitlang das Gefühl, daß jemand ihr dicht folgte. Ein Mädchen wurde auf einem Bolengang von einem Manne, der aus einem Hause herauskam, angestoßen. In demselben Augenblick führte ihr der Mann einen Hund vor die Füße. Aus Furcht vor dem Tier richtete es seine ganze Aufmerksamkeit auf dieses. Als es nach Hause kam, ergab sich, daß ihm der Zopf abgeschnitten war. In Friedenau wurde einem Mädchen auf dem Wege von der Lorenzschule nach der Sentastraße der Zopf abgeschnitten. Auch dieses merkte den Verlust erst zu Hause.

Handel — Wirtschaft — Verkehr

Mannheim, 12. Juli. (Viehmarkt.) Der heutige Kleinviehmarkt war ziemlich gut besucht. Die Nachfrage war rege. Kälber und Schweine hatten lebhaften Handel, Ferkel und Läufer mittelmäßiges Geschäft. Es stellten sich die Preise je 50 Kilogr. Lebendgewicht in Millionen Mark: für Kälber 1a Qual. auf 2,6—2,7, 2a auf auf 2,5—2,6, 3a auf 2,4—2,5, 4a auf 2,2—2,3, für Schafe 1a Qual. auf 1,2—1,3, 2a auf 1—1,1, 3a auf 1—1,1, für Schweine 1a Qual. auf 2,5—2,6, 2a auf 2,5 bis 2,6, 3a auf 2,4—2,5, 4a auf 2,3—2,4, 5a auf 2,2 bis 2,3, 6a auf 2,1—2,3. Ferkel geringer Güte wurden mit 0,28 aufwärts bewertet, während für beste Läufer bis zu 0,6 je Stück bezahlt wurden. Zum Verkauf standen: 35 Kälber, 9 Schafe, 22 Schweine und 645 Ferkel und Läufer.

Mannheim, 12. Juli. (Produktenmarkt.) Nachdem unter der Einwirkung sehr fester Devisenkurse sich bisher die Grundstimmung als sehr fest herausbilden konnte, ist mit den neuerdings zweifellos etwas entspannten Verhältnissen am Devisenmarkte die Tendenz etwas ruhiger geworden. Wenn damit im allgemeinen auch keine besonders in die Augen stechende Aenderung in den Preisen erfolgte, so gaben die matteren Kurse der ausländischen Zahlungsmittel aber das Signal ab zum Stillstand in der Aufwärtsbewegung. Die Eigner, noch nicht davon überzeugt, daß die Stimmung am Devisenmarkt ruhiger bleibt, nahmen in den meisten Fällen im Verkauf abwartende Haltung ein. Auf der anderen Seite freilich bestand auch kein großes Kaufinteresse bei den Abnehmern, weil diese, ehe sie sich besonders betätigen, erst die weitere Entwicklung der Verhältnisse abwarten möchten. Das Geschäft in Brotgetreide war besonders schwach entwickelt. Man bot inländischen Weizen zu etwa 1,2—1,4 Mill. Mark die 100 Kilogr. bahnfrei Mannheim an, während sich die Notierungen für ausländische Ware auf etwa 1,4 Mill. Mark stellten. Soweit inländischer Roggen angedient wurde, stellten sich die Preisnotierungen auf etwa 1 Mill. Mark je Doppelzentner loko Mannheim. Nach Gerste wurde etwas Umschau gehalten, besonders nach Qualitätsware für Brauereibedarf. Die Forderungen stellten sich auf etwa 0,95—1 Mill. Mk. je 100 Kilogr. frei Bahnwagen Mannheim. In Hafer waren die Umsätze ebenfalls beschränkt. Geringer Nachfrage stand mäßiges Angebot gegenüber. Man notierte für inländischen Hafer etwa 0,90—1 Mill. Mark je Doppelzentner frei Bahnwagen Mannheim. In Mais war das Geschäft unentwickelt; die Forderungen bewegten sich um etwa 1 Mill. Mark herum für die 100 Kilogr. loko Mannheim. Am Mehlmarkte herrschte Stille. Wiederum fehlte das festbleibende Angebot, weil die Beschaffung von inländischem Brotgetreide schwierig war, außerdem aber auch zum Kauf von Auslandsware die Devisen knapp waren. Angebote der zweiten Hand in Weizenmehl Spezial Null lauteten auf etwa 1,9—2 Mill. Mk. je Doppelzentner. Brotmehl wurde im ungefähren Preisrahmen von 1,6—1,8 Mill. Mark je Doppelzentner offeriert. Auch in Weizenkleien lagen nur spärliche Anbietungen vor, und zwar solche, die auf etwa 0,65—0,675 Mk. je 100 Kilogr. bahnfrei Mannheim lauteten. Das Geschäft in Brauereiabfällen war eng begrenzt; die Verbraucher nahmen durch die Bank abwartende Haltung im Einkauf ein. Man nannte Preise von etwa 0,6—0,65 Mill. Mk. je 100 Kilogr. Biertreber und Malzkeime. Rauhfutter mittel hatten langsameres Geschäft. Man notierte bahnfrei Mannheim für Wiesenheu 120 000—150 000 Mk., für Luzernekleeheu 130 000—160 000 Mk. und für gepreßtes Stroh 140 000—150 000 Mk.

Der Stand der Feldgewächse. Unter der Ungunst der Witterung im Juni blieb die Entwicklung der Feldgewächse mancherorts erheblich zurück. Das Wintergetreide wurde, insbesondere in Süd- und Mittelbaden, von Rost befallen; die Blüte verzögerte sich und fiel teilweise in die regnerische Zeit, so daß da und dort eine Ertragsminderung befürchtet wird. Trotz alledem bleiben die Aussichten auf eine gute bis mittlere Getreideernte fast überall bestehen, zumal wärmere Witterung eingetreten ist. Die Kartoffeln stehen mit wenig Ausnahmen günstig. Die Dickrüben- und Zuckerrübenpflanzen entwickeln sich vorläufig recht langsam. Die Heuernte ist in der Ebene und im Hügelland ziemlich beendet. Die Erträge werden bezüglich der Menge fast ausnahmslos sehr gelobt. Die Tabakpflanzungen sind infolge des verspäteten Unterbringens der Setzlinge noch sehr zurück und zeigen wenig Wachstum.

Engen, 9. Juli. **Dem heutigen Wochenschweinemarkt** wurden 142 Mutterschweine zugeführt. Es kostete das Paar 800 000 **bis 1,2 Millionen Mark. Ausverkauft.**

Ueberlingen, 11. Juli. **Auf dem heutigen Schweinemarkt waren 60 Ferkel aufgeführt. Das Paar kostete** 1 000 000—1 700 000 Mk. Der Handel war ziemlich lebhaft und es wurde die ganze Zufuhr verkauft. (Der Speck kann teuer werden!)

In Wiesbaden wird von den Franzosen seit 5. Juli die Briefzensur ausgeübt. **(Der französische Militarismus erlaubt sich heute jede denkbare Belästigung.** Die Soldateska ist übermütig.)

Zuchtviehschau betr.

Donaueschingen, 10. Juli. Die Zuchtgenossenschaft Donaueschingen hält nach 10jähriger Pause am 19. Juli 1923 vormittags auf dem Viehmarktplatz in Donaueschingen eine Zuchtviehschau ab, nachdem schon in den beiden Vorjahren die Zuchtgenossenschaften Meßkirch, Engen und Waldshut derartige Musterungen veranstaltet hatten. In 9 Klassen werden Jungfarren, Jungrinder, Kalbinnen, Kühe mit einem und mit mehreren Nachkommen, Kühe in Generationsfolge sowie Gemeindefarren mit und ohne Nachkommen auf ihren Zuchtwert geprüft werden. Die Schau soll ein Bild über den heutigen Stand der Viehzucht in der Baar geben, von der wohl gesagt werden darf, daß sie sich von den Nachwehen der Kriegs- und Nachkriegsjahre, der Maul- und Klauenseuche während des Jahres 1920/21 und der schlechten Futterernte des Jahres 1922 noch nicht ganz erholt hat, daß sie aber doch die Gewähr auf Erfüllung der an sie gestellten Anforderungen für die Zukunft bietet. Das Zuchtziel ist nicht nur auf Schaffung einer guten Nachzucht, auf Arbeitsleistung und Fleischerzeugung, sondern insbesondere auch auf reichliche Milchproduktion gerichtet, zu welchem Zweck der Verband der oberbadischen Zuchtgenossenschaften die schon vor dem Krieg ins Leben gerufenen Milchleistungsprüfungen jetzt von neuem weiterführt. Besucher der Zuchtviehschau werden nicht nur einen Einblick in den Stand eines Teiles der oberbadischen Viehzucht bekommen, sondern auch Gelegenheit haben, mit den Viehzüchtern zwecks eventuellen Erwerbs von Zuchtvieh in Verbindung zu treten.

Pfullendorfer Fruchtmarkt vom 10. Juli 1923

Getreide-Gattung	Verkaufs-Quantum Kilo	Preis per 100 Kilo Höchster M	Mittlerer M	Niederster M
Weizen	2143	1 150 000.—	1 031 000.—	930 000.—
Kernen	826	1 100 000.—	—.—	—.—
Roggen	449	850 000.—	—.—	—.—
Gerste	1085	800 000.—	—.—	—.—
Hafer	2066	780 000.—	743 333.—	700 000.—
Spelz	908	880 000.—	870 000.—	806 000.—

Gottesdienstordnung.

Karlsruhe.

6. Aloysiussonntag.

St. Stephanskirche.

Sonntag: ½6 Uhr: Frühmesse; 6 Uhr: hl. Messe; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Hochamt und Predigt; ¼12 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt. — ¾2 Uhr: Christenlehre für Jünglinge; ½3 Uhr: Herz Jesu-Bruderschaft. — Müttervereinsmesse am Mittwoch.

Alte St. Vinzentiuskapelle.

Sonntag: ½7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: Amt. — Vom 19. Juli ab am Feste des heil. Vinzentius v. Paul ist jeden abend ½6 Uhr während der Oktav Andacht mit Segen.

St. Bernhardiuskirche.

Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: hl. Messe mit Monatskommunion der Jungfrauenkongregation und des Jungmädchenvereins; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Predigt und levit. Hochamt des hochw. Herrn Neupriesters Federle; ¼12 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 2 Uhr: Christenlehre f. Jünglinge; ½3 Uhr: Herz Jesu-Andacht.

St. Martinskirche (Rüppurr).

Sonntag: ½9 Uhr: deutsche Singmesse und Predigt.

St. Peter- und Paulskirche.

Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse mit Monatskommunion der Jungfrauen; ¾8 Uhr: Generalkommunion der Jungfrauenkongregation; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Predigt und Hochamt; ¼12 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 2 Uhr: Christenlehre für die Jünglinge; ½3 Uhr: Andacht in allgem. Nöten mit Segen.

St. Konradskirche (Telegr.-Kaserne).

Sonntag: ¼9 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt

Städtisches Krankenhaus.

Sonntag: ½9 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

Knielingen-Maxau.

Sonntag: ¾9 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt.

Liebfrauenkirche.

Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: Kommunionmesse mit Monatskommunion der Jungfrauen; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Hauptgottesdienst mit Amt und Predigt; 11 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; ¾2 Uhr: Christenlehre für die Jünglinge; ½8 Uhr: Herz Maria-Bruderschaft.

St. Bonifatiuskirche.

Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse und Generalkommunion der Jungfrauen- und Schwesternkongregation und der übrigen Jungfrauen; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse und Predigt; ½10 Uhr: Hauptgottesdienst. Hochamt und Predigt; ¼12 Uhr: Kindergottesdienst und Predigt; ¾2 Uhr: Christenlehre für die Knaben; ½3 Uhr: Herz Jesu-Andacht und Segen.

Ludwig-Wilhelm-Krankenheim

Sonntag: 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt.

St. Michaelskirche (Beiertheim).

Sonntag: ¾6 Uhr: Beichtgelegenheit; ¼7 Uhr: Frühmesse mit Monatskommunion der Frauen; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; ½10 Uhr: Hochamt mit Predigt; ½2 Uhr: Christenlehre für die Jünglinge; 2 Uhr: Herz Mariä-Bruderschaft.

St. Josefskirche (Grünwinkel).

Sonntag: 6—7 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 Uhr: Frühmesse mit Monatskommunion für den christl. Mütterverein und die Frauen; ½10 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; ¾11 Uhr: Christenlehre für die Jünglinge und Borromäusbibliothekstunde; 2 Uhr: Herz Jesu-Andacht mit Segen; ½3 Uhr: Mütterversammlung mit Predigt und Segen; 6 Uhr: Rosenkranz in der Kapelle.

St. Nikolauskirche (Rüppurr).

Sonntag: 6—7 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 Uhr: Frühmesse; 9 Uhr: Amt mit Predigt; 2 Uhr: Vesper; ½3 Uhr: feierl. Aufnahme in den Schutzengelbund mit Predigt und Segen.

Bulach.

Sonntag: ¼8 Uhr: Frühmesse mit Monatskommunion der Frauen; ½10 Uhr: Amt mit Predigt; 1 Uhr: Christenlehre für die Jünglinge, Andacht z. hl. Familie, Versammlung des christl. Müttervereins mit Predigt und Segen.

Durlach.

Samstag: nachm. Beicht für die Kinder. — Sonntag: 6 Uhr: Beicht; 7 Uhr: Frühmesse und Austeilung der hl. Kommunion; ½9 Uhr: Schülergottesdienst mit Monatskommunion der Kinder; ½10 Uhr: Predigt und Hochamt; 11 Uhr: Christenlehre für die Jünglinge; 2 Uhr: Herz Jesu-Andacht mit Segen. — Sonntag: Frauenwallfahrt nach Bickesheim; 12.13 Uhr: Abfahrt; 3 Uhr: Wallfahrtspredigt durch hochw. Pater Superior Kiefer und Segen.

Grötzingen.

Sonntag: 9 Uhr: Predigt und Amt.

Oetigheim.

Sonntag: 7 Uhr: Frühmesse; 9 Uhr: Amt; 12 Uhr: Mittagsgottesdienst.

Büchertisch.

Innerlichkeit, die Seele jeder caritativen Tätigkeit; nach J. B. Chautard O. Cist., deutsch bearbeitet von Dr. A. Wiesinger O. Cist. 3. bis 8. Tausend, Verlag Cisterzienser-Kloster Schlierbach, Oberösterreich. 255 S.

Nicht gern bespricht man dieses Buch neben andern. Lieber möchte man es gleich für seine Freunde und Bekannte bestellen. Allererst ist es ein Buch für Seelsorger und Mitglieder tätiger Orden. Und wem es einmal zur Hand gekommen, der wird es seiner Lebtag nie mehr dauernd beiseite legen. Sie werden es auch manchen Laien geben, die gesonnen sind, ein übernatürliches Leben anzustreben. In ihm liegt ja allein das tiefe reiche Seelenglück des einzelnen und das Heil der Gesamtheit. Und dazu ist dieses in wenigen Jahren in rund 200 000 Exemplaren verbreitete Werk ein entschiedener aber ob seiner eigenen durchglühenden Innerlichkeit bald lieber Führer und Helfer. A. Vetter.

Der Lindenmüller. Preisgekrönte Volkserzählung von Katharina Hofmann. Sechste bis achte Auflage. (11.—15. Tausend. Freiburg i. Br. 1923, Herder. Geb. 3 Mk. Grundpreis.

Wenn „Der Lindenmüller" heute zu mischsten bis achten Male auf dem Büchermarkt erscheint, so ist dies gewiß der beste Beweis dafür, daß die ansprechende Erzählung viel Anklang und Anerkennung gefunden hat. — Der Lindenmüller, ein strebsamer, selbstbewußter Mann, läßt sich verleiten, anvertrautes Gut anzutasten. Immer tiefer verstrickt er sich in Verstellung und Betrug, so daß es keine Lösung, kein Zurück mehr zu geben scheint. Es braucht viel Anklopfens an das harte, stolze Herz, bis es bereut und dann das verlorene innere und äußere Glück wieder in die Mühle einzieht. — Anziehend, mit liebendem Empfinden geschildert, steht die Szenerie vor uns: das Neckartal inmitten seiner bewaldeten Hügel, das stille Städtchen mit seinen altersgrauen Türmen und seinen biedern Einwohnern vom alten Schlage, die uns lebensvoll entgegentreten.

Von Gott und von uns. Religiöse Betrachtungen. Von Joseph Kühnel. (Bücher für Seelenkultur.) 134 S. Freiburg 1923, Herder. Geb. 2.80 Mk. Grundpreis.

„Gott" und „Leben" — ist das zweierlei oder ist das eins? Was ist's, was Gott zu Gott macht?: daß er das höchste Leben lebt. Gott lebt, das heißt: Gott wertet seinen göttlichen Inhalt, Gott übt in heiliger Liebe für seinen göttlichen Inhalt. Gott verwirklicht in ewiger Gottestat, in immerwährender Gottestat den unendlichen Reichtum seiner göttlichen Möglichkeiten. Gott ist nicht höchster Gedanke, höchste Schönheit, nicht bloß das Gute; Gott ist auch der Denker des Gottgedankens, der Künstler und Darsteller seiner Gottesschönheit. Gott ist der Gute. Gott ist die Realität aller Idealität. In diesen Gedanken, den Wechselbeziehungen von Gott und Seele, bewegt sich das vorliegende Buch.

Kirchliches Handbuch für das katholische Deutschland nebst Mitteilungen der amtlichen Zentralstelle für kirchliche Statistik. In Verbindung mit Heinrich Auer, Dr. Nik. Hilling, Dr. Wilhelm Marx, Joseph Sauren und Alfons Väth S. J., herausgegeben von Hermann A. Krose S. J. Gr. 8°. Freiburg i. Br. 1923, Herder. Elfter Band: 1922—1923. 406 S. Geb. 13 Mk. Grundpreis.

Das „Kirchliche Handbuch" liegt wieder in einem stattlichen Bande von mehr als 400 Druckseiten vor. Aufbau und Einteilung sind die gleichen wie bei den vorhergehenden Jahrgängen. Inhaltlich hat sich das Handbuch noch weiter vervollkommnet. Das Referat über das Unterrichtswesen hat diesmal Senatspräsident W. Marx, der verdiente Leiter der katholischen Schulorganisation, übernommen und mit vollendeter Meisterschaft zu einer vollständigen Uebersicht über die wichtigsten gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich der religiösen Erziehung im Reich und in den Einzelstaaten ausgestaltet. Auch das Referat über die caritative und soziale Tätigkeit der Katholiken Deutschlands und die anschließende Vereinstabelle sind systematisch neu geordnet und bedeutend erweitert. Die übrigen Abteilungen sind in der altbewährten Weise um ein Berichtsjahr weitergeführt. — Der neue Band enthält wieder eine solche Fülle von interessanten Angaben über die katholische Kirche Deutschlands, ihren Bestand an Mitgliedern, ihre Organisation und ihre Lebensäußerungen, daß jeder, der sich über den deutschen Katholizismus unterrichten will, hier das reichhaltigste und zuverlässigste Material findet. Die Anschaffung des Werkes ist in allen deutschen Diözesen aus kirchlichen Mitteln gestattet. Die früheren Bände (mit Ausnahme von Bd. 3 und 4) können nachbezogen werden.

Jesus Christus, Gott und Erlöser. Von Otto Hättenschwiller, Aus Zeit und Leben, 3. Bändchen. Verlag Josef Kösel u. Friedrich Pustet K.-G., Verlagsabteilung, Regensburg. Geh. Grundpreis 60 Pfg.

Der Prediger, der Katechet, der Konferenzredner, sie alle brauchen zur Belehrung ihres oft spröden Stoffes Beispiele. Beispielsammlungen werden ihnen unentbehrliches Hilfsmittel. In der Tat fehlt es auch nicht an Beispiel- und Zitatensammlungen, deren Beispiele eine geschichtliche Kritik aushalten und zugleich auch ansprechen. Hättenschwiller hat diesem Mangel abgeholfen durch seine Sammlung „Aus Zeit und Leben", die zum größten Teile noch nicht gebrauchte Beispiele in knapper Form, mit peinlich genauer Quellenangabe in lebendiger Auswahl gibt. Das vorliegende 3. Bändchen „Jesus Christus, Gott und Erlöser" enthält 213 Beispiele und Aussprüche in sicherer und geschickter Auswahl aus besten Quellenwerken.

John Lancaster Spalding, Grundsätze christlicher Lebensführung und Erziehung, ins Deutsche übertragen von Isidor Heneka. Mainz 1922, Matthias-Grünewald-Verlag. (144 S. Grundpreis 3.60 Mk.) Religiöse Geister: 11 B.

Spalding, der große amerikanische Bischof und Gründer der Katholischen Universität zu Washington († 1916), offenbart sich in den hier veröffentlichten 5 Essays als tiefer und feiner Geist, der unserer katholischen akademischen Jugend und ihren Lehrern köstliche Lebensweisheit zu bieten hat. Nicht nur diese, sondern alle, die eine harmonische Ausbildung ihrer Seele als kostbarstes Gut betrachten, können von ihm viel lernen.

Die Anwendung des Arbeitsschulprinzips im katholischen Religionsunterricht an höheren Lehranstalten (für die männliche Jugend) mit besonderer Berücksichtigung der Mittelstufe von Franz Rauft, Religionslehrer und Studienassessor, zur Zeit an der Oberrealschule in Fulda. Herausgeg. d. d. Zentrale der Katholischen Schulorganisation Deutschlands. Kommissionsverlag: M.-Gladbach, Volksvereinsverlag 1923. (Grundpreis 1.20 Mark.)

Der Verfasser der inhaltreichen, von gutem pädagogischen Blick zeugenden Schrift legt dar, wie der Gedanke der geistig-sittlichen Selbsttätigkeit, der als Wesensmerkmal der Arbeitsschule zu gelten hat, auch auf dem Gebiete des Religionsunterrichts fruchtbar durchgeführt werden kann und muß. Religionslehrern an Mittelschulen wird das Heft sehr gute Dienste leisten. Dr. A. Wikenhauser.

Das Burgfräulein. Legende von Henriette Brey. — Bergland-verlag Elberfeld. Preis 2 Mk. Grundpreis.

Eine niederrheinische Dichterin legt hier eine Marienlegende nieder, die an Zartheit nicht leicht übertroffen werden kann. Mittelalterliches Strauchrittertum ersteht vor dem Auge des Lesers, er vernimmt beängstigend den Tritt rauher Burgknappenstiefel. Aber alles wird schließlich verklärt durch eine jungfräuliche Seele, die den räuberischen Vater wie den wilden Bräutigam umwandelt. Und möglich wird dieser Wandel, indem die allerseligste Gottesmutter selbst Gestalt des Burgfräuleins annimmt, derweil dieses in das Kloster flüchten mußte. Von lauterer Poesie ist dieses auch in seiner Gewandung anmutige Büchlein durchströmt, die sich oft auch in ansprechende Verse formt. Man kann selbst Mägdlein und Knaben dieses Büchlein auf den Tisch legen. K.

Blätter für den Familientisch

Gottvatter.

I möcht emol Gottvatter sii,
un luege nab uf d' Welt,
ei Sternli rennt em andre no,
des mueß nett sii, bigöllt.

Vu finre ewige Ewigkeit nus
die größte Stern sin chlei,
i glaub, wie Chugle schieße sie
am Himmelsthron verbei.

Un Tag un Nacht und Nacht und Tag,
wie mag das goh gar gschwind,
i glaub, i merkt i nüt devu,
au nüt vu Sturm un Wind.

Je, sieht denn unser Herrgott au
die chleine Menschli do?
Wie merkt er, ob mir brav recht sin?
Un ob mir lebe no?

Un, sieht er go die Immeli
so flißig schaffe au?
Un, wie die Blüemli glitzere
im sunnige Morgetau?

Jeje, Gottvatter mueß doch gar
e große Meister sii!
So alles schaffe, achtig geh,
un fründlig sii debii!

Lueg, wie si Aug am Himmel lacht!
Un d'Gschöpfli sin so froh!
Un, bloß der Mensch, der Gickel, meint,
er chönnt's go au eso!

Freiburg. Hugo Wingler.

Zur Heimat hin.

Irgendwo im schönen Badnerlande kenne ich ein Fleckchen Erde, das mir seit meiner Kindheit Tagen lieb und traut ist vor allen andern, weil ich's meine Heimat nenne. Auf einem Hügel, um den herum im Frühjahr die Bäume blühen, erhebt sich des Gotteshauses ragende Höhe, das drunten liegende Dorf beherrschend. Grüne und goldene Fluren breiten sich um das Dorf, das von Bergen eingeengt hinter einem Wald von fruchttragenden Bäumen sich versteckt. Es ist nicht da, wo des Schwarzwalds himmelanragenden dunkle Tannen seit urdenklichen Zeiten in Wind und Wettersturm ihr mächtiges Lied vielstimmig zum Himmel rauschen; es ist nicht da, wo der Alpen majestätischen Berge sich spiegeln in den blauen Fluten des Bodensees; es ist auch nicht da, wo des deutschen Rheines Wellen vorüberziehn an blühenden Feldern und grünenden Auen, an Städten und Dörfern, deren Kirchtürme sich drin baden — aber schön ist meine Heimat doch, so schön als eines Menschen irdische Heimat sein kann.

Dort, im lieblichen Land meiner Kindheit, führte mich der Weg wohl oft hinaus auf Berge und Höhen in Gottes schönen Garten der Natur, oder ich folgte der Landstraße, die sich wie ein weißes Seidenband durch das Tal neben dem klaren Bach hinzog, Städte und Dörfer verbindend. Wählte ich den letzteren Weg, so kam ich bald an eine kleine Brücke; und sie war es, die mich besonders anzog. Stand doch da auf steinerner Brüstung, ganz unscheinbar und doch so vielsagend, ein Wort eingemeißelt, das denkende Menschen wohl zum Nachdenken anregen konnte. Das Wort aber, das der Wanderer hier auf beiden Seiten geschrieben findet, lautet:

Alles ist Uebergang — Zur Heimat hin.

Was wohl dieses Wort zu sagen hat? Was möchte es all denen, die über diese Brücke ziehn, ernst und eindringlich zurufen? Es ist ein tiefer Sinn, der hinter diesen starren Worten und Buchstaben sich verbirgt. Stünden sie doch jedem Menschen unserer Tage ebenso tief und bleibend in die Seele geschrieben, wie sie dort in Stein gegraben sind! Sie geben die Antwort auf so viele Fragen, Zweifel und Hoffnungen, die das Menschenherz bewegen, auf die uralte, vom gesamten Menschengeschlecht und jedem einzelnen Menschen immer wieder aufgeworfene Frage nach Sinn, Ziel und Zweck unseres Erdendaseins. Und diese Antwort lautet einmal: Alles ist Uebergang!

Es gibt nichts Bleibendes unter der Sonne. Alles, was das helle Tagesgestirn am Himmelsfirmament mit seinem goldenen Lichte bestrahlt, ist nicht von Dauer. Es ist dem steten Wechsel der Zeiten und der verschiedensten Einflüsse unterworfen. Ein großer Geistesmann des Mittelalters ruft beim Anblick dieser Welt aus: O wie schnell vergeht die Herrlichkeit der Welt! Hörst du nicht den Schritt der Vergänglichkeit, des Vorboten des Todes, wie sie alles unbarmherzigen Fußes zertritt, was vorher so blühend stand und für ewige Dauer gemacht zu sein schien? Schau um dich und schau in dich, und es wird dir die Wahrheit zum Bewußtsein kommen: Alles ist Uebergang. Der Menschen Pläne und Einrichtungen zerfallen, so viele Hoffnungen und zuletzt der Mensch selbst sinken ins Grab, scheinbar hoffnungslos. Auch die Natur, die uns umgibt, sie ist dem gleichen Schicksal verfallen. Die Blume, die heute am Bache blüht und unser Auge erfreut, ist morgen verwelkt und verdorrt; des Waldes schützendes Blätterdach erglänzt im Herbst in allen Farbentönen — und fällt ab. Und unsere schöne Erde mit all der Pracht und Zier in Frühling, Sommer und Herbst deckt eisigkalt der Schnee, bis auch sie versinkt in den Abgrund, woher sie der gütige Schöpfer genommen.

Möchte man da nicht mutlos werden und mit dem Dichter sagen:

Ob jeder Freude seh' ich schweben
Den Geier bald, der sie bedroht;
Was du gesucht, geliebt im Leben,
Bald ist's verloren — oder tot!

Wahrlich, Verzweiflung könnte dem Menschen in dunklen Stunden ans Herz greifen!

Hast du schon einmal an einem herrlichen Sommertag einen Sonnenaufgang mitangesehen? Noch deckt tiefes Dunkel und schwarze Nacht die schlummernde Erde. Nur ganz fern im Osten leuchtet ein erster, fahler Schein aufsteigender Morgenröte herauf und kündet den Beginn eines neuen Tages verheißungsvoll an. Immer weiter belecken die golden schimmernden Fäden des Morgenrots, des leuchtenden Vorboten der Sonne, die umliegenden Berge und Höhen und umgeben sie mit zauberhaftem Glanz — bis endlich majestätisch die Königin des Tages, unseres Hergotts strahlende Sonne, hinter dem Berge auftaucht. Und mit einem Schlage ist alles in blendendes Licht getaucht, alles glitzert und flimmert und jauchzt und lacht. Wie eine Siegerin schreitet die Sonne stolz über die Höhen hin, in eitel Pracht und Glanz und Flimmer ist die Erde getaucht. Wo ist nun die schwarze, unheimliche Finsternis, die drückend auf der Erde lagerte und alles mit ihrem dunklen Schleier verhüllte? Nicht wahr, der Sonne Leuchten hat sie weggeküßt und aufgesogen, die allsiegende Kraft der Sonne hat die Nebel und das Dunkel zerstreut, sodaß auch nicht ein Schatten übrig blieb, wohin die Sonnenstrahlen drangen. Das ist die Herrschaft des Lichtes gegenüber der Finsternis, des Lichtes, dem das Dunkel weichen muß!

Von jenem Wort sprechen wir: Alles ist Uebergang! Und Dunkel und Niedergeschlagenheit wollte in unsere Seele einziehen. Gibt es nicht auch eine Sonne, die in unsere Seele leuchtet und die Nebel dort verscheucht, sie wieder warm und froh macht und alle Verzweiflung daraus zu bannen vermag? O ja, es gibt eine solche Sonne, die in unserer Seele dasselbe Wunder wirkt, wie die wirkliche Sonne es jeden neuen Morgen an unserer Erde wirkt! Und diese Sonne des Geistes, sie heißt: Heimatsehnen! Sehnsucht, Heimweh nach der himmlischen Heimat! Dort auf jener Brücke am Wege leuchtet es uns entgegen, tröstlich und ermunternd zugleich: Zur Heimat hin! Und das ist die andere Antwort auf die Frage nach dem Wohin des Menschen. Ein milder Sonnenschein strahlt in die Seele, eine heitere Ruhe umfängt sie bei diesem Wort. Zwar gilt es immer noch: Alles ist Uebergang! Aber welch andres Licht wirft auf dieses Wort jetzt das zweite: Zur Heimat hin! Ein Uebergang ist es, aber doch kein Untergang ins Nichts und ein ewiges Versinken in die Nacht des Todes. Es ist auch nicht ein Uebergang ins Ungewisse, in ein unbekanntes Land, wo Gefahren aller Art und drohen, nein, nein: es ist ein Uebergang zur Heimat, zum Lande der Ruhe und des Friedens nach Kampf und Müh und Not; es ist ein Untergehn zum Auferstehen, ein Hinüberwandeln zur Heimat ob den Sternen. Es ist für uns freudige Gewißheit: Nicht um zu sterben leben wir, sondern um zu leben sterben wir! Ja, eine Heimat winkt uns zu dort oben, eine Heimat, für die jede Menschenseele geschaffen, die auch allein des Menschen unruhvolles Herz voll und ganz befriedigen kann. Selig, wer im Irdischen noch nicht so tief versunken ist, daß er noch ein Verlangen, ein Heimweh nach dieser Heimat in sich spürt. Wir schauen auf sie, die Heimat in der andern, bessern Welt, wir suchen sie, wir verstehen sie noch nicht. Wir sind jeder ein Kolumbus, der über weite Weltmeere fährt, bis der Ruf ertönt: „Land, Land!" Mögen Stürme kommen, die unser Lebensschifflein vom rechten Kurs auf jenes Land abbringen wollen, immer muß die Sehnsucht nach der Heimat dem Schifflein die rechte, zielbewußte Richtung geben! Der große hl. Augustinus gab diesem Himmelssehnen in der Menschenbrust in dem berühmten Worte, das aus der Tiefe seines gottsuchenden Herzens hervorquoll, so schönen Ausdruck: „Unruhig ist unser Herz, bis es ruht in dir, o Gott."

Wiederum führe ich dich hinaus in die Natur, die beste Lehrmeisterin des Menschen. An einem sternenhellen Sommerabend stehe ich draußen und blicke hinauf zum sternenübersäten Nachthimmel. Heilige Ruhe und tiefes Schweigen hat sich über die Erde ausgebreitet nach einem arbeitsreichen Erntetage. Droben am Himmel flammen sie auf, die vielen, vielen Millionen goldener Himmelslichter, groß und klein, das leuchtende Heer der Sterne. Und sie alle erzählen von der Majestät und Größe desjenigen, der über ihnen thront und ihnen allen ihre Bahn weist. Da zieht es durch die Seele wie ein großes, unstillbares Heimweh und harrendes Sehnen nach einer Heimat, die alles Sehnen erfüllt, nach der Heimat, die da ist „droben im Licht".

Es gibt ein schönes, inhaltsreiches Volkslied — du kennst es gewiß auch — das von dieser Heimat in zarten Tönen also singt:

Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh'?
Wer deckt sie mit schützenden Fittichen zu?
Ach, bietet die Welt keine Freistatt uns an,
Wo Sünde nicht herrschen, nicht anfechten kann?
Nein, nein, nein, nein: hier ist sie nicht:
Die Heimat der Seele ist droben im Licht!

Vor mir liegt eine Muschel. Führt man sie an das Ohr, so hört man aus ihr das Rauschen der fernen, fernen See. Diese Muschel kann die Flut, die sie gebar, nie vergessen; und seit man sie aus dem Meere ihrer Heimat genommen, klingen fort und fort aus ihr die Töne der Heimat, das Brausen des Meeres.

Der Himmel ist unsere Heimat. Tragen auch wir ein solches Raunen in der Seele, lebt auch in uns der Klang der Heimat, wie ihn die Muschel in sich trägt? Wir mögen wirken und schaffen tagaus tagein, in stillen Stunden hebt im Herzen ein leises Klingen an und schwillt zu mächtigem Akkord: Die Sehnsucht nach der Heimat. Denn an jedes Menschen Lebensweg steht als Wegweiser geschrieben das Wort: Alles ist Uebergang — Zur Heimat hin.

Das ist des Menschen letztes Ziel und ewige Bestimmung und all sein Wirken auf Erden hat nur insoweit Sinn und Zweck, als es im Hinblick auf diese Heimat geschieht.

Und gäb's nicht über Zeit und Raum
Ein Heimatland für jeden Traum,
Der himmelwärts die Hände hebt —
Ich hätt' ohn' Sinn und Ziel gelebt!
Doch weiß ich's: alles wunde Leid
Und alle Lust will Ewigkeit —
Und aus dem Schatten und aus dem Schein
Geh' ich zuletzt zum Lichte ein!

Augentrost.

Legende von Franziska Erdrich.

Als die heilige Familie auf der Flucht war, kam sie durch eine einsame, entlegene Gegend. Glühend heiß hatte Tags über die Sonnenglut auf der Landschaft gelegen. Die Wanderer fühlten sich müde und erschöpft. Hunger und Durst quälten sie.

Es dunkelte bereits. Schwarze Wolken zogen am Horizont auf. Es war so schwül. Kein Lufthauch regte sich.

Joseph spähte besorgt umher. — Sollte er sich im Wege geirrt haben? Er glaubte doch, das Hirtendorf noch vor Nacht zu erreichen? Er trieb das Grautier, darauf Maria mit dem Kinde ritt, zu schnellerem Laufe an.

Maria drückte ihr Kindlein fest an sich. Ihr bangte. — Sie betete leise. — Da rann eine Träne aus ihrem Mutterauge hernieder und mündete in Jesuleins offenem Händchen, des im Schlafe lässig lag. Schnell machte das Kind ein Fäustchen und hielt das blinkende Tröpflein, die Mutterträne, fest als etwas ganz Heiliges, — ganz Liebes. Und schlief weiter...

In der Ferne grollte der Donner. Noch immer sahen die Wanderer keine menschliche Behausung. Ein Blitz zuckte auf. ... Da — hörten sie plötzlich eine Stimme! — Wie klingendes Silber. — Kosende Laute sprach sie. —

Gleich darauf trat aus der Wegbiegung ein junges, schlankes Mädchen. Lange, blauschwarze Flechten hingen über ihre Schultern. Große dunkle Augen sahen aus einem scharf geschnittenen blassen Gesicht. Sie trug ein Lamm auf dem Arm und streichelte es zärtlich. Das Tierchen hatte sich verlaufen in einer Felsenhalde und war von der Herde abgekommen. Miriam hatte es erst bemerkt, als sie die andern Tiere in den Stall trieb. Gleich eilte sie zurück, das Lämmlein zu suchen. Und fand es angstvoll blöckend im Gestein. Sie nahm es auf den Arm und kam leichtfüßig bergab. Da gewahrte sie die Fremden.

Sie schrak zurück. — Und konnte doch den Blick nicht wenden...

Joseph frug nach dem Wege. Und ob es noch weit sei zum Dorfe der Hirten?

„O guter Mann," antwortete das Mädchen, „das Dorf liegt jenseits des Hügels dort drüben". Da könnt Ihr heute nicht mehr hinkommen. Der Weg ist gefährlich. Auch droht ein Gewitter. Kommt mit mir! Meiner Mutter Haus ist nicht weit entfernt. Seht dort — wo das Lichtlein durch die Palmen schimmert — da ist unsere Heimstätte. Bleibt die Nacht bei uns. Meine Mutter ist eine gute Frau und heißt Euch sicher gerne willkommen!"

Die Wanderer atmeten auf. So hatte ihnen der himmlische Vater ein liebes Wesen in den Weg gestellt, das sie mit natürlicher Einfachheit und Güte führte wie ein Engel Gottes. Miriam sah auf die Frau mit dem Kind. Sie war ganz gefangen von der geheimnisvollen Anmut und Schönheit der Beiden. Es ging wie ein inneres Leuchten von ihnen aus. Und drang durch den duftigen, schwarzen Schleier der Fremden, hob die Farben des schlichten lila Gewandes. Und spann ein süßes Licht um das Goldhaar des Kindes.

Und in der Natur war's doch eben so dunkel, unheimlich dunkel! — Der Donner rollte stärker, wie das dumpfe Grollen eines Raubtier's. —

— — — Da war das Haus! — Die Mutter trat soeben besorgt heraus, um Ausschau zu halten nach ihrem Kinde... Da gewahrte sie die Wanderer bei Miriam. Sie wußte sofort, daß sie in Not waren und hieß sie als Gäste willkommen. Sie wies Joseph einen schützenden Platz im Stalle für das Lasttier an und reichte geschäftig ein Bündel Futter hin. Dann eilte sie zurück, um die Gäste zu bewirten.

Sie sahen so müde und verstaubt aus. Mochten wohl eine gar beschwerliche Reise hinter sich haben! Miriam brachte in hohen Krügen Wasser vom nahen Brunnen, daß die Fremden sich kühlten und erfrischten. Und Schalen mit frischer Milch stellte sie auf und trug duftende, kräftige Brote bei. Sie sollten sich laben und stärken, die Gäste! Dann machte sie gleich ihr eigenes Lager zurecht, nahm das Kindlein mit dem flimmernden Goldhaar, küßte es heimlich auf die leuchtende Stirn und legte es auf das weiße Linnen.

Da schlug es die Augen auf und lächelte...

Draußen ging das Gewitter nieder. Der Sturm tobte und heulte, und der Regen prasselte herab. Blitze zuckten und Donner krachten und verlosten in der Ferne... Drinnen aber, in der Wohnstätte der Witwe, war Friede, wundersamer Friede. Miriam und ihre Mutter empfanden ihn so eigen, so trautselig. Ging er von den Fremden aus? — Kam er aus ihren Augen, die so seltsam blickten, als wären sie Tore zu einer anderen Welt — voller Reinheit und Glück? — —

Die Nacht verging.

Beim ersten Morgengrauen rüsteten die Wanderer zur Abreise. Die Frauen beschenkten sie noch mit Früchten und Maiskuchen. Und erhielten segenkündenden Dank. Als Maria die Hand zum Abschied auf Miriams schwarzen Scheitel legte, sagte sie: du warst unser Augentrost! Warst uns Licht auf unserm mühsamen Wege! Dein Name sei gesegnet bis in die fernsten Zeiten!

Das Jesuskind öffnete sein Händchen, darin es die Träne seiner Mutter barg als kostbares Gut. Da rann der funkelnde Tropfen herab in Miriams schwarze Locken und hing dort als Segenstau, ein flimmernder Diamant.

Das Mädchen wußte es nicht, welchen Schmuck sie trug. — Sie hörte im Geiste immer noch die tiefgütige Stimme der schönen, fremden Frau wie Glockenklang, der leise verweht. Und doch in der Seele Glocken des Lebens weckt... Sie sah auf, da erblickte sie nochmals die kleine Gruppe der Fremden. Sie verschwand im regenfeuchten Walde in blausilbernen Morgennebeln.

Miriam empfand es wie starkes Heimweh in ihrer Seele. Sie trat sinnend zurück. Da sah sie plötzlich rechts und links des Pfades im Moosgrund viel kleine weiße Blümchen blühen. Es ging etwas wohltuendes, tröstliches von ihnen aus. Sie glaubte tausend feine Stimmchen aus ihren Reihen zu hören, die sagten: „Wir heißen Augentrost, wie du! Und dienen den Menschen fortan um inneres und äußeres Weh zu lindern.

Weißt du, wer dich gesegnet, daß wir deinen Namen tragen dürfen? — Der goldlockige Knabe Jesus, das Gotteskind! Und seine Mutter Maria! Der Pflegevater Joseph flüchtete mit ihnen vor einem schrecklichen König in ein fernes Reich." — —

Miriam dachte nun immer an die lichten Menschen. Sie lebte ganz in ihrer Liebe. Bis ihre verlorenen Freunde sie endlich holen kamen in himmlisches Land. — —

Der Augentrost aber wächst noch heute auf der Bergwiese als Heilkraut. Und trägt frühmorgens blinkenden Tau, — die Träne der Muttergottes.

Fünfzig Jahre „Katholische Missionen".

Zum goldenen Jubiläum der Monatsschrift Die katholischen Missionen (1. Juli) überreichen Schriftleitung und Verlag eine reich ausgestattete Festnummer, der man die Not der Zeit wenig anmerkt. Die frohe Gelegenheit hieß Großes wagen, und Wohltäter aus dem glücklichen Ausland haben durch Spenden mitgeholfen, um den Lesern eine der Größe des Tages entsprechende Festgabe darbieten zu können. In begeistert geschriebenen lehrreichen Aufsätzen wird uns hier ein Einblick gewährt in das Werden und Wachsen der Zeitschrift, in ihre Bedeutung für Heimat und Missionsfeld, in das wissenschaftliche Arbeiten der Schriftleitung. Fünfzig Jahre hindurch standen die Katholischen Missionen im Mittelpunkt des Missionswesen in den Ländern deutscher Zunge. Den Glaubenskämpfern in aller Welt waren sie ein treuer Freund, der allmonatlich die Grüße und Gaben der Heimat überbrachte und sie anfeuerte zum mutigen Ausharren auf dem betretenen Pfade. Zu Hause haben sie sich als Lehrer, Führer und Ratgeber in allen Missionsfragen und in Fragen des Berufs bewährt. In den letzten traurigen Jahren waren sie noch besonders bestrebt, die gedrückten Gemüter aufzurichten und die deutschen Missionen gegen das Unrecht von Versailles zu verteidigen. Als Missionszeitschrift und hochstehendes Familienblatt erfreuten sich die Katholischen Missionen wie wenige andere Zeitschriften der Anerkennung hoher und höchster kirchlicher Kreise und aller Schichten des katholischen Volkes. Die vielen Freunde aus nah und fern werden den Herausgebern zum Jubiläum aufrichtig Glück wünschen und mit ihnen die Vorsehung preisen, die sie in den trüben Stunden der Gegenwart diesen frohen Tag erleben ließ. Ein Grundton der Zuversicht klingt durch alle Festartikel hindurch, der felsenfesten Zuversicht, daß mit dem baldigen Wiederaufstieg der Heimat die Zeitschrift sich wieder zu ihrer früheren stattlichen Größe auswachsen werde. Und wir alle teilen diese Zuversicht und wünschen den Katholischen Missionen Glück und Gottes Segen auf ihrem weiteren Lebenswege.

Inhalt der Festnummer: „Die katholischen Missionen". Ein Rückblick (Alfons Väth S. J.). — Die „Missionen" und die Missionare (Gustav Lehmacher (S. J.). — Was waren die „katholischen Missionen" der Heimat? (Alfons Väth S. J.). — Von der Schriftleitung und ihrer Arbeit. — Die „katholischen Missionen" und der Herdersche Verlag. — Die Missionsbücherei. — Ein Gang durch das Museum (Adolf Heinen S. J.). — Die erste Sitzung des Zentralrates des Glaubensvereins (Generalsekretär Dr. P. Louis). — Missionsrundschau. — Missionsleben in der Heimat. — Büchertisch. — Gedankenaustausch. — Für Missionszwecke.

Rätsel.

Buchstaben-Rätsel.

Den Wörtern: Anzeigenuhr, Wasser, Pilz, Eltern, Bonbon, Altenburg, Chor, Acker sind je ein Buchstabe zu entnehmen. War die Wahl die richtige, so nennen die entnommenen Buchstaben, richtig zusammengestellt, ein Gebäck.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Verantwortlicher Schriftleiter: Th. Wühl.